Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 276 (Erstes Blatt) Dienstag, den 24. November 1936 32. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Englischer Zwischenruf

Mit überraschender Heftigkeit und Schnelligkeit gibt die öffentliche Meinung in England Antwort auf alle Gefahrenzeichen, die vom europäischen Festland herüberdrohen. Während noch vor Wochen die Rolle Moskaus nur mit Zurückhaltung beurteilt und Mitteleuropa kaum in der Blickrichtung zu liegen schien, folgen sich jetzt die Ministererklärungen und Anfragen im Unterhaus. Gestern kündigte Eden ein Verbot des Waffentransportes auf britischen Schiffen an, und noch im Laufe dieser Woche soll das Gesetz in Kraft treten. Im übrigen werden in der Londoner Presse die möglichen Folgen einer Blockade Barcelonas erörtert. Dieses Stichwort, das die Endentscheidung im Kampfe gegen das rote Spanien ansagt, scheint in London auf alle starken Eindruck zu machen, die an das Ringen im Hintergrund denken.

Die ständig weitere Kreise erfassende Mißstimmung und die lebhafte Abneigung gegen die Möglichkeit, in irgendeinem Konfliktfalle auf dem Festland indirekt das Geschäft Räterußlands besorgen zu müssen, hat zunächst zu dem Satze Edens im Unterhaus geführt, daß „gewisse Regierungen viel mehr zu tadeln seien als Deutschland und Italien". Das war eindeutig gegen Moskau gerichtet. Und nun hat in dem weitverbreiteten Londoner „Observer" der Herausgeber des Blattes, Garvin, alles Mißtrauen und alle Mißstimmung in seinem Lande zusammengefaßt zu einem lauten und scharfen Zwischenruf gegen die Sowjetbündnisse und die „Friedensverträge". Zunächst sagt er, die sowjetrussische Politik baue auf gute Beziehungen zu England und eine Hinnahme der Sowjetbündnisse mit Frankreich und Prag durch London. Er warnt und stellt die Frage, wohin das führen werde.

Seine schonungslose Kritik an den Friedensverträgen beginnt er mit den Worten: „Wir leiden in der Hauptsache nicht an den Auswirkungen des Krieges, sondern denen des Friedens." Garvin schildert dann, welches Unheil Versailles finanziell und politisch gestiftet hat, wie durch die Friedensverträge Europa durch Aufteilung der Habsburger Monarchie in Staaten zerrissen wurde, bei deren Grenzfestsetzung man keinerlei Rücksicht auf die Nationalitäten nahm. Vor allem Ungarn habe es auf sich nehmen müssen, daß ein Drittel seiner Bevölkerung wie Kälber einfach fremden Staaten eingegliedert wurde. Die Tschechoslowakei, die sich zu einem großen Teil aus Minderheiten zusammensetzt, habe die Kleine Entente geschaffen mit dem Ziel, jede Revision zu verhindern. Als das nicht ausreichend schien, habe sie mit Moskau einen Vertrag geschaffen. Damit habe Prag die Tür für Moskau nach Mitteleuropa geöffnet. Bevor jedoch ein Einfall geschehen könne, würde es keine Tschechoslowakei geben; denn sowohl durch innere wie äußere Kräfte würde sie gesprengt werden. Nichts könne dann die Karte von Osteuropa, wie sie heute ist, unverändert erhalten und den politischen Widersinn, den sie heute nun einmal darstelle.

Garvin schließt mit der Aufforderung an England, sich aus allem herauszuhalten und keines der Sowjetbündnisse zu begünstigen. Dieser Zwischenruf gewinnt noch an Bedeutung, wenn man sich erinnert, daß soeben noch Churchill (den niemand einen Dolmetsch Deutschlands nennen wird) Deutschland aufforderte, in die große Familie der Völker Europas zurückzukehren, die ohne das deutsche Volk sonst unvollständig wäre. Je mehr die Gefahr für Europa wächst, desto hellhöriger scheint man in London zu werden. Garvins Wort von den „verfluchten" Friedensverträgen zeugt für den Willen, den Strich durch die Vergangenheit zu machen und die Augen für die Gefahren der Gegenwart offen zu halten.

*

Die Brücke nach Wien

Die deutsch-österreichische Uebereinstimmung bedeutet für die Zukunft der gesamteuropäischen Entwicklung außerordentlich viel. Es war den Deutschen hüben und drüben sozusagen eine Herzensangelegenheit, als mit dem Abkommen vom 11. 6. 1936 die Brücke wiederhergestellt war, über welche nun auf Grund des Staatsbesuches des österreichischen Staatssekretärs für Auswärtige Angelegenheiten Guido Schmidt die neuen Verbindungen geschaffen worden sind. Und diese Verbindungen sind nicht nur sachlicher und materieller Art. Es ist überaus sinnvoll, daß gerade diejenige österreichische Persönlichkeit zuerst über diese Brücke kam, die unmittelbar nach Zustandekommen des Abkommens vom 11. 6. 1936 in die Leitung dieses hohen Amtes berufen wurde. Eine Berufung, die zugleich auch den Schaffens- und Arbeitskreis der betreffenden Persönlichkeit kennzeichnete. Und so kann die amtliche Feststellung, daß die Aussprache des österreichischen Staatssekretärs für Auswärtige Angelegenheiten mit dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath, dem sich ja auch ein Empfang beim Führer selbst zugesellt hatte, sich „in freundschaftlichem Geiste" bewegte und in allen behandelten Fragen „eine erfreuliche Uebereinstimmung der Auffassungen" ergeben hat. Bedeutsam ist vor allem das wirtschaftspolitische Gespräch, das in Berlin geführt wurde. Oesterreich wird deutsche Industrieprodukte und Deutschland wird österreichische Agrarprodukte abnehmen. Es ist der heiße und auch brüderliche Wunsch der Deutschen, daß die Ergebnisse dieser Verhandlungen alsbald weitere Früchte tragen, zum Nutzen nicht nur für die beiden unmittelbar beteiligten Länder und Völker, sondern auch für ganz Europa.

Die Linie der Zusammenarbeit der für den Schutz ihrer Kultur und ihres Schaffens sich in geschlossener Front einsetzenden Staaten wird nun neuerdings verstärkt und erweitert durch den bevorstehenden Besuch des ungarischen Reichsverwesers und Admirals von Horthy beim König von Italien. Nach den deutsch-italienischen Besprechungen, nach dem Besuch Cianos in Wien und Budapest kommt der Fahrt Horthys nach Rom nicht allein in Festigung der unmittelbar die beiden Länder Ungarn und Italien angehenden Fragenkreise eine besondere Bedeutung zu, sondern es handelt sich um nichts anderes als um den Anschluß an jene Achse Berlin-Rom, von der Mussolini in seiner Mailänder Rede gesprochen hat. Diese Achse ist ja nichts anderes als ein Sammelpunkt für alle jene Kräfte, die den Frieden in Europa, wie überhaupt den „Frieden mit allen" wünschen und zu sichern suchen.

England verbietet Waffenausfuhr

Eden im Unterhaus zur Spanien-Politik / Keine der beiden Parteien als kriegführend anerkannt / Transportverbot für britische Schiffe

Weiterhin Nichteinmischung

London, 23. November.

Der Abgeordnete Wedgewood fragte am Montag im Unterhaus den Außenminister, ob britische Schiffe, die spanische Mittelmeerhäfen anlaufen, vor einer Durchsuchung oder Belästigung auf hoher See und in den territorialen Gewässern geschützt werden würden, während der Abgeordnete Harris eine Zusicherung, daß die britischen Schiffe geschützt werden würden, verlangte, falls sie den Hafen Barcelona anlaufen oder verlassen wollten. Auf diese Fragen antwortete Eden, wie bereits kurz gemeldet, wie folgt:

„Die Politik der britischen Regierung ist es, für keine Seite im spanischen Krieg Partei zu nehmen und keiner der beiden am Kampfe beteiligten Parteien eine Hilfe zu gewähren.

In Verfolg dieser Politik hat die britische Regierung die Einfuhr von Waffen nach Spanien auf dem Seewege verboten und die sich hieraus ergebenden Fragen erwogen. Die britische Regierung hat bisher die Anerkennung des Rechtes als kriegführende Partei zur See keiner der beiden Parteien zuerkannt. Sie hat gegenwärtig nicht die Absicht, solche Rechte anzuerkennen. (Beifall.) Infolgedessen werden Schiffe Seiner Majestät, falls dies notwendig sein sollte, britische Kauffahrteischiffe auf hoher See gegen die Behelligung durch Schiffe einer der beiden streitenden Parteien in Spanien außerhalb der Drei-Meilen-Zone schützen. Zu gleicher Zeit liegt es nicht in der Absicht der britischen Regierung, daß britische Schiffe Kriegsmaterial von einem fremden Hafen nach irgendeinem spanischen Hafen verschiffen. Um diesen Wunsch so wirksam zu machen, als dies unter den gegebenen Umständen möglich ist, beabsichtigt die Regierung, **sofort ein Gesetz einzubringen, das den Transport von Waffen nach Spanien durch britische Schiffe ungesetzlich macht.** Ich benutze die Gelegenheit, um demgemäß alle britischen Schiffe zu verwarnen."

Der Abgeordnete Hicks (Labour) fragte hierauf, ob die französische Regierung nicht an die britische Regierung herangetreten sei, um das Nichteinmischungsabkommen zu überprüfen und ob die britische Regierung sich bereiterklären wolle, sich an dieser Ueberprüfung zu beteiligen. Eden antwortete: **„Nein, mein Herr. Im Gegenteil, die französische Regierung hat mir innerhalb der letzten 24 Stunden ihren Wunsch übermittelt, daß der gegenwärtig bestehende Nichteinmischungsausschuß weiter fortbestehen soll."**

Auf die weitere Frage des Abgeordneten Harris, ob der Außenminister mit der französischen Regierung Beratungen herbeiführen wolle, um einen gemeinsamen Schritt zu unternehmen, falls irgendwelche britischen oder französischen Schiffahrtsrechte beim Anlaufen oder Verlassen spanischer Häfen verletzt würden, erwiderte Eden, er könne ihm versichern, daß die britische Regierung in enger Fühlung mit der französischen Regierung stehe, und zwar wegen aller Fragen, die sich aus der gegenwärtigen Lage in Spanien ergäben. Er habe den französischen Botschafter erst heute gesehen und habe ihn darüber unterrichtet, was die britische Regierung zu tun beabsichtige.

Außenminister Eden wies im weiteren Verlauf der Spanien-Aussprache im Unterhaus darauf hin, daß das englische Angebot, einen Austausch der Geiseln im spanischen Bürgerkrieg herbeizuführen, noch immer gelte. Bevor es nicht klar sei, ob beide Seiten es annehmen würden, halte er es jedoch nicht für wünschenswert, in dieser Frage weiter vorzugehen.

Das von Eden angekündigte Gesetz, wodurch englischen Schiffen der Transport von Waffen nach Spanien verboten wird, wird voraussichtlich erst am Donnerstag oder Freitag dem Unterhaus zugeleitet werden. Das britische Kabinett wird den Gesetzentwurf am kommenden Mittwoch genehmigen.

Hilfstruppen Moskaus für Madrid

Täglicher Flugdienst Barcelona–Rußland? / Madrid wieder unter Feuer

Salamanca, 23. November.

Nach Meldungen nationaler Sender sind vor einigen Tagen in Alicante mehrere sowjetrussische „Handelsdampfer" eingetroffen. Angeblich führten sie Lebensmittel für Madrid. In Wirklichkeit schifften sie eine große Anzahl sowjetrussischer Hilfsmannschaften aus, die sofort nach Madrid weiterbefördert wurden. Der Sowjetbotschafter Moses Rosenberg hat einen Aufruf erlassen, in dem er die Roten in Madrid anfeuert, weiter Widerstand zu leisten. Madrid müsse „das Grab des Faschismus" werden.

Auch die bolschewistischen Machthaber in Katalonien wollten Verstärkungen nach Madrid senden und bildeten ein „katalanisches Bataillon". Im letzten Augenblick vor der Abfahrt weigerten sich jedoch die dem Bataillon zugeteilten Mannschaften, an die Front zu gehen. Es entstand eine Schießerei, bei der es mehrere Tote und Verletzte gab. Auch das rote Bataillon „Valencia", das an den letzten Kämpfen in Madrid teilgenommen hat, meuterte und kehrte nach Valencia zurück. Der Widerstand in Madrid sei völlig aussichtslos, so erklärten die Roten, da die nationalen Truppen bereits Herr der Lage wären.

In Barcelona sind Vorbereitungen im Gange, um einen täglichen Flugverkehr nach Sowjetrußland zu organisieren. Bereits in den nächsten Tagen soll der Flugverkehr aufgenommen werden.

Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers der nationalen Streitkräfte vom Sonntag meldet, daß Gegenangriffe der roten Miliz bei Santa Quiteria im Frontabschnitt von Almodovar, bei denen auch Panzerwagen eingesetzt wurden, blutig zurückgeschlagen werden konnten. Bei der Verfolgung der in wilder Flucht zurückflutenden Marxisten fielen den nationalen Truppen ein Tank und eine große Anzahl von Gewehren in die Hände. Ein zweiter Angriff der roten Horden wurde gleichfalls zurückgeschlagen, wobei die Marxisten 200 Tote auf dem Kampfplatz zurückließen. Unter dem erbeuteten Kriegsmaterial befindet sich zahlreiche Munition sowjetrussischer Herkunft.

Bei wiedereinsetzendem gutem Wetter setzte die nationale Artillerie am Montag die Beschießung von Madrid fort. Namentlich die noch unbesetzten Teile der nordwestlichen Innenstadt, die verschiedenen Kasernen und der Stadtteil Rosales wurden unter Feuer genommen.

Bartholomäus-Nacht in Barcelona

Wie das „Echo de Paris" aus Barcelona berichtet, haben die Anarchisten in der katalanischen Hauptstadt eine Schreckensherrschaft aufgerichtet. Als die Nachricht von der Ermordung ihres Häuptlings Durruddi durch Madrider Kommunisten bekannt wurde, sei von den Anarchisten eine Art Bartholomäus-Nacht veranstaltet worden. Die furchtbaren Ausschreitungen seien schließlich sogar der Leitung der anarchistischen Verbände zu arg gewesen, sodaß sie in dringenden Aufrufen die Einstellung des blutigen Terrors gefordert habe.



Die Vernichtungswut der spanischen Bolschewisten

Ein erschreckendes Bild von der bolschewistischen Herrschaft in Spaniens Hauptstadt. In sinnloser Wut haben sie ganze Straßenzüge zerstört, um die dortige Bevölkerung gefügig zu machen. Straßen und Plätze sind mit den Trümmern der Häuser bedeckt (Scherl-Bilderdienst-M)

GPU-Zentrale für Westeuropa in Barcelona

Der „Matin", der am Sonntag Enthüllungen über die Absichten der Komintern zur Bolschewisierung des Mittelmeergebietes gebracht hatte, berichtet am Montag, daß in Barcelona die Vorbereitungen für die Schaffung einer Zweigstelle der GPU mit Hochdruck betrieben würden. Ihr Leiter, Jeschow, habe entsprechende Anweisungen für die Schaffung dieser „ausländischen Operationsabteilung" gegeben. Die erfahrensten Sachverständigen seien dieser Abteilung zugeteilt. Sämtliche Geheimgruppen der GPU in Europa sollen künftig von Barcelona aus geleitet werden.

Die Gruppenleiter seien bereits für den 30. November nach Barcelona zusammenberufen. U. a. werde die Herstellung falscher Dokumente und Ausweise, die bisher in Prag, Wien und Zürich vorgenommen wurde, jetzt der Sektion Barcelona übertragen werden.

In Moskau glaube man, wie das Blatt berichtet, daß die Schaffung der mit weitgehender Autonomie ausgestatteten GPU-Zweigstelle in Westeuropa es ihren Agenten erlauben werde, mit größerer Geschmeidigkeit und Schnelligkeit ihre verschiedenen dunklen Aufgaben zu erfüllen. Sämtliche schriftlichen Unterlagen und Nachrichten würden jetzt in Barcelona zusammenlaufen und von dort aus nötigenfalls nach Moskau weitergehen. Der „Matin" versichert, daß u. a. auch die unlängst in der Pariser Wohnung des Professors Posthumus gestohlenen Trotzki-Dokumente nach Barcelona unterwegs seien.

England und die Blockade von Barcelona

London, 23. November.

An der gestrigen Ministerbesprechung beteiligte sich auch der Erste Seelord, Großadmiral Chatfield. Daraus geht hervor, daß die Minister sich in erster Linie mit den Fragen beschäftigten, die sich aus der angekündigten Blockade des Hafens von Barcelona durch die Seestreitkräfte der Nationalregierung ergeben. „Daily Expreß" schreibt, daß zur Zeit eine Neuverteilung der britischen Flotteneinheiten in den spanischen Gewässern erwogen werde. **Die britischen Schiffe würden aufgefordert werden, sich von der Gefahrenzone fernzuhalten.** Die zur Zeit in Barcelona befindlichen englischen Kriegsschiffe würden möglicherweise zurückgezogen werden.

Soweit sich ersehen läßt, ist in der Ministerbesprechung noch keine endgültige Entscheidung über die Frage der Anerkennung eines Kriegszustandes in Spanien getroffen worden.

Das Blatt hält es aber nach wie vor für möglich, daß England zur Vermeidung von Reibungen diese Anerkennung aussprechen werde.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, daß die Frage der Anerkennung des Kriegszustandes Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Paris ergeben habe, da Frankreich einen solchen Schritt nicht für zweckmäßig halte. Die internationalen Gesichtspunkte des Problems würden jedoch zur Zeit von den französischen Sachverständigen geprüft.

Im Gegensatz zu den übrigen Blättern schreibt die liberale und marxistische Presse, daß die englische Regierung nach Rücksprache mit der französischen Regierung die Absicht aufgegeben habe, die Nationalregierung und die spanischen Marxisten als kriegsführende Mächte anzuerkennen.

In Paris und London gleicher Kurs

Paris, 23. November.

Von unterrichteter Seite wird am Montagabend erklärt, daß die Haltung der französischen Regierung in der spanischen Frage keinerlei Aenderung erfahren habe. Frankreich bleibe einerseits dem Nichteinmischungsabkommen treu, andererseits habe es keine der beiden sich in Spanien bekämpfenden Parteien als „kriegsführend" anerkannt und habe auch für den Augenblick nicht die Absicht, dies zu tun.

Dieser Beschluß, der der bisher von der französischen Regierung ständig eingenommenen Haltung entspreche, stimme auch mit der Haltung der englischen Regierung überein, wie dies Außenminister Eden Montag nachmittag vor dem Unterhause auseinandergesetzt habe. Zwischen Paris und London haben, wie weiter verlautet, in den letzten Tagen lebhafte Unterhaltungen stattgefunden, in denen die Uebereinstimmung der Ansichten beider Länder festgestellt worden sei. Außenminister Delbos hat am Montagnachmittag den sowjetrussischen Botschafter Potemkin empfangen. Ueber den Gegenstand der Besprechung ist zunächst noch nichts bekannt geworden.

Der verschwundene Pulverwagen

Herr „Dupont" drohte mit Beschwerde!

Paris, 23. November.

Zur Untersuchung über die Verschiebung eines Eisenbahngüterwagens mit Pulver an die spanische Grenze wird ergänzend berichtet: Die Laufzettel des einen der nach dem Elsaß bestimmten Pulverwagen müssen bei einem kurzen Aufenthalt auf dem Güterbahnhof in Toulouse von dem Beamten umgeändert worden sein. Daher wurde dieser Wagen zwei Stunden später an einen Güterzug nach Perpignan-Cerbere angehängt.

Das gefälschte Diensttelegramm, das die Weiterleitung des Wagens nach Elne anordnete, begründete diese Weisung mit einem „Versandversehen". Herr „Dupont", der in Elne die Pulverladung übernahm, drohte noch mit einer Beschwerde, weil ihm das „Versandversehen" viel „Schaden" zugefügt habe. Der andere richtig im Elsaß angekommene Güterwagen blieb dort erst 24 Stunden auf dem Abstellgleis. Als man dann die Bahnbegleitpapiere durchsah, merkte man erst, daß sie auf zwei Wagen lauteten. Es war jedoch zu spät, denn die Ladung des ersten Wagens war inzwischen längst über die französische Grenze gegangen.

Notizen

Die 95 Mitglieder des Londoner [illegible]harmonischen Orchesters traten nach [illegible] begeisterten 12tägigen Konzertreise durch Deutschland am Sonntagabend wieder in London ein. Der Dirigent, Sir Thomas Beecham, hat seine Reise in Paris unterbrochen und wird erst später nach England zurückkehren.

•

Der deutsche Botschafter von Ribbentrop suchte Montag vormittag den englischen Ministerpräsidenten Baldwin auf.

•

Der Streik der amerikanischen Seeleute, der täglich einen Schaden von annähernd 7 Millionen Dollar verursacht, dauert bereits 26 Tage, ohne daß eine Aussicht auf eine baldige Beilegung besteht.

•

Die Bergungsarbeiten am Wrack des Feuerschiffes „Elbe I", die seit einigen Tagen im Gange sind, nehmen einen günstigen Verlauf. Montag vormittag konnten die Berger 2 Stahltrossen unter dem Wrack hindurchziehen, sodaß bei dem nächsten Hochwasser mit den Hebungsversuchen begonnen werden kann.

•

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister Professor Dr. Lehnich, ist in Warschau eingetroffen. Er nimmt dort in seiner Eigenschaft als Präsident der Internationalen Filmkammer an der Sitzung der Urheberrechtskommission der Internationalen Filmkammer teil und hat außerdem mit den amtlichen polnischen Stellen Besprechungen über Filmfragen.

•

Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Eugen Hönig, hat den Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, gebeten, ihn mit Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter und zur Erfüllung persönlicher künstlerischer Aufgaben von seinem Amte zu entbinden. Reichsminister Dr. Goebbels hat diesem Wunsche entsprochen. Als Nachfolger von Professor Hönig hat Reichsminister Dr. Goebbels das Mitglied des Präsidialrates der Reichskammer der bildenden Künste und des Reichskulturrates, Professor Adolf Ziegler in München zum Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste ernannt.

Alvarez de Estrada
Geschäftsträger der spanischen Nationalregierung

Berlin, 23. November.

Wie die spanische Nationalregierung dem Auswärtigen Amt mitteilt, hat sie zu ihrem Geschäftsträger in Berlin Botschaftsrat Luis Alvarez de Estrada ernannt.

Gegen die Verjudung der Wiener Theater

Wien, 23. November.

Die starke Verjudung der hiesigen Theater und Vergnügungsstätten, insbesondere die Ueberschwemmung des Wiener Kunstlebens mit ausländischen Juden und Emigranten, veranlaßt die christlich-sozialen Organe, sich in geharnischtem Maße mit diesen Verhältnissen zu beschäftigen. Die Montagsausgabe der „Reichspost", das „Wiener Montagsblatt" spricht von Durchstechereien jüdischer Theaterdirektoren und Unternehmer, die selbst in den Vorstadtvarietees Emigranten und sonstige Ausländer, aber möglichst keine Arier beschäftigen.

In der Wiener Volksoper z. B., deren Leitung Joan Ernst, rezte Glückmann aus Bularest und Alexander Kolowalski aus Lodz inne haben, mußten deren gleichberechtigte bodenständige Kräfte volksfremden weichen. Die jüdische Leitung des Stadttheaters versuchte ebenfalls, 14 volksfremde Ausländer zu beschäftigen. Es gelang ihr tatsächlich, für sieben eine Arbeitsbewilligung zu erzielen. In den Tanzsälen des Parkhotels und Kursalons konzertieren zehn Neger. Eine zweite Negerkapelle, bestehend aus sieben Köpfen, hat in einem Marmorlokal der Innenstadt eine einträgliche Anstellung erhalten. Sogar Theater, die bekanntlich mit dem Rang einer Kulturbühne ausgezeichnet sind, leihen sich Verpflichtungen des Inlandsarbeiterschutzgesetzes und zeigen auch somit in den Verpflichtungen eine Vorliebe für „eine bestimmte Art von Ausländern".

Das Blatt verlangt energisch eine Reform des Inlandsarbeiterschutzgesetzes, damit „diesem skandalösen Treiben" ein Ende gesetzt werden könne.

Unglaublicher Kirchenfrevel in Wien

Wien, 23. November.

In der in einem Wiener Außenbezirk liegenden Heiligen-Geist-Kirche wurde am Sonntag ein bisher in Oesterreich noch nicht beobachteter Kirchenfrevel verübt. Unbekannte Täter drangen nachts in die Kirche ein, schlichteten Meßgewänder und Altardecken aufeinander und entzündeten sie mit der Ampel, in der das Ewige Licht brennt. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß die Kirche vor schwerem Schaden bewahrt blieb.

Man vermutet, daß es sich bei den Tätern um Kommunisten handelt, die sich das Wüten der Kirchenbrenner in Spanien zum Vorbild genommen haben.

Deutschland tritt dem U-Boot-Abkommen bei

v. Ribbentrop übermittelt die verbindliche Zustimmungserklärung Deutschlands zu den Unterseebootskrieg-Bestimmungen des Londoner Seerüstungsvertrages

Berlin, 23. November.

Botschafter von Ribbentrop hat am Montag im Auftrage der Reichsregierung an den englischen Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten eine Note gerichtet, in der erklärt wird, daß die Deutsche Reichsregierung den Bestimmungen über den Unterseebootskrieg des Teiles IV des Londoner Seerüstungsvertrages beitritt und diese als vom heutigen Tage ab für sie verbindlich annimmt.

In den ausgedehnten Nachkriegsverhandlungen über die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen zur See sind internationale Regeln für die Führung des U-Bootkrieges aufgestellt worden, die in Artikel 22 (Teil IV) des Londoner Vertrages vom 22. April 1930 niedergelegt sind und zunächst von Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Japan angenommen wurden. Im Verlauf der deutsch-englischen Flottenverhandlungen 1935 hat Deutschland auf englische Anfrage hin seine Bereitwilligkeit erklärt, diesen Bestimmungen beizutreten. Die Königlich Britische Regierung hat nunmehr, nachdem auch die Annahmeerklärung von Frankreich und Italien vorliegt, Deutschland auf Grund eines vom 6. November ds. Js. in London von den beteiligten Seemächten gezeichneten Protokolls förmlich zum Beitritt aufgefordert. Daraufhin hat am 28. November der deutsche Botschafter in London an den englischen Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten folgende Note gerichtet:

In einer Mitteilung vom 9. des Monats hat der Königlich Britische Botschafter in Berlin dem Reichsminister des Auswärtigen Abschrift eines am 6. November 1936 in London unterzeichneten Protokolls über die Regeln der Unterseeboots-Kriegführung gemäß Teil 4 des Londoner Vertrages vom 22. April 1930 übersandt und dabei namens seiner Regierung der Hoffnung Ausdruck verliehen, die deutsche Regierung werde den genannten Regeln beitreten.

Diese Regeln lauten:

„1. Bei ihrem Vorgehen gegen Handelsschiffe müssen Unterseeboote sich nach den Bestimmungen des Völkerrechts richten, welchen Ueberwasserschiffe unterworfen sind.

2. Insbesondere darf, mit Ausnahme des Falles der fortgesetzten Weigerung zu stoppen, nachdem die ordnungsmäßige Aufforderung hierzu ergangen ist, oder des tatsächlichen Widerstandes gegen Besichtigung oder Untersuchung, ein Kriegsschiff, ob Ueberwasserschiff oder Unterseeboot, ein Handelsschiff nicht versenken oder zur Seefahrt untauglich machen, ohne vorher die Passagiere, die Bemannung und die Schiffspapiere an einen sicheren Ort gebracht zu haben. Für diesen Zweck werden die Boote des Schiffes nicht als ein sicherer Ort angesehen, es sei denn, daß die Sicherheit der Passagiere und der Bemannung bei den herrschenden See- und Wetterverhältnissen durch die Nähe von Land oder durch die Anwesenheit eines anderen Schiffes, welches in der Lage ist, sie an Bord zu nehmen, gewährleistet ist."

Die deutsche Regierung hat anläßlich der deutsch-englischen Flottenverhandlungen in der Zusammenfassung der Besprechungen zwischen den deutschen und englischen Flottensachverständigen am 23. Juni 1935 ihre Bereitwilligkeit erklärt, den Bestimmungen über den Unterseebootskrieg des Teiles 4 des Londoner Seerüstungsvertrages beizutreten.

Demgemäß beehre ich mich, im Auftrage meiner Regierung zu erklären, daß die deutsche Regierung den oben wiedergegebenen Regeln beitritt und diese als vom heutigen Tag ab für sie verbindlich annimmt.

(Schlußformel) gez. von Ribbentrop.

Das Echo des Willkürspruchs von Nowosibirsk

Entrüstung in der englischen Presse über das unerhörte Justizverbrechen

London, 23. November.

Die englischen Morgenblätter bringen ausführliche Berichte ihrer Korrespondenten über das skandalöse Urteil von Nowosibirsk. Wenn eine eigentliche Stellungnahme in den Berichten auch noch nicht enthalten ist, so zeigt doch die Form der Berichterstattung und die Schilderung der Entrüstung in Berlin deutlich, daß die englische Presse sich voller Abscheu von einer derartigen Justizmethode abwendet.

Der Bericht der „Times" aus Riga hebt den solotigen Protest des deutschen Botschafters in Moskau hervor und sagt, das ganze Gerichtsverfahren habe dem gegen Sinowjew geglichen. Die Angeklagten sollen angeblich die phantastischen Verschwörungen und Verbrechen gegen den Staat eingestanden haben. „Times" zählt dann all diese unmöglichen Geständnisse auf, die die Angeklagten angeblich abgelegt haben.

Der Vertreter des „Daily Telegraph" in Moskau überschreibt seinen Bericht „Angebliche Spionage und Sabotage", woraus schon das Mißtrauen gegen das Urteil spricht. Besonders wird erwähnt, daß Zeugen zur Verteidigung der Angeklagten nicht vorgelassen worden seien. Die ganze Art der Berichterstattung läßt klar erkennen, daß der Vertreter des „Daily Telegraph" sich in seiner Form mit dem Urteil identifizieren möchte. Man sei jetzt, so schreibt er weiter, über das Schicksal der übrigen 40 Ausländer, die wegen angeblicher „Verbrechen gegen den Staat" verhaftet sind, außerordentlich beunruhigt.

Sehr ausführlich geben „Daily Telegraph" und „Times" deutsche Pressestimmen wieder, aus denen die Entrüstung über derartige Justizverbrechen und die Abscheu vor derartigen Methoden deutlich hervorgeht.

Der Berliner Reuter-Korrespondent läßt seine in der Reichshauptstadt empfangenen Eindrücke ausdrücklich dahin zusammen, daß Deutschland an derartigen Sabotageakten in Sowjetrußland nicht interessiert sei, und daß deutsche Angestellte sicher nicht ihre Hand zu derartigen Unternehmungen reichen würden. Gut unterrichtete Kreise in Berlin hätten vielmehr darauf verwiesen, daß derartige Justizmethoden in der Sowjetunion schon zur Genüge bekannt seien.

Abscheu auch in Wien

Wien, 23. November.

Die Nachricht vom Schandurteil in Nowosibirsk hat in Wien wie eine Bombe eingeschlagen. In großen Schlagzeilen bringen die wenigen Blätter, die am Montag erscheinen, die Meldung von der leninistenfeindlichen Wendung des Prozesses. Die kommunistenfreundliche Bewegung, die in letzter Zeit einen starken Auftrieb erhalten hat, wird dadurch noch weiterhin gehärtet werden. In diesem Zusammenhang sieht man mit besonderer Spannung der Tagung der österreichischen Gruppe der internationalen antikommunistischen Liga entgegen, die heute im großen Festsaal des Gewerbevereins stattfindet. Auf dieser Veranstaltung werden der österreichische Innenminister Glaise-Horstenau, der bekannte reichsdeutsche Vorkämpfer gegen den Bolschewismus und Leiter der Antikomintern Dr. Ehrt und mehrere ausländische Persönlichkeiten sprechen.

„Herausforderung Deutschlands"

Berlin, 23. November.

Der ungeheuerliche Willkürspruch im Nowosibirsker Prozeß wird von den Berliner Morgenblättern auf das allerschärfste kommentiert.

Der „Völkische Beobachter" schreibt u. a.: Das Erbarten der Front der ordnungswilligen Staaten scheint für Moskau der letzte Anstoß zu sein, den größten Einsatz in seinem bluttigen Spiel zu wagen; denn Hand in Hand mit seinem Aufmarsch in Spanien geht eine Herausforderung Deutschlands, die unter keinen Umständen ohne einen ganz besonderen Zweck in diesem Augenblick von Moskau herausbeschworen sein kann. In der Moskauer Rechnung ist nur ein Fehler enthalten, nämlich der, daß die Herausforderung an das nationalsozialistische Deutsche Reich und nicht an irgendeinen Staat gerichtet worden ist. Erst vor wenigen Tagen hat Deutschland bewiesen, **daß es eine Grenze für die Wahrung der Ehre auch seines letzten Bürgers gibt, deren Ueberschreitung es unter keinen Umständen dulden wird.** Wir verlangen, daß deutschen Menschen und ihrem Recht an jeder Stelle außerhalb unserer Grenzen die gleiche Achtung entgegengebracht wird, die das Deutsche Reich als Ganzes für sich fordern muß. Wie wir bereit sind, jedem Ausländer auf deutschem Boden die Rechte zuzuerkennen, auf die er Anspruch erheben kann, so kann sich jeder Reichsdeutsche im Ausland darüber klar sein, daß die ganze Macht des Reiches hinter ihm steht, solange er es verdient. Der deutsche Botschafter in Moskau hat keinen Augenblick gezögert, die notwendigen Schritte nach der empörenden Justizfarce gegen den Ingenieur Stickling einzuleiten. Den Moskauer Friedensstörern ist damit die letzte Gelegenheit gegeben, vor der Ungeheuerlichkeit ihres eigenen Treibens noch zurückzuschrecken.

Der „Montag" bezeichnet den furchtbaren Spruch von Nowosibirsk als einen Willkürspruch, dem keinerlei rechtliche Motive zugrunde liegen. Ein Reichsdeutscher wird zum Tode verurteilt. Er, der als Spezialist unter dem „Rechtsschutz" der Sowjetunion ins Land kam, wird zum Saboteur gestempelt, weil jetzt Ausländer zu Sündenböcken für das völlige Versagen des bolschewistischen Prinzips gestempelt werden sollen? Aber in diesem Todesurteil" sehen wir mehr: Es ist der Ausdruck des Hasses gegen das zivilisierte Europa, das den Bolschewismus ablehnt.

Es ist der Ausdruck der Rache gegen den Kern des antibolschewistischen Widerstandes in der Kulturwelt,

es ist ohnmächtige Wut über das Verlagen der bolschewistischen Experimente im Westen, nicht zuletzt des furchtbarsten und blutigsten Experiments Moskaus, des Mordes in Spanien. Ganz Deutschland bäumt sich auf gegen den Mordspruch von Nowosibirsk. Es empfindet ihn als neue Herausforderung, als neue Kampfansage — nicht nur gegen sich selbst, sondern gegen ganz Europa. Europa und die Welt werden nicht eher zur Ruhe kommen, ehe sie nicht entschlossen sind, sich mit ihrer ganzen Kraft gegen die Mordbrenner des Bolschewismus aufzubäumen.

Die „Montagspost" erinnert daran, daß Prozesse wegen angeblicher wirtschaftlicher Sabotage für die bolschewistischen Machthaber in Moskau seit Jahr und Tag ein beliebtes Mittel gewesen sind, das völlige Durcheinander der Wirtschaft, das sie angerichtet haben, vor dem eigenen Volk zu verdecken und sich Sündenböcke für die eigene Schuld zu suchen. Wenn sie aber glauben, so fährt das Blatt fort, diese Sündenböcke unter Menschen finden zu können, die ihrer eigenen Gewalt nicht unterstehen, die den Schutz eines zivilisierten Staates genießen, wenn sie glauben, gegen Reichsdeutsche mit den Methoden ihrer berüchtigten auf Willkür gestellten Blutjustiz vorgehen zu können, so werden sie erleben müssen, daß es Mittel gibt, ihnen Halt zu gebieten."

Unverschämtheiten
Unglaubliche Verdächtigungen der Sudetendeutschen

Prag, 23. November.

Im Staatshaushaltsausschuß des Prager Abgeordnetenhauses nahm der tschechoslowakische Postminister Tucny in seinem Schlußwort vor allem zu den von den Sprechern der Sudetendeutschen Partei vorgebrachten Beschwerden hinsichtlich der Verdrängung deutscher Beamter und Angestellter aus den Postdienststellen Stellung.

Der Minister erklärte, daß Telephon und Telegraph vor allem in den Händen von staatlich „verläßlichen" Beamten sein müßten, worunter er, wie seinen Ausführungen klar zu entnehmen war, nur Tschechen versteht.

Nach Ansicht des Ministers hätten die Parteiauflösungen im Herbst des Jahres 1933 die Postverwaltung zu Personalmaßnahmen gezwungen, die sich hauptsächlich gegen die staatlich unzuverlässigen Angestellten richteten. Viele Beamte seien entlassen, andere in den Ruhestand versetzt oder über sie Disziplinarstrafen verhängt worden. Diese ungerechten Maßnahmen gegen die Lebensrechte des Sudetendeutschtums glaubte der Minister mit unglaublichen Verdächtigungen begründen zu können, wobei er wörtlich ausführte:

„Die Entwicklung in unserer Nachbarschaft zwang uns zur erheblichen Vorsicht bei der Besetzung des Telephon- und Telegraphendienstes im Grenzgebiet (!). Gegen Telephon und Telegraph pflegen sich meist die Absichten der staatsfeindlichen Elemente zu richten. Besonders die internationalen Leitungen müssen sich in nationalverläßlichen Händen befinden. Hierbei ergeben sich bei den Postämtern bei denen ein bedeutender Teil des Personals deutsch ist, gewaltige Schwierigkeiten.

Fast alle diese Beamten sträuben sich dagegen, sich bei den anderen Dienstzweigen einzuarbeiten. Wenn wir eine andere Vermutung über diese Vorgänge ablehnen, so bleibt nichts anderes übrig, als sie mit einer gewissen konservativen Einstellung zu erklären, indem sie oft aus Bequemlichkeit am Bisherigen kleben, an einem reichlich mechanischen Dienst, wo sie eher ihre geringere Kenntnis der Staatssprache vertuschen können. Ihre tschechischen Kollegen sind deshalb daran gehindert, sich in diesem Dienstzweige einzuarbeiten.

Auch der tschechoslowakische Eisenbahnminister Bechyne beschäftigte sich in seinem Schlußwort mit der von der Sudetendeutschen Partei vorgebrachten nationalpolitischen Beschwerde über die Zurückdrängung des deutschen Elements im Personal des Eisenbahnministeriums und der Staatsbahn. Der Minister erklärte, er selbst halte einige Erscheinungen nicht für richtig, z. B. daß aus tschechischen Gegenden Arbeiter in deutsche Gebiete gebracht werden, während die einheimischen beschäftigungslos bleiben. Es sei richtig, daß vor allem einheimische Arbeitslose beschäftigt werden, womit nicht gesagt sei, daß dies nur deutsche sein sollen. Der Minister werde aber auch die Qualifikation und die staatliche Verläßlichkeit eines jeden bei seiner Anstellung, Beförderung oder Ernennung in Betracht ziehen. Er selbst verhalte sich den Deutschen gegenüber vollkommen loyal. Zu der Beschwerde, daß Kommunisten bei den Staatsbahnen nicht untergekommen seien, stellte der Minister fest, daß diese Politik den Kommunisten gegenüber aus der Zeit stamme, wo die Kommunisten den Spitzen die Parole „Wendet die Waffen gegen Eure Offiziere" einprägten. Der Minister betonte, daß er diese Haltung auch gegenüber jenen Deutschen einnehme, die einst der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehörten. „Für diese Leute ist kein Platz in der Staatsverwaltung," so sagte der Minister wörtlich. Es würde genügen, in einer kritischen Stunde einen Zug solch zu dirigieren, was gegebenenfalls tragische Folgen haben kann." (!)

ELSE VON STEINKELLER

Renates Umweg zur Heimat

Eine Geschichte aus zwei Weltteilen

Copyright: A. M. PAYNE-Verlag, Leipzig

48. Fortsetzung

„Je, nun weinen Sie mal ein bißchen; dann geben Sie in sich und überlegen Sie sich, wie unendlich glücklich Sie sind! Gott weiß, wenn ich derlei erlebte, ich gäbe mein mildes Umherjagen auf und wüßte, wo meine Heimat ist. Wenn Sie sich erst durch alle einmal gebildeten Hemmungen durchgearbeitet haben, dann rufen Sie den armen Bengel da aus Colombo her, ehe er vor Sehnsucht einen Tropenkoller bekommt!"

Ja, diese Hemmungen! Es ging gut, sie als belanglos beiseite zu tun, so lange der liebe Gott, dieser Engel der Barmherzigkeit mit dem abenteuerlichen Beruf da war. Sie erschienen aber sofort wieder, als er abreiste.

Neue Plänkeleien mit Tante Eva. Krach zwischen den „alten bewährten Dienstboten" und der braunen Anna, am meisten aber ein Brief von Ille Gehrmann, der drei Seiten von Peter und Gastspielen, in drei Zeilen vom „elend ausleben Dieters" berichtete, gab schließlich den Ausschlag.

Renate beschloß zu kabeln. Da kam wenigstens bald Antwort! Es war nicht so einfach, von Breitenfelde aus zu kabeln. Himmel, welche Wanderzüge, welche Heimlichkeiten, um es vor Tante Eva zu verbergen. Welche Flucht schließlich aus dem gefährlichen Heim! Und bei dem Regen! Zu Fuß natürlich zur Stadt. Es goß! Renate lachte! Genau so wie in Navara Gloria! Ebenso dampfte es aus den Wiesen, ebenso roch man auch hier die Fruchtbarkeit der Erde.

Als die Frau Doktor Dürenfort zwanzig Minuten vor dem Ziel im dichten Morast stecken blieb, fand sich ein mitleidiger Bauernwagen, der sie aufnahm.

Kabeln nach Colombo! Wenn man wirklich etwas aufgeregt ist! Auch auf der kleinen Post ein Fall. Gut, daß es nur ein einziges Wort zu sein brauchte. Doch mußte sich dies unter den Augen derer, die dabei behilflich waren, zu einer Art Trommelfeuer aus. Es war nicht klar, ob sie nicht „komm, komm, komm!" telegraphiert hatten. Gut, daß der gewissenhafte Postbeamte noch einmal hinter ihr her lief.

„Zweimal „komm"?" fragte er.

„Nein, nicht!"

Es war fast zum Verlegen werden.

„Unverschämt!" entschied Tante Eva, die die plötzlich mit Lehm bespritzte und verregnete Nichte bei der Rückkehr in Empfang nahm.

„Ich mußte zur Post! Mußte kabeln!"

„Du bist ganz und gar übergeschnappt! Wer kabelt denn bei solchem Wetter!"

Es ließ sich nichts dagegen sagen. Ebensowenig gegen die verschiedene Tabletten, Tees und Packungen, mit denen die „Herrin" von Breitenfelde versorgt wurde.

Die Tür fiel hinter Tante Eva ins Schloß.

„Anna!"

„Ob, Gnäffu, nicht krank sein!"

„Denke gar nicht daran. Paß auf, der junge Sahib wird bald kommen. Freut du dich?"

Gut, daß Tante Eva und „ihre bewährten Leute" den Freudentanz nicht sahen, den die „Wilde" anstellte.

„Junger Sahib, Gnäffu und Anna holen —!"

„Ja, vielleicht. Wart' mal, erst kommt noch eine Depesche — und dann, vielleicht in vier Wochen, aber dann wissen wir, zu wem wir gehören, nicht wahr, Anna?!"

Der braunen Aya Sprachkenntnisse reichten noch nicht zum völligen Verstehen dieser Worte. Doch den Sinn faßte sie. Der Freudentanz wiederholte sich, wurde auch plötzlich illustriert, indem Dieters Bild sich plötzlich von der Kommode auf das Tischchen neben der Herrin Bett verpflanzte. Dann tauerte etwas wie ein treuer Hund vor diesem Bett.

„Junger Sahib, junge Mem Sahib, Anna, noch Haule!"

•

Es ist hübsch, auf etwas Angenehmes zu warten, von dem man sicher ist, daß es eintreffen muß. Einen Tag! Zwei Tage! Vielleicht in schweren Fällen auch eine Woche. Ein Kabeltelegramm hin und zurück nach Ceylon ist wohl ein schwererer Fall. Der Empfänger ist vielleicht nicht zu Hause. Es wird ihm nachgereicht, irgend etwas verzögert sich. Es gibt da allerhand Hindernisse. Renate Dürenfort kennt das. Sie wartet geduldig und tut es gern. Vorfreude! — Nachdem sie das Kalb ins Rollen gebracht hat, malt sie sich alles sehr schön aus und merkt zunächst gar nicht, daß das Antworttelegramm sich verzögert. Erst Annas ängstliches Fragen macht sie stutzig. Sie rechnet nach. Vierzehn Tage, das ist eine unmöglich lange Zeit! Es sieht Dieter nicht ähnlich, so lange zu warten. In diesem Falle schon gar nicht! Ist er etwa krank? Aber nein, da war eine Karte gewesen von Peter, die von allerhand fröhlichen Unternehmungen meldete. Ille Gehrmann hatte mit unterschrieben, daneben Dieter. Seit dem Abschicken dieser Karte konnte natürlich allerhand geschehen sein, es mochte aber auch sein, vielleicht will Dieter ihr Kabeltelegramm nicht beantworten, überhaupt nicht nach Deutschland kommen, offenbar hält er es für zartfühlender, sich nicht zu melden, als eine Absage zu schicken.

Im Handumdrehen sind da wieder Hemmungen, dumme Gedanken, unnötiger Stolz.

Noch einmal kabeln! Nein! Was soll er darüber denken! Vielleicht gar, daß sie ihm nachläuft! Also weiter warten! Und somit den Kopf hoch tragen, sich nichts anmerken lassen. Geht übrigens ganz gut!

„Na, auf deine berühmte Kabeldepesche bekommst du wohl keine Antwort?" meint Tante Eva eines Tages spöttelnd.

„Es war auch keine nötig! Ueberhaupt, ich gehe schon lange damit um, ich will eine Zeitlang nach Weimar, dort wieder malen!"

„Na, nu, so plötzlich?"

„Ich denke schon lange daran, ich habe hier ja nichts zu tun, und Frau von Schratt schrieb!"

„Zu der alten Schratt willst du? Na, da kannst du etwas erleben."

Rena beschließt, diese Worte als Segenswunsch aufzufassen. Sie hat nie an Weimar gedacht. Jetzt erscheint es ihr logisch, dahin zu gehen. Sie wird wieder malen, sich einen Beruf schaffen, und somit eine Heimat. Es ist alles restlos durcheinander in ihr! Aber wenn Dieter nicht kommt, muß man ja erst überhaupt wieder Stellung zum Leben nehmen. Das tot-müde Umherliegen soll dann aufhören.

Es vergehen noch ein paar Tage. Wenn Dieter vielleicht ohne Anmeldung kommen wollte, müßte er jetzt schon hier sein!

Also, nun alles aufgeben! Fort! Gegen Annas leisen Glauben an den „jungen Sahib" Übrigens. Sie will aber nicht allein in Breitenfelde bleiben, so wird sie mitgenommen in die Goethestadt. Die Reise an sich gestaltet sich also schon allein äußerlich zu einer exotischen Sensation.

Weimar Mitte Juni ist ein Märchen! Ueberall blühen die Rosen! Linden und Akazien streuen ihre Blüten in altersgraue Brunnen, deren immer rinnender Wasserstrahl geheimnisvolle Geschichten zu erzählen scheint. Von Erinnerung umwehten Fenstern ranken rote Pelargonien fast bis zu biedermeierlich verschnittenen Lorbeerbäumen herunter. — Wenn man durch die engen Straßen geht, locken Bilder und kleine Andenken an die Dichterfürsten, und vor dem Theater mit dem kleidsamen Hintergrund von Anna-Amalias Wittumspalais sitzen wie immer traut nebeneinander die Obstfrau und „Herr Geist von Weimar", der Brezelmann!

Weimar bleibt eben Weimar! Ein Märchen aus alten Zeiten, eine Seltenheit für die Glasvervanlagten. Man sollte vermeiden, es zu fodernifieren und seinen Stil zu zerstören. — Frau von Schratt ist auch unverändert, an ihr ist rein nichts verstört. Immer noch hat sie „ihr" Kränzchen, „ihren" Teeabend, „ihren" Bridge. — Sie ist froh, daß ihr Zimmer frei ist. Renate zieht also ein. Unser Protest Annys, der es für ihre „Gnäffu" nicht schön genug vorkommt. Vielleicht hat Anna recht. Es war früher entschieden schöner gewesen. Die Marrage nicht ganz so hart. Rena empfindet das selbst. Sie hätte ja gut ins Hotel ziehen können. Aber auch hier ist sie unfrei, mit dem Gefühl verbunden. Sie kann die gute, alte Schratt doch nicht kränken. Außerdem, in diesem Zimmer hat alles angefangen. Der Traum damals. Der bunte Vogel mit dem gebrochenen Flügel. Das war sie doch. Aber er konnte trotzdem fliegen. Nun ja, sie wird auch wieder fliegen lernen. — Da drüben das römische Haus! Man sieht es jetzt wenig, wo die Bäume voller Laub sind, aber sie kann sich gut vorstellen, wie es damals aussah.

Nun geht sie umher und sucht Erinnerungen. In der Kunstschule sind fremde Gesichter! Doch der Professor Thieffen begrüßt sie hocherfreut, als sie sich bei ihm meldet.

„Wieder arbeiten, Frau Dürenfort? Das ist recht. Wir haben in vier Wochen eine Ausstellung, können Sie mir dazu nicht ein hübsches Bild aus Ceylon geben?"

„Ja, gern!" Sie wird es nach einer Skizze und nach dem Gedächtnis malen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Drittel des deutschen Straßenbahnnetzes

Der Anteil der Bezirksgruppe West. — Von Minden bis Trier 54 Straßenbahngesellschaften.

Neue Bezirksgruppe in Westdeutschland.

Unter dem zum organischen Aufbau des Verkehrs eingesetzten 7 Reichsverkehrsgruppen, von denen der Reichsverkehrsminister einmal gesagt hat, „sie bilden die einzelnen Armeen des Verkehrs, die neben Reichsbahn und Reichspost auf ein gemeinsames Ziel losmarschieren: die Verkehrseinheit", ist die Reichsverkehrsgruppe Schienenbahnen für die arbeitenden Menschen in Stadt und Land von täglich erneuerter Bedeutung. Sie umfaßt alle außer der Reichsbahn bestehenden öffentlichen Bahnbetriebe: die Privateisenbahnen, die Kleinbahnen und die Straßenbahnen, insgesamt rd. 600 Verkehrsbetriebe mit etwa 130 000 Gefolgschaftsmitgliedern. Die 173 Straßenbahnen Deutschlands haben naturgemäß den Hauptanteil am öffentlichen Nahverkehr zu tragen, befördern sie doch sogar etwa das Doppelte an Personen im Vergleich zur Reichsbahn.

Im Rahmen der Neuorganisation des deutschen Verkehrswesens ist nunmehr seitens der Reichsverkehrsgruppe Schienenbahnen für ihre Fachgruppe Straßenbahnen eine bezirkliche Gliederung vorgenommen worden, und zwar in 4 Bezirksgruppen: Ost, Mitte, Süd und West. Die Bezirksgruppe West erstreckt sich über die Gebiete der Provinzen Rheinland und Westfalen einschl. Lippe, d. s. die Bereiche der Wirtschaftskammern Köln, Düsseldorf und Dortmund. In diesen etwa von Minden bis Trier reichenden Gebieten befinden sich 54 Straßenbahnunternehmungen, die nach ihrem Netzumfang mehr als ein Drittel, in ihrer Gefolgschaftsstärke etwa ein Viertel der Gesamtwerte der deutschen Straßenbahnen ausmachen. Zum Leiter dieser Bezirksgruppe West der Straßenbahnen ist seitens der Reichsverkehrsgruppe Direktor Dr.-Ing. e. h. Kern, (Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft, Abt. Essener Straßenbahnen) bestellt worden.

In der vor einigen Tagen in Essen abgehaltenen 1. Bezirksgruppen-Versammlung sind die Aufgaben, die Organisation und das Arbeitsprogramm dieser neuen bezirklichen Gliederung bekannt gegeben worden. Damit sind zugleich die bisher im westdeutschen Raum bestehenden Gemeinschaftsorgane der Straßenbahnen in der neuen Bezirksgruppe West aufgegangen, so der bisherige „Verein der Straßen- und Kleinbahnen des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk", der lange Jahre hindurch für die Gemeinschaftsfragen der Straßenbahnen im Ruhrbezirk wertvolle und nutzbringende Arbeit geleistet hat. Zur Fortführung dieser Arbeiten sowie des in den bisherigen Arbeits-Gemeinschaften Wuppertal und Köln gepflegten fachlichen Erfahrungsaustausches ist die Bezirksgruppe West in 3 Bezirks-Untergruppen: Essen, Wuppertal und Köln, gegliedert.

Außer den den Bezirksgruppen der deutschen Straßenbahnen allgemein übertragenen Obliegenheiten, die Mitglieder sachlich zu betreuen und deren Belange nach außen zu vertreten, liegen in der Bezirksgruppe West naturgemäß noch weitergehende Aufgaben vor. Man braucht sich nur insbesondere das Ruhrgebiet mit seinen Zusammenballungen und Verflechtungen anzusehen, um zu verstehen, daß daraus die Notwendigkeit für eine ständige Behandlung seiner Besonderheiten erwächst. Den Gemeinschaftsverkehr zwischen benachbarten Netzen, wie er im Ruhrgebiet an vielen Stellen bereits besteht, weiter auszugestalten und darüber hinaus auch die Wege für ein Zusammenarbeiten mit der Reichsbahn zu ebnen, wird unter den Aufgaben der nunmehrigen Bezirksgruppe West der Straßenbahnen mit an erster Stelle stehen. Beste Nutzbarmachung des Bestehenden und sinnvolle Einpassung von Künftigem unter Voranstellung des Gemeinschaftsgedankens wird der Sinn der Arbeit der Bezirksgruppe sein, um dadurch die Verkehrsbedienung so gestalten zu können, wie es für die großen Ziele des neuen Reiches — nicht zuletzt auch zur Mithilfe am Vier-Jahresplan — nötig und vorgezeichnet ist.

*

Die Fahrgeschwindigkeit der Straßenbahnen

Der Verkehrsminister hat zur Frage der **Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit der Straßenbahnen** Stellung genommen. Er hatte zunächst im Bereiche der Rheinischen Bahn-Gesellschaft in Düsseldorf Fahrgeschwindigkeiten bis zu 60 Kilometer in der Stunde zugelassen. Jetzt hat er den übrigen Straßenbahnaufsichtsbehörden mitgeteilt, daß diese Bestimmung überall gleichermaßen beachtet werden solle. Der Minister geht dabei von der Erwägung aus, daß mit Rücksicht auf die in den letzten Jahren auch auf dem Gebiete des Straßenbahnwesens eingetretenen technischen Fortschritte und das durch die Motorisierung des Verkehrs allgemein hervorgetretene Bedürfnis nach höheren Geschwindigkeiten auch bei den Straßenbahnen Fahrgeschwindigkeiten bis zu der durch die Betriebs- und Verkehrssicherheit gebotenen Höchstgrenze zugelassen werden könnten. Fahrgeschwindigkeiten über 60 Kilometer je Stunde unterliegen einer besonderen Genehmigung.

Die Höherlegung der Gußstahlstrecke kommt

Das wichtigste Hindernis für den Nord-Süd-Verkehr verschwindet

In den Bestrebungen zur Verwirklichung eines Nord-Süd-Verkehrs von Recklinghausen über Herne nach Bochum, der auch vom Ruhrsiedlungsverband gefördert wird, wird das Anfangsstück, die Höherlegung der Gußstahlbahn im Bochumer Bezirk, in allernächster Zeit in Angriff genommen. Die auf zwei Jahre berechneten Arbeiten bringen die Beseitigung einer ganzen Reihe von Eisenbahnübergängen im Straßenverkehr der Großstadt Bochum, unter ihnen die wichtigste im Zuge zwischen Bochum und Essen. Der Eisenbahnübergang an der Alleestraße bildete seit Jahrzehnten einen der größten Gefahrenpunkte, namentlich für den Kraftwagenverkehr des Industriebezirkes. Die Verkehrszustände an dieser Stelle haben sich seit mehr als 10 Jahren als unhaltbar erwiesen.

Die Gußstahlstrecke, die in den 70er Jahren angelegt wurde und heute nur noch dem Güterverkehr zwischen Bochum und Wanne dient, besitzt im verkehrsreichsten Straßenkern von Bochum nicht weniger als sechs Eisenbahnübergänge, die nunmehr verschwinden werden. Eine besondere Schwierigkeit bot der Anschluß des Bochumer Vereins, der in die Gußstahlstrecke einmündet. Die bisher zweigleisige Strecke muß dreigleisig ausgebaut werden, und zwar vom Anschluß des Bochumer Vereins bis zum Hauptbahnhof Bochum, während sie vom Anschluß des Bochumer Vereins bis zum Bahnhof Präsident zweigleisig weiterläuft. Auf ihrem neuen Gesamtweg läuft die Bahn als Pfeilerbahn mit Ueberbrückung von fünf Straßenkreuzungen. Die schwierigste Ueberquerung stellt die Straßenkreuzung an der Alleestraße dar. Hier wird eine breite Unterführung durch Absenkung des bisherigen Bahngeländes geschaffen. Die Unterführung wird in Eisenkonstruktion gehalten, während die Pfeilerbahn selbst in Eisenbeton durchgeführt wird. Dieses Projekt erfordert eine Gesamtsumme von 1,7 Millionen Mark. Schon seit längerer Zeit war dies Projekt eine beschlossene Sache, lediglich die Finanzfrage bildete eine Schwierigkeit, da daran Eisenbahn, Straßenbahn, Bochumer Verein und Stadtverwaltung beteiligt sind. Wie wir erfahren, hat diese Frage eine Lösung gefunden, so daß jetzt das Projekt in Angriff genommen werden kann. Zuerst erfolgt der Bau der Anschlußstrecke für den Bochumer Verein durch Errichtung des dritten Geleises. Mit den Arbeiten hierzu wird schon im Monat Dezember begonnen.

Dem Umbau der Gußstahlstrecke kommt eine besondere Bedeutung auch für Herne zu, da man sie als eine wichtige Verbindung des kommenden Nord-Süd-Verkehrs ansieht, der von Bochum und den Städten Herne, Wanne-Eickel und Recklinghausen angestrebt wird.

Einfuhrerleichterung für Geschenksendungen

Der bevorstehende Weihnachtspaketverkehr brachte an die mit der Bewirtschaftung von Lebensmitteln befaßten Reichsstellen zahlreiche Anfragen wegen Erteilung von Uebernahmescheinen für die Einfuhr von Geschenksendungen mit bewirtschafteten Waren, wie Butter, Käse, Schmalz, Speck, Eiern und Speiseöl. Um die Stellen nicht mit unwirtschaftlicher Kleinarbeit zu belasten und die Einfuhr von Geschenksendungen von vermeidbaren Kontrollen, die anderen Zwecken dienen, freizustellen, wird nunmehr ab 1. Dezember 1936 durch Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsministers der Finanzen die Einfuhr von je 5 Klg. durchgesalzenen, gepökelten oder geräucherten Schweinespeck, Schweineschmalz, Butter, Käse, Eiern sowie Speiseölen ohne Vorlegung eines Uebernahmescheines zur Einfuhr zugelassen, wenn sie als Geschenk aus dem politischen Ausland im Post- oder Frachtverkehr zum Verbrauch im Haushalt des Einführenden eingeführt werden. Die gleiche Vergünstigung gilt für die Einfuhr im Personenfernverkehr (also nicht Grenznahverkehr).

Bei der Einfuhr sind neben dem jeweiligen Zoll die Verbrauchssteuern zu zahlen, denen die betreffenden Waren bei der Einfuhr unterliegen, so z. B. für Speiseöl die Fettsteuer und für Schweinespeck die Schlachtausgleichssteuer, außerdem bei allen Waren mit Ausnahme von Speiseöl ein Unterschiedsbetrag. Bei der Einfuhr aus Vertragsländern, also insbesondere den europäischen Nachbarländern, sind hiernach neben einer statistischen Gebühr von je 0,10 Mark je Postsendung und 0,20 Mark je Frachtsendung folgende Beträge insgesamt zu zahlen:

Je 1 Klg. Speck	etwa 1,00 RM.
je 1 Klg. Schmalz	etwa 0,75 RM.
je 1 Klg. Butter	etwa 1,35 RM.
je 1 Klg. Käse	etwa 0,55 RM.
je 1 Klg. Eier	etwa 0,50 RM.
je 1 Klg. Oel	etwa 0,80 RM.

Es ist ferner darauf zu achten, daß Schweinespeck einer gebührenpflichtigen Trichinenschau unterliegt, die nicht bei jeder Zollstelle vorgenommen werden kann; es empfiehlt sich daher nicht, Schweinespeck im Reisefernverkehr einzuführen; die Gebühr für die Trichinenschau ist in der oben aufgestellten Abgabenbelastung nicht mitberücksichtigt.

Muß die Gemeindebehörde Privaten über Gemeindebürger Auskunft erteilen?

In keinem Falle sind die Behörden rechtlich verpflichtet, Privatpersonen Auskunft über die Verhältnisse einzelner Gemeinde-Einwohner zu geben, es sei denn, daß die Auskunfterteilung gesetzlich geregelt ist, z. B. im Personenstandsgesetz über die Vorlage der Standesregister usw. Auch die Meldebehörden haben im Rahmen der Erlasse vom 24. 8. 1900, 26. 9. 1902 und 15. 6. 1907 Privatpersonen Auskunft zu erteilen über Namen, Geburtsdatum, Wohnung, Eltern usw. der einzelnen Einwohner. Auskünfte in dieser Hinsicht an Firmen usw., welche die Angaben lediglich dazu benutzen, um Adressenmaterial für die Versendung ihrer Angebote usw. zu erhalten, sind grundsätzlich nicht zu erteilen. Wenn dies auch mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Widerspruch steht, so würde die Beantwortung derartiger Anfragen u. a. doch zu einer ungeheuren Arbeitsbelastung des Geschäftsbetriebes der Behörden führen.

Auskünfte an Privatpersonen über die Vermögens- und Einkommensverhältnisse einzelner Einwohner sind grundsätzlich nicht zu geben. Hierbei ist vor allem auch zu berücksichtigen, daß die Beamten, zu denen auch die ehrenamtlichen Leiter der Gemeinden gehören, zu strengster Amtsverschwiegenheit verpflichtet sind. Eine solche Auskunft würde sich also mit der Amtsverschwiegenheit des Beamten nicht vereinbaren lassen. Ja, selbst dann, wenn der Beamte als Privatperson Kenntnis von den Verhältnissen des Einwohners erhalten hat, steht eine Auskunftserteilung als Beamter im Widerspruch zu der Amtsverschwiegenheit, es sei denn, daß sich die Auskunft über Verhältnisse erstreckt, die offenkundig, also jedem Gemeindeeingesessenen bekannt sind. Im allgemeinen ist es jedoch nicht Aufgabe des Bürgermeisters, Auskünfte über die Gemeindebürger an außenstehende Personen zu erteilen. Solche Auskunfterteilung kann u. U. dazu führen, daß der Bürger vom Bürgermeister Schadenersatz wegen unrichtiger Auskunfterteilung verlangt. Wenn aber z. B. eine Firma dem Bürgermeister sogar einen Vermögensvorteil — und sei es auch in verschleierter Form — verspricht, so ist selbstverständlich erst recht jegliche Auskunft zu verweigern, weil der Bürgermeister sich andernfalls einer Amtspflichtverletzung schuldig und u. U. sogar wegen passiver Beamtenbestechung strafbar machen kann.

Ist jedoch die Erteilung einer Auskunft über die engeren Verhältnisse eines Gemeinde-Einwohners aus besonderen wirtschaftlichen Gründen geboten und liegt diese Auskunfterteilung im allgemeinen Interesse, so ist die Auskunft nur im Einverständnis mit dem betreffenden Einwohner zu erteilen. Die Behörde muß sich zu diesem Zwecke von dem Einwohner schriftlich bestätigen lassen, daß er mit der Erteilung der Auskunft durch die Behörde einverstanden ist. Es ist zweckmäßig, hierbei genau die Punkte festzulegen, über welche die Auskunft erteilt werden soll. Für diese Auskunft können dann unbedenklich amtliche Unterlagen verwendet werden. Es ist aber der Person oder der Firma gegenüber, die die Auskunft erhält, ausdrücklich zu betonen, daß die Behörde für die erteilte Auskunft keine Gewähr und Haftung übernimmt. Im übrigen ist die Auskunft in der Form zu erteilen, daß sie über die vorhandenen amtlichen Unterlagen nicht hinausgeht bzw. daß sie von dem Beamten jederzeit vertreten werden kann. Unrichtige Auskunft kann unter Umständen, besonders bei Fahrlässigkeit, einen Schadenersatz nach sich ziehen.

Auskünfte an Dienststellen und Gliederungen der NSDAP. sind in allen Fällen zu erteilen, da diese Stellen nicht als Privatperson anzusehen sind.

„Unser" Briefträger

Unser Briefträger gehört eigentlich zu unserer Familie. Warum ich eigentlich „eigentlich" sage, weiß ich nicht einmal. Denn er gehört doch wirklich dazu und nicht nur eigentlich. Denn erstens sagen wir „unser" Briefträger, was wir von einem fremden Menschen doch nie behaupten würden, und zweitens ist er so eng mit uns verknüpft, daß er schon in aller Herrgottsfrühe bei uns vorspricht und jeden



Tag dreimal bei uns vorbeikommt, und wenn er einmal nicht kommt und uns überschlägt, dann sind wir tatsächlich so zornig auf ihn, wie man nur auf ein pflichtvergessenes Familienmitglied zornig sein kann. Und drittens ist der Ton unserer Unterhaltung der deutlichste Beweis für die familiären, zumindest aber höchst freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und uns. Da sollten Sie nur einmal beobachten, wenn es bei uns zweimal schellt, wie dann die Minna zur Tür flitzt, aufdrückt und auf die Treppe springt, ihm sechs Stufen entgegen. Nun weiß ich nicht, ob ich da einmal recht gehört habe. Gewöhnlich hörte ich die Minna in den zartesten Tönen mit halblauter Stimme fragen: Kein Brief von Onkel Hubert? Die Onkelnamen wechselten schon mal, und manchmal war es auch eine Tante. Ich habe mich anfangs öfter mit mehr oder weniger Berechtigung gefragt, wieso denn Onkel Hubert oder Tante Anna schon wieder schreiben sollten. Ich habe mich schließlich daran gewöhnt, und es hätte mir fast etwas zum Frühstück gefehlt, wenn nicht der Brief von Onkel und Tante ausgeblieben wäre. Aber einmal glaubte ich im Anschluß an diese, wie gesagt, stets halblaut geführte Unterhaltung mit aller Bestimmtheit einen leise geflüsterten Refrain gehört zu haben, der sich bei näherem Zuhören dann täglich wiederholte und der lautete: Auf Wiedersehen, Hänschen. Ich kann mich allerdings auch verhört haben, halte aber bei den schon erwähnten freundschaftlichen und familiären Beziehungen nichts für ausgeschlossen.

Unser Vater ist da allerdings etwas anders geartet. Ja, manchmal möchte man fast sagen, er schlägt in seinem Verhalten unserem Briefträger gegenüber aus der Art. So hat er einmal, als er eine Rechnung bekam, geradezu herausfordernd dem Briefträger den Rücken gedreht und im Hineingehen ziemlich deutlich ein sehr böses Wort gebrummt. Man wußte nicht, galt es dem Briefträger oder dem Absender. Der Briefträger jedenfalls betrachtete dieses empörende Verhalten nicht nur als einen Verstoß gegen den im Umgang mit Behörden üblichen Ton, sondern als eine persönliche Kränkung. Aber wie das bei Familienstreitigkeiten so üblich ist, eines Tages sind sie trotz aller Verbissenheit und Unzugänglichkeit der Gegner vergessen, und die Briefzustellung nimmt ihren alten freundschaftlichen Verlauf.

Dieser Tage nun ist das Pendel nach der anderen Seite ausgeschlagen, und die Herzlichkeit zwischen uns nahm so rührende Formen an, daß die Minna sich vergaß und vor versammelter Mannschaft den Briefträger mit Du anredete. Wir waren für den Augenblick alle etwas verdutzt, aber von unserer Freude so hingenommen, daß wir darüber hinweghörten. Nur der Briefträger schien sich von seiner Ueberraschung nicht so rasch erholen zu können, denn er vertat sich dreimal hintereinander und duzte schlankweg unseren Vater. Die ersten Male hatte der Vater nichts gehört oder tat wenigstens so, das dritte Mal aber machte er ein unverkennbar betretenes Gesicht. Vielleicht hatte ihm der Briefträger auch eins auswischen wollen wegen neulich. Das ist aber schließlich gleichgültig. Kurz und gut, der Grund zur Freude war unser kleiner Heinemann, der dem Briefträger einen Brief geschrieben hatte. Heinemann ist sieben Jahre alt und sieht das Weihnachtsfest verhängnisvoll nahe vor der Tür stehen. Alle seine Sünden sind ihm plötzlich eingefallen, und er möchte um gut Wetter anhalten, solange es noch Zeit ist. Er hat dem Christkindchen in einem Brief die Sache auseinandergelegt und diesen kurzerhand dem Briefträger zur Bestellung übergeben: „Lieber Briefträger, das ist ein Brief für das Christkindchen. Du weißt sicher, wo es wohnt. Du brauchst ihm aber nichts von mir zu erzählen, ich habe es ihm selber geschrieben."

Der Brief ans Christkind hatte folgende diplomatischen Wendungen:

„Liebes Christkind! Wenn Du nächstens nach Herne kommst, vergiß auch nicht mich und den Toni. Wenn ich dem Toni seinen Dolch abgenommen habe, dann hat er mir ja auch drei Knicker beim Kühlchenspielen abgenommen. Ich lege den Dolch drei Tage nachts auf die Fensterbank, wenn Du ihn nicht wegholst, behalte ich ihn. Oder soll ich ihn ihm selber wiedergeben? Wenn Du mit dem Auto kommst, darfst Du am Bahnhof nicht verkehrt herum fahren, sonst nehmen sie Dir die ganzen Pakete auch noch ab und Du mußt eine Mark bezahlen. Was ich mir zu Weihnachten wünsche, schreibe ich Dir, wenn der Nikolaus dagewesen ist. Der kann Dir dann schon mal sagen, was ich für ein lieber Junge geworden bin. Wenn Du dem Toni seinen Dolch nicht wiederbringst, schenk ich ihn vielleicht dem Nikolaus.

Dein Heinemann."

Wir sind alle über diese glückliche Wendung der Dinge froh, nur die Minna nicht, denn Heinemann läuft jetzt immer vor ihr an die Tür, wenn es zweimal schellt, und fragt den Briefträger, ob noch keine Antwort vom Christkindchen dabei wäre. ∞



Leuchtstriche für Fahrräder

Durch die DDAC.-Verkehrshilfe werden in Berlin an großen Plätzen alle Fahrräder kostenlos mit dem weißen Sicherheits-Leuchtstrich versehen. Wir berichteten über diese Aktion des DDAC., die eine schöne Maßnahme der Solidarität mit den Radfahrern darstellt, schon am letzten Sonntag (unter „Streiflichter"). Ueberall herrschte in Berlin schon am ersten Tage großer Andrang.
(Scherl-Bilderdienst-M.)



Aus und für Herne

Kampf dem Verderb der Butter!

Im Kampf dem Verderb gilt es, der deutschen Volkswirtschaft alle die Werte ungeschmälert zu erhalten, deren es zur Erhaltung seiner Existenz bedarf. Dazu gehört in erster Linie auch die Butter. Sie kann gegen Verderb dadurch geschützt werden, daß man zunächst bei ihrer Herstellung alle Fehlerquellen ausschaltet, die zu Verlusten führen können. Dazu gehört vor allem, daß alle Rahmreste, die an den Kühlrohren, in den Leitungen und Pumpen, sowie in der Zentrifuge verbleiben, durch gründliches Nachspülen der Butterung zugeführt werden. Ferner muß die Butterungstemperatur so gewählt werden, daß eine Butterungszeit von ungefähr 35 bis 40 Minuten eingehalten wird, damit man nach dem Buttern nur eine möglichst fettarme Buttermilch bekommt. Schließlich müssen auch alle Butterreste aus dem Fertiger, dem Buttermilchbehälter und der Formmaschine entfernt werden. Bei Beachtung dieser Dinge kann man schätzungsweise in jeder Molkerei täglich etwa ½ Kilo Butter und in ganz Deutschland rd. 3000 Kilo Butter mehr erzielen. Eine unter Vermeidung genannter Fehlerquellen hergestellte Butter ist haltbar, vorausgesetzt, daß sie sorgfältig verpackt und aufbewahrt wird. Das Verpackungsmaterial muß neu sein und trocken aufbewahrt werden, damit die Schimmelflecken vermieden werden, die sich durch das Holz hindurchfressen und dann auch die Butter schimmelig machen. Damit die Butter nicht talgig und ranzig wird, muß sie außerdem vor Licht und Luft und auf dem Transport vor zu großer Wärme geschützt werden. In die Schaufenster gehören Butterattrappen. Im übrigen ist größte Sauberkeit im Betrieb ausschlaggebend für die Haltbarkeit. Wenn auf diese Weise sowohl Verarbeiter wie Verteiler der Butter mithelfen, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

* * *

Das Brotgetreideablieferungssoll muß bis Ende Dezember zu 60 Prozent erfüllt sein.

Auch in diesem Jahre hat bekanntlich jeder landwirtschaftliche Erzeuger ein Ablieferungskontingent für Roggen und Weizen erhalten. In einem solchen Ablieferungsbescheide ist die Menge an Getreide aufgeführt, die der landwirtschaftliche Betrieb zu Zwecken der menschlichen Ernährung oder zu technischen Zwecken abliefern darf und muß. Dieser Zustrom des Getreides muß nun möglichst gleichmäßig das ganze Jahr hindurch fließen, weshalb schon bisher festgelegt war, daß mindestens 30 Prozent des Getreideablieferungssolls bis zum 15. 10. 36 erfüllt sein mußten. Die Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft hat durch ihre Anordnung vom 10. 11. 36 — RWBl. S. 847 — die Aufteilung für das ganze Jahr festgelegt. In der Anordnung heißt es:

„Jeder Erzeuger von inländischem Brotgetreide ist verpflichtet, von dem gemäß Abschnitt A Nr. 1 der Anordnung vom 11. Juli 36 durch den zuständigen Getreidewirtschaftsverband festgesetzten Kontingent

bis zum 31. Dezember 1936 mindestens je 60 v. H.
bis zum 31. Januar 1937 mindestens je 80 v. H.
bis zum 28. Februar 1937 mindestens je 100 v. H.

für Zwecke der menschlichen Ernährung oder für technische Zwecke mit den vorgeschriebenen Kontingentsmarken abzuliefern. In begründeten Ausnahmefällen kann von dem zuständigen Getreidewirtschaftsverband auf Antrag die spätere Erfüllung eines bestimmten Teiles des Ablieferungskontingents zugelassen werden. Die Nichterfüllung dieser Ablieferungspflicht wird nach den bestehenden Vorschriften bestraft."

Diese neuen Ablieferungsquoten werden zweifellos dazu beitragen, daß die Ablieferungen von Brotgetreide bei den Verteilern und den Mühlen sich erheblich verstärken werden.

* * *

8500 Einsäuerungsanlagen in Westfalen

Ein Erfolg der Erzeugungsschlacht!

Die zahllosen Aufklärungswellen über die Bedeutung der Einsäuerung haben bewirkt, daß eine rege Bautätigkeit auf dem Gebiete der Einsäuerungsanlagen einsetzte. Aus der Erkenntnis heraus, daß durch die Einsäuerung jährlich ungeheure Mengen an Eiweiß vor dem Verlust bewahrt werden und hierdurch der Betrieb immer mehr auf eigene Futterbasis gestellt werden kann, hat der westfälische Bauer diesen Schritt getan. Daß er ihn gerne tat, beweisen diese Zahlen:

In der Zeit vom 1. 4. bis 1. 10. 1936 wurden allein 766 Gärfutterbehälter, davon 241 für die Kartoffel-Einsäuerung mit einem Inhalt von 16 857 cbm gebaut. Ueber 2000 Anträge mit einem cbm-Inhalt von 44 855 liegen noch vor. Eine große Zahl von diesen Anträgen befindet sich im Bau oder ist bereits fertiggestellt. Somit haben wir heute über 8500 Einsäuerungsanlagen mit einem Inhalt von 263 000 cbm in Westfalen in Betrieb.

In Anbetracht der großen Aufgabe, die der Gärfutterbereitung zukommt, erhält der Gärfutterbehälterbau vom Reich eine starke Förderung, und zwar wird für jeden Kubikmeter Behälterraum ein Zuschuß von 4 M. gegeben, vorausgesetzt, daß der Behälter einwandfrei erbaut ist und den dafür geltenden Bestimmungen entspricht.

* * *

Schihüttenfahrten der NSG. „Kraft durch Freude"

Im Anschluß an die beiden Winterurlaubsreisen nach Oberbayern im Februar 1937 finden auch gleichzeitig zwei Schihüttenfahrten statt, und zwar zum Spitzinghaus und zur Bleckensteinhütte im Rotwandgebiet. Diese Hütten liegen etwa 1200 Meter hoch, sind schneesicher und sind hotelähnlich eingerichtet, mit kaltem und warmem Wasser sowie mit Baderäumen.

Es können Anfänger, Fortgeschrittene und Geübte an diesen Kursen teilnehmen. Die Schiläufer, die einmal 14 Tage lang die Schönheit des Gebirges im Winter und die Freude am Hüttenzauber miterleben möchten, können Auskunft bei allen Dienststellen der NSG. „Kraft durch Freude" erhalten. Die Teilnehmer können auch Schlittschuhe mitnehmen, weil gerade der Spitzingsee große Eislaufmöglichkeiten bietet.

* * *

* **Ernennung zum Regierungsrat.**

Der Landrat im einstigen Ruhestand, Dr. Jacher aus Berlin, ist unter Ernennung zum Regierungsrat zur Regierung in Arnsberg (Schulabteilung) versetzt worden.

* **Die VDA-Schulgruppe des Realgymnasiums** veranstaltet am nächsten Sonnabend bei Schlenkhoff einige unterhaltende Stunden für Mitglieder, Eltern, Angehörige und Freunde der Anstalt. Die umfangreiche Vortragsfolge sieht Musikstücke, Liedervorträge (Frl. Sieburg), Geigen-, Klavier- und Klarinettensoli (Stud.-Ass. Schulte, L. Seelig und Max Israel) vor. Ein Schießstand, eine Wurfbude und Tanz werden für weitere Unterhaltung sorgen.

* **Verpflichtung von Rotkreuz-Helferinnen.**

Am Donnerstag hält der Vaterländische Frauenverein bei Strickmann eine Adventsfeier ab, mit der die Verpflichtung neuer Helferinnen verbunden ist.

* **Arbeitsdank!**

Mittwoch findet im Lokale Kleinen, Schulstraße, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße, eine Zusammenkunft aller Kameraden und Kameradinnen des Kreises Herne statt. Erscheinen ist Pflicht.

* **Von einem Personenauto erfaßt.**

Sonntag abend gegen 9.30 Uhr wurde an der Ecke Schlageter- und Bochumer Straße ein junges Fräulein beim Ueberqueren des Fahrdammes von einem Bochumer Personenauto, das sie im Nebel nicht rechtzeitig gesehen hatte, erfaßt und auf die Straße geschleudert. Weil der Fahrer bereits stark abgebremst hatte, kam das Mädchen mit leichteren Körperverletzungen davon.

* **Die Polizei mußte eingreifen.**

Eine schwere Rauferei zwischen Nachbarn entstand in einem Hinterhause der Von-der-Heydt-Straße. Im Verlaufe der Auseinandersetzung griff einer der Streitenden zur Kohlenschaufel und versetzte hiermit seinem Gegner schwere Schläge. Die herbeigerufenen Polizeibeamten stellten die Ruhe wieder her.

* **In einen Teerbottich gestürzt.**

Der auf einer hiesigen Zeche tätige Aug. B. aus der Kantstraße stürzte gestern morgen, als er eine Arbeit ausführte, in einen Teerbottich und zog sich Brandwunden an den Füßen zu. Man schaffte ihn mit dem städt. Krankenauto in das Marienhospital.

* **Unfall unter Tage.**

In der Samstagmorgenschicht schlug dem Bergmann Wilhelm R. aus der Straßburger Straße in der Grube ein schwerer Stempel gegen den Kopf, so daß er ins Bergmannsheil geschafft werden mußte.

* **Zechpreller gefaßt.**

Ein Mann aus der Grabenstraße wurde am 19. d. M. in einer Wirtschaft an der Franz-Seldte-Straße polizeilich gestellt, weil er dort eine Zeche gemacht hatte und nicht bezahlen konnte.

Deutschland muß Kinderland werden

Das Reichspropaganda-Ministerium hat die Parole dieser Woche, parteiamtliche Wandzeitung der NSDAP, der bevölkerungspolitischen Propaganda des Reichsbundes der Kinderreichen zur Verfügung gestellt. In Hunderttausenden von Exemplaren ist die Parole in das deutsche Volk gebracht worden. Der grüne Untergrund leuchtet uns überall mit den mahnenden Worten des Führers, seines Stellvertreters und des Propagandaministers entgegen: „An der Spitze der Beurteilung des nationalsozialistischen Erfolges steht das Kind. **„Der Reichtum an erbgesunden Kindern ist die beste Garantie für die Zukunft eines Volkes".** Somit hat der Reichsbund der Kinderreichen eine hervorragende Aufgabe zu erfüllen.

Der RDK kämpft für eine gesunde Einstellung des deutschen Volkes zum Kinderreichtum. Mit der sittlichen Entartung in der Nachkriegszeit ist die Vollfamilie im deutschen Volke herabgewürdigt, in Verwechslung mit unerwünschten minderwertigen Großfamilien als eine gewissenlose Rückständigkeit angeprangert worden; davon sitzt noch manches in der Volksgemeinschaft fest. Bedenkliche Irrmeinungen über Wesen und Bedeutung des Kinderreichtums gehen damit Hand in Hand. Sie zu beseitigen ist erstes Ziel im Kampf für die Rettung der Familie.

Der Begriff „Kinderreich" ist heute aus einem Zahlenbegriff zu einem ausgesprochenen Wertbegriff umgestellt worden. Gesunder Kinderreichtum ist heute der neue Adel des deutschen Blutes. Es können sich nur solche Familien kinderreich nennen, deren Kinder nach Erbwert und Erziehung einen Reichtum für das Volk bedeuten. **Kinderreich schließt Erbgesundheit in sich.** „erbkranken Kinderreichtum" gibt es nicht, das ist ein Widerspruch in sich selbst; denn Krankes kann nicht Reichtum sein. Ebenso kann es keine „asozialen kinderreichen Familien" geben, denn auch hier ist von Reichtum keine Rede.

Kinderreichtum ist im Nationalsozialismus nicht nur ein Ehrbegriff, sondern auch eine Verpflichtung, denn alle Kinderreichen sollen mithelfen an der Klärung der Verwirrungen, die in der Systemzeit verbreitet worden sind. Alle sollen Mitkämpfer sein bei der vollen Wiederaufrichtung der Begriffe und der Ehre der deutschen Vollfamilie, damit unser Volk wieder zur Einsicht und Besinnung zurückkehre und Kinderreichtum eine selbstverständliche Erscheinung werde.

Deutschland muß Kinderland werden!

Alle erbgesunden Familien sammeln sich im Reichsbund der Kinderreichen!

Landesverband Westfalen-Süd, Bochum, Am Gerstkamp 15.

In den Klauen der bolschewistischen „Justiz"

Der in Moskau zum Tode verurteilte Bergingenieur Stickling ist ein Wanne-Eickeler

An dem harten Geschick, das dem deutschen Ingenieur Emil Stickling in Rußland, widerfahren ist, nimmt ganz besonders die Bevölkerung Wanne-Eickels Anteil, da Stickling ein Sohn der Kohlenstadt Wanne-Eickel ist und er noch manchen Freund hier hat. Seine auf der Marienstraße im Stadtteil Eickel wohnenden Verwandten hörten die Nachricht von dem Todesurteil bereits am Sonntagabend im Rundfunk. Wie seine Großtante, die Witwe Herwig auf der Marienstraße im Stadtteil Eickel, erzählt, hat der zum Tode verurteilte Ingenieur Stickling auf mehreren hiesigen Zechen gearbeitet und von der Zeche Westerholt aus die Bergschule besucht, während sein Vater und sein Bruder auf der Zeche Shamrock arbeiteten. Sein Vater war Uebertagearbeiter, und sein Bruder brachte es später auf benachbarten Ruhrzechen zum Posten eines Zechenbeamten. Im Jahre 1913 hat Stickling geheiratet und rückte 1914 in den Krieg, den er bis zum Ende mitmachte. Er wurde mehrere Male verwundet. Nach dem Kriege setzte er seine bergmännische Tätigkeit auf der Zeche Westerholt fort. Im Jahre 1923 starb seine Frau in einem Bad des unbesetzten Gebietes, deren Leiche er aber infolge der Besatzungschikanen nicht nach hier holen konnte und die daher fern der Heimat ruht. Da er eine Reihe Verbesserungen an Kohlengewinnungsmaschinen gemacht hatte, nahm ihn eine deutsche Firma im Jahre 1929 mit nach Rußland, wo er später durch seine hervorragenden Kenntnisse und Fähigkeiten von den Russen mit einem leitenden Posten betraut wurde. Nach dem Antritt seiner russischen Stellung verlegten seine Eltern, die auf der Königstraße in Wanne-Eickel gewohnt haben, ihren Wohnsitz nach Aachen. Dort starb vor 4 Jahren die Mutter und vor knapp einem Jahr der Vater. Sein Bruder unterhält in Aachen ein Klempner- und Installationsgeschäft.

Lachender Krauß-Abend der NS-Kulturgemeinde

2. Vormiete-Veranstaltung am 2. Dezember.

Die NS-Kulturgemeinde Herne, die stets bestrebt ist, ihren Mitgliedern kunst- und genußreiche Stunden zu verschaffen, veranstaltet im Rahmen der diesjährigen Vormiete am Mittwoch, dem 2. Dezember, im Saalbau Strickmann einen „Lachenden Krauß-Abend". Kein Geringerer als Ostpreußens Vortragsmeister und bekannter Humorist Otto Frau Krauß ist verpflichtet worden, um uns echte deutsche Volkskunst zu vermitteln.

*

Theaterverein Herne-Sodingen

„Am Grabe einer Liebe."

Im überfüllten Saale der Wirtschaft Duke führte am Totensonntag der Theaterverein Herne-Sodingen das fünfaktige Schauspiel „Am Grabe einer Liebe" auf, das von Friedrich Schatz und Willi Wiebels für die Dilettantenbühne geschrieben haben. Der Gesamteindruck dieser Aufführung war durchaus gut, wenn auch kleine Mängel in der Dialogführung zu verzeichnen waren. Auch muß auf das Mienenspiel mehr Wert gelegt werden. Die im Mittelpunkt der Handlung stehende Gestalt der Evi von Herkrodt wurde von Agnes Fröhlich rollengerecht und eindrucksvoll verkörpert. Ihr Mann Herbert Rohbrecht, der Inhaber eines Stickstoffwerkes, wurde glaubhaft von Walter Simon dargestellt. Dessen Stiefbruder Kurt und seine Frau Henny (Fr. Rose Kirst) stellten Hinterlist und Kälte geschickt in den Vordergrund. Der ehrwürdige Gutsherr von Herkrodt war bei Bernhard Schaltmann gut aufgehoben. Eine achtbare Besetzung vollbrachte als Arzt Erich Schlechter. Sprache und Spiel waren bei ihm wohltemperiert. Der Wirt Sedler brachte durch sein ulkiges Spiel heitere Lichter in die dramatische Atmosphäre. Der junge Ingenieur Rolf Hagen (Josef Schappmann) wurde seiner Rolle nur teilweise gerecht, da er nicht genügend aus sich herausging. Der Maler Reilendorf (Willi Sankt) und seine Gattin Hella paßten sich gut dem Rahmen an. Die Spielleitung hatte Heinrich Gamarecki. Den Spielern spendete man am Schluß der Aufführung herzhaften Beifall.

*

Theaterabend in Herne-Süd

Dem Charakter des Totensonntags angepaßt war das vom Theaterverein „Hand in Hand" im Saale des Ledigenheims an der Düngelstraße aufgeführte Schauspiel „Die Liebe höret nimmer auf", verfaßt von Schätzler und Parafini. Es war ein Spiel in vier langen Akten und einem ebenso langen Vorspiel, das die Bezeichnung „Am Tage des Gerichtes" trug. Spielleitung hatte Willi Junge. Lorenz Henkel zeichnete den mit durchaus glaubwürdigen aristokratischen Zügen ausgestatteten Staatsrat Eberhard von Heimen, einen Mann, der schwer unter leichtsinnig verlebten Stunden leidet, aber in dem Glück seines Sohnes Hans mit Renate Berger, der Tochter seines Widersachers, Erlösung und Sühne findet. Er war der ruhende Pol in der Erscheinung Flucht, um den eine bewegte Handlung kreiste. Sein großer Gegenspieler war Willy Junge als Mörder Weihold, der die geraubte Ehre seiner Schwester rächen wollte, aber einen Unschuldigen traf und mit einem schweren Bronceleuchter erschlug. Umhetzt und innerlich gehetzt ging er nach verbüßter Zuchthausstrafe durch die Tage. Willy Junge gab dieser Rolle dank seiner Schauspielkraft Gehalt, nur wäre ihm mehr natürliche und weniger betont theatralische Verkörperung zu wünschen. Frl. Mimi Cuppelier war groß in Mimik und Sprache in der leidgeprüften Anna Weihold, der Frau des Zuchthäuslers, die ihren Namen änderte, um die Schmach zu verschleiern, und die ihren beiden Kindern Renate und Fritz den Vater als tot hinstellte. Nach schweren und Frau den Vater als tot hinstellte. Nach schweren seelischen Konflikten findet sie zu sich und der Liebe ihres Mannes zurück. Dieser hat unzählichen den Schuldigen gefunden, mag aber nicht Hand an ihn zu legen, sondern nimmt Geld von ihm, um nach San Francisco auszuwandern und sich dort eine neue, bessere Zukunft zu bauen. Die Liebe zu Weib und Kinder hatte gesiegt. Die beiden sich liebenden Kinder waren Ida Junge als Renate und Albert Cuppelier als Hans von Heimen. Beide konnten in ihrer Jugendfrische gefallen. Flott, burschikos war Erna Janowitz als Student Fritz, ein schlauer, gewandter Junge. Mia Hasselhorst verlieh ihrer Ulrike sympathische Züge. Nicht vergessen sei der alte Winkelmann, eine treue, zuverlässige Seele, die Fritz Eisentraut wahr und echt auf die Bretter stellte. Im Vorspiel sahen wir noch die beiden Kleinen, Fritzchen Leek und Gerda Fränking, als Kinder des verurteilten Weihold, die in der Abschiedsszene herzinnig spielten. Der Rechtsanwalt war Heinz Kroos, der Gerichtsdiener Heinz Baumsteiger und ein Wächter Franz Pieper. Eine nicht geringe Besucherschar nahm die Aufführung dankbar an.

*

„Das Hermännchen"

Gloria-Palast.

Nee, wat et nich all jit. Da hat sich alle der Gloria-Palast die drei lustigen Gesellen aus Köln verschrieben, den Rudi, den Hans und den Karl. Dä, und wer sie aus dem Rundfunk kennt, aus den lustigen Samstagnachmittagen, der darf bestimmt annehmen, daß sie auch auf der Leinwand etwas können. Und das Hermännchen, dieser Lümmel, ist auch dabei. Und die ganz große Ueberraschung ist die Tante Jubela, die in höchst eigener Person auf der Bühne erscheint und auch auf der Leinwand. Nee, wat et nich all jit. Und ausgerechnet dieses Trio von Rudi, Hans und Karl soll im Film einem Schmierentheater wieder auf die Beine helfen. Und wenn das nicht klappt? Im Hintergrund lieht Tante Jubela und droht mit Enterbung. Und dank einem gelungenen Streich von Hermännchen klappt der Laden ganz gut. Die Konkurrenz geht kaputt, und Konkurrent und Konkurrentin, die sich früher spinnefeind waren, liegen sich in den Armen. Nee, wat et nich all jit. Und wenn Paul Hentels, Lotte Krüger und verschiedene andere Darsteller, die immer das Herz auf dem rechten Fleck haben, mitwirken, dann wird man sich recht von ihnen amüsieren und freuen. Und wenn man Glück hat, kriegt man von Tante Jubela sogar noch ein Autogramm. Dä. —

Hoch fort. Im Jahre 1923 starb seine Frau in einem

Achtung! Luftschutzübung in Wanne-Eickel

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Am Mittwoch, dem 25. November 1936, in der Zeit von 15.45 bis 16.45 Uhr, findet im Bereiche der Reviergruppe 17 der Ortsgruppe Wanne-Eickel des Reichsluftschutzbundes eine Luftschutzübung des Selbstschutzes statt. Das Uebungsgebiet erstreckt sich über die Park-, Mozart-, Schubert-, Vereins-, Emscher-, Hammerschmidt- und Adolf-Hitler-Straße.

Während dieser Zeit, von 15.45 bis 16.45 Uhr, ist das gesamte Uebungsgebiet für den öffentlichen Verkehr polizeilich gesperrt.

Der Beginn der Uebung wird durch Sirenengeheul, hoher, wechselnder Heulton, das Ende durch langes gleichbleibendes Heulen der Sirenen angezeigt.

Von den an der Uebung beteiligten Selbstschutzkräften und Bewohnern des Uebungsgebietes wird erwartet, daß sie den an sie gestellten Anforderungen, gemäß der erhaltenen Ausbildung, in vollem Umfange gerecht werden, um so einen reibungslosen Verlauf der Uebung zu gewährleisten.

Die an der Uebung nicht beteiligte Bevölkerung wird ersucht, dem Uebungsgebiet fern zu bleiben, um den polizeilichen Aufsichtsdienst nicht zu erschweren.

*

Arbeiteraufenthaltsraum in Brand geraten. Am Sonnabend gegen 19.15 Uhr brannte ein aus Holz gefertigter Aufenthaltsraum für Arbeiter eines Schwemmsteinwerkes an der Heerstraße. Der Brand ist vermutlich durch Ueberhitzung des Ofens entstanden. Das Feuer konnte durch die herbeigerufene Feuerwehr bald gelöscht werden. Personen wurden nicht verletzt.

Neuer Hegeringführer. Der Hegeringführer der Ortsgruppe Wanne-Eickel, Rechtsanwalt Franke, hat sein Amt niedergelegt. Von Kreisjägermeister Fohr, Bochum-Gerthe, ist nun Tierarzt Dr. Heinen, Wanne-Eickel, zum Hegeringführer bestellt worden.

(s) **Hohes Alter.** In guter körperlicher und geistiger Frische feierte gestern Reichsbahnaufseher Heinrich Loos, Am Lakenbruch 50, seinen 75. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

(s) **Neubauten vor der Fertigstellung.** Trotz der vorangeschrittenen Jahreszeit ist der Baumarkt in unserer Kohlenstadt noch keineswegs lahmgelegt. Neben dem Ausbau der Bergmannssiedlung in Holsterhausen, gehen jetzt weitere Großbauten der Vollendung entgegen. So wird in Kürze das neue Verwaltungsgebäude der „Hibernia", das im Laufe des Sommers an der Hiberniastraße im Stadtteil Holsterhausen errichtet wurde, seiner Bestimmung übergeben werden können. Schließlich wird noch ein weiterer Bau seiner Bestimmung übergeben werden können, der neue erweiterte Kirchbau in Crange. Als Termin für die Indienststellung ist der erste Adventssonntag in Aussicht genommen worden.

Was kochen wir in dieser Woche?

Küchenzettel des Deutschen Frauenwerks, Gau Westfalen-Süd.

Dienstag: Fischkotelette mit Sauerkraut und Kartoffeln.

Mittwoch: Gebratener Schweinebauch, Möhren und Kartoffeln.

Donnerstag: Apfelbrotsuppe. Reste vom Mittwoch.

Freitag: Fischsuppe, Fischragout mit Kartoffeln, Kohlsalat. (1 kg Fisch, braune Tunke aus 60 g Fett oder 40 g Speck, 20 g Margarine, 1 Zwiebel, 65 g Mehl, ¾ Liter Wasser, etwas Süßwein, Salz, Pfeffer, 1 Prise Zucker, die rohen Fischstücke in der Tunke garziehen lassen — Fischgräten zur Suppe verwenden.)

Samstag: Bohnensuppe.

Sonntag: Geb. Rudelsuppe, Rindfleischrollen mit Rosenkohl und Kartoffeln, Aprikosengelee mit Vanillesunke.

Bochumer Schlachtviehmarkt

vom 23. November 1936.

Auftrieb: 190 Rinder, darunter 10 Ochsen, 24 Bullen, 125 Kühe, 31 Färsen, 301 Kälber, 33 Schafe, 2860 Schweine. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht. 1. Rinder. A. Ochsen: a) vollfl. ausgemästete höchst. Schlachtwerts 45, b) sonstige vollfl. 41 M.; B. Bullen: a) jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts 43, b) sonst. vollfl. oder ausgemäst. 39, c) fleischige 34 M.; C. Kühe: a) jüngere vollfl. höchst. Schlachtwerts 43, b) sonst. vollfl. od. gemästete 39, c) fleischige 33, d) gering genährte 25 M.; D. Färsen: a) vollfl. ausgemästete höchst. Schlachtwert 44, b) vollfleischige 40 M. 2. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 60—63, b) mittlere Mast- und Saugkälber 45—58, c) geringere Saugkälber 38 M. 3. Schweine: a) Schweine über 150 kg Lebendgewicht: vollfleischige Schweine 56,5, b 1) vollfl. Schweine 55,5, b 2) 54,5, c) vollfl. von etwa 100—12[illegible] kg Lebendgewicht 52,5, d) vollfl. von etwa 80—100 Lebendgewicht 50,5, e) fette Speckauen 55,5 M. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, K[illegible] ber ruhig. Rinder: Ausstich über Notiz.



Täglich

nehmen unsere Geschäftsstellen, sowie unsere Botinnen das Abonnement auf den **Herner Anzeiger** entgegen. Eine gute Tageszeitung ist für jeden unentbehrlich! Der

Herner Anzeiger

unterrichtet Sie über alle wichtigen lokalen und politischen Ereignisse schnell und zuverlässig. Empfehlen Sie ihn auch Ihren Freunden und Nachbarn.

Geringer Bezugspreis; halbmonatlich nur M. 1,08. Einmonatige Probelieferung kostenfrei!

Eine voralbergische Volkssage / Nachgedichtet von J. FR. PERKONIG

DAS MESSER

Da hat im Schröder Alpele ein Bauer zu seinem Gabel[illegible] braucht rund um den Heuwagen herum und rührt jedes Wort hallt unter dem Gewölb und es zieht

DAS MESSER

Eine vorarlbergische Volkssage / Nachgedichtet von J. FR. PERKONIG

Da hat im Schröcker Alpele ein Bauer zu seinen Hausleuten noch einige Burschen und Mädchen aufgeboten, es ist ein warmer Tag und was die Mannsleute am Morgen mit der Sense niedergeworfen haben, das wenden die Mägde zu Mittag mit den Holzgabeln und am Abend ist es schon Heu.

Der Bauer ist allen voran, seine Sense hat den weitesten Schwung. Immer wenn er sich die Stirne mit der Hand trocknet, schaut er hinauf zu den Bergen, ob dort wohl nicht aus dem Dunst eine weiße Wolke ist geworden und aus der weißen Wolke ein Unwetter. So ist das hier im Gebirg manchmal im Sommer: Hast auf die Sense acht, ob sie noch schneidet, wunderst dich ein wenig über das steife Gras, gehst mit dem Kumpf zum Brunnen, leierst ein wenig Wasser hinein und schon schlagen ein paar Hagelkörner auf deine Haut. Schwarz steht ein Wetter über der Alp und es wird das schöne Heu nässen. Deswegen rastet der Bauer öfter, als es der Leib verlangt und lugt hinauf zu dem Berg.

Es zeigt sich am hohen Mittag droben über dem Kamm richtig ein Wölklein. Da sagt der Bauer zu den Burschen:

„Laßt die Sensen und nehmt die Gabeln!"

Das Heu möchte er noch einbringen vor dem Guß, die letzte Wiese soll noch stehen bis zum nächsten Morgen, Regen und Tau werden das Halmach schmeidiger machen. Jetzt schafft ein Bursch für zwei und die Mägde glühen im Gesicht, es möchte keine von ihnen eine üble Nachred haben.

Wie sie gerad den letzten Wagen volladen, fällt ein arger Wind auf die Alp nieder, der kommt von der weißen Wolke droben und ist schnell wie ein Habicht. Er reißt an den Burschen, aber es steht jeder fest wie ein Baum, nur eine dürre Magd drückt er an den Heuberg. Ein Sausen ist in der Luft, da ruhen mit einem Mal alle Gabeln. Die Männer legen den Kopf in das Genick, zu schauen, was für ein merkwürdiger Ton das ist, die Weiber ducken den Kopf zur Brust.

Da sehen denn Bauer und Knecht den Wirbel, wie er über die Alm hergebraust kommt, ist eine dunkle Säule, gewunden hoch hinauf, wie links und rechts von dem Altar der rote Stein, nur bleibt er nicht an einem Ort, macht seine verrückten Wege auf der Wiese hin und her, wie ein Geist, der auf dem Alpele etwas sucht, reißt ein Schüppel Heu in die Luft hinauf und ein paar Schritte weiter eine Heugabel, braust rund um den Heuwagen herum und rührt doch an keinen Menschen, als hätte der Wirbel Vernunft.

Wer mag sich darin verzaubert haben? denkt ein Heuer, ist ein junger Knecht mit einem adlerscharfen Aug. Der glaubt nicht an die schnelle Luft, der meint in dem Wind etwas zu sehen, dem er keinen Namen geben kann. Er zieht aus dem Knickertaschel sein Messer und wie der Wirbel wieder hinter dem gegupften Heuwagen vorkommt, da wirft er das Messer hinein ins dunkle Gebraus. Ist es nur Luft, wird ihm der Knicker nicht schaden, ist es etwas anderes, so hat es den gebührenden Gruß.

Alle Männer haben die Klinge blitzen gesehen, auf die Wiese fällt sie nicht mehr zurück. Es suchen Männer und Weiber das Messer, sie schauen sich die Augen aus nach ihm; einen rostigen Fingerhut klauben sie auf, ein Kettenglied, ein paar Nägel, aber keinen Knicker.

Da haben sie wohl alle ihre Meinung, reden am Abend auch leise von der dunklen Luft und sie lachen, weil der Tannberger Bursch sein Brot brechen muß, anstatt es zu schneiden, aber in der Heuzeit dauert so ein Verwundern nicht lang. Da muß ein Mensch heuen und schlafen und kann nicht träumen. Und später deckt das Jahr und alles merkwürdige Geschehen darin der Schnee zu.

Im Frühjahr dann wollen ein paar Burschen in die Welt hinausschmecken und der Tannberger ist auch unter ihnen. Es steckt ihm in der hirschledernen Hose längst wieder ein Knicker, er denkt nicht mehr daran, wie er den letzten ist losgeworden. Die Burschen mögen in diesem Jahr nicht mehr mit dem Vieh auf der Alp übersömmern, mögen nicht die Wiesen niedersensen und das Heu werfen, auch die Holzarbeit verlockt sie nicht, so lustig und frei ein Holzhackerleben auch ist. Einige sind Steinhauer und Maurer und sie verführen die bäuerischen Leute. Ist ein leichtes Brot in der Fremde, heißt es einen Winter lang, mußt nicht deine Seel herauschinden wie auf dem Acker und im Wald; so etwas aber hört ein junges Blut immer gern.

Die Burschen wandern in fremdes Land hinein, der Himmel ist blau wie daheim, die Straße staubt wie daheim. Und da steht ein großmächtiges Wirtshaus an dem Weg, eben zu der Stund, da der Hals völlig trocken geworden ist. Beim Haustor geht es weit in einen kühlen Schatten hinein, jeder Schritt, jedes Wort hallt unter dem Gewölb und es riecht nach einem warmen Herdfeuer.

Die Burschen rufen den Wirt u[n]d streifen in der Hauslaube herum, da hängen Bilder an der Wand von Negern und Indianern, von Elefanten und Antilopen, und auf einem Fenstersims liegt ein Messer. Der Tannberger hat es mit einem einzigen Blick eräugt und mit dem nächsten erkannt. Diesen Beingriff mit der geperlten Rose an einem starken Sechserbock kann nur sein Messer haben; ja, das ist sein Knicker, wie kommt der in dieses fremde Land und in dieses Wirtshaus?

Er wiegt es noch auf der Hand, da ist der Wirt neben ihn getreten; ist ein breitschultriger Mann mit schwarzem Haar im roten Gesicht.

„Kennst du das Messer?" erkundigt er sich.

Dem Tannberger will die kalte Frag und das glühende Aug nicht gefallen. Wirft der Wirt vielleicht ein Netz aus?

„Ich kenne es nicht," sagt der Bursch zurück.

„Warum schaust du es so lang an?"

„Den Griff hab ich geschätzt. Ist ein schönes Stück. Warum liegt es so frei herum?"

„Vielleicht kommt einmal der vorüber, dem es gehört."

„Es kann leicht sein. Wirst es ihm dann zurückgeben?"

„Früher muß ich mit ihm abrechnen."

„Hat er eine Schuld bei dir?"

„Ich bei ihm."

„Ist es möglich, daß ein Wirt einem Gast etwas auszahlt?"

„Ich rede nicht gern davon, sollst es aber wissen. Meine Tochter ist im vorigen Sommer auf die freie Kunst ausgefahren. Magst so einem jungen Weibsbild widerraten wie du willst, es geht doch nach seinem Willen. Weiß Gott, was sie getrieben hat, mit diesem Messer im Leib ist sie heimgekommen und hat sich in der nämlichen Stund zum Sterben hingelegt. Jetzt sich ich seinen Herrn, wird sich wohl einmal verraten, wenn er es da liegen sieht."

„Wie man nur so ein Messer werfen kann?" wundert sich der Tannberger und es brennt ihm dann der Most im Hals.

„Gehen wir!" treibt er die säumigen Burschen bald an. „Wir haben noch einen weiten Weg vor uns."

Das Verhängnis des Doppelgängers

Die Aehnlichkeit, die dem ehrsamen Herrn Strachan das Leben schwer macht

Jeder Mensch hat, wie man sagt, seinen Doppelgänger. Den zweiten „Lloyd George" kann man unter den Volksrednern im Hydepark finden, das „Double" des englischen Königs soll in Australien leben und oft genug unfreiwillig Hochrufe einheimsen, die Eduard VIII. gelten, und Mister Rockefellers Doppelgänger soll mit dem greisen Oelkönig eine derartig verblüffende Aehnlichkeit aufweisen, daß der Milliardär einmal scherzhaft bemerkte, als er ihn sah: „Jetzt weiß ich nicht mehr — bin ich es oder ist er es!" Weit peinlicher aber ist jene unheilvolle Aehnlichkeit, die der brave Kaufmann Strachan aus Glasgow mit einem Missetäter und alten Stammkunden von Scotland Yard, E. A. Watson, aufweist. Diese Aehnlichkeit vergiftet sein Leben. Nicht weniger als achtmal ist er bis heute verhaftet worden für Straftaten, die Watson begangen hat. Und einmal mußte er sogar 14 Tage im Gefängnis sitzen, bis sich seine Unschuld herausstellte.

Herr Strachan ist das Vorbild des korrekten englischen Kaufmanns, niemals kam er je mit den Gesetzen in Konflikt, niemals hat er sich wegen der Bezahlung seiner Steuern auch nur anmahnen lassen. Da trat dieser schurkische Watson in sein Leben und warf einen dunklen Schatten darauf. Watson ist bis heute nicht weniger als 30mal vorbestraft wegen Diebstahls, Betrugs, Wechselfälschung, Erpressung, Gewalttätigkeit und Beamtenbeleidigung. Und da es in England keine Sicherheitsverwahrung gibt, treibt der Gewohnheitsverbrecher stets auf neue sein Unwesen, wobei er sich herausnimmt, dem braven Herrn Strachan bis in die kleinste Eigenheit der Figur und der Gesichtszüge so ähnlich zu sehen, wie ein Ei dem anderen. Zum ersten Mal verhaftete man den ahnungslosen Strachan 1931 und schleppte ihn vor das Gericht. Der Polizist, der ihn festnahm, schwur einen Eid, daß er in ihm den gesuchten Uebeltäter wiedererkannte. Man verurteilte den Kaufmann trotz allen Protestes zu 8 Wochen Gefängnis. Zwei Wochen hatte der verzweifelte Mann abgesessen, als sich ganz genau dieselbe Straftat, ein Warenhausdiebstahl, abermals zutrug, wobei der Täter verhaftet werden konnte. Diesmal war es Watson, der Doppelgänger, der auch die Tat zugab, deretwegen Strachan im Gefängnis saß. Das Gericht schüttelte den Kopf über die unglaubliche Aehnlichkeit zwischen den beiden Männern und entließ Strachan, nicht ohne ihm einen angemessenen Schadensersatz zuzubilligen.

Aber Strachan bekam trotz allem keine Ruhe. Schon ein Jahr später nahm man ihn wieder fest. Herr Strachan war verzweifelt, er wurde nachgerade schwermütig, da ihm das Schicksal den Streich gespielt hatte, „Double" eines Verbrechers zu sein. In den letzten 2 Jahren hatte er aufgeatmet, denn Watson, der Richtige, mußte eine längere Gefängnisstrafe absitzen. Nun aber ist er wieder in Freiheit, denn seit 10 Tagen ist der unselige Strachan bereits wieder zweimal verhaftet worden. Zwar hat man ihn stets nach Aufklärung der Sachlage mit vielen Entschuldigungen wieder entlassen, aber Herr Strachan hat die Geschichte jetzt satt. Er droht, seinem Vaterland den Rücken zu kehren. Vorerst hat er von sich aus eine Belohnung von 100 Pfund ausgesetzt für die Festnahme Watsons, damit er wieder für einige Zeit Ruhe findet.

Die reichste Straße der Welt

Man wird sie wohl in irgend einer amerikanischen Großstadt suchen, die reichste Straße der Welt. Und doch ist jener Weg, auf dem es von Gold und Silber funkelt, nur eine kleine Durchfahrt in Delhi, die unter dem Namen Chandni Chowk in der Hauptstadt von Britisch-Indien bekannt ist. In den geheimen Winkeln dieser verschwiegenen Gasse sind die prunkvollsten Tücher, Kleider und Mäntel aufgestapelt, die für die Staatselefanten und die reichen indischen Fürsten bestimmt sind, hier gibt es wertvolles Elfenbein und unermeßliche Schätze an Geschmeiden aus Gold, Silber und Edelsteinen. Damit die Arbeiter und Angestellten, die in den Geschäften dieser Märchenstraße beschäftigt sind, sich nicht zum Diebstahl verleiten lassen, wird alles kostbare Material täglich bei Beginn und am Ende der Geschäftszeit genauestens gewogen.

„Champion im Pfannkuchenessen"

John James ist jetzt 82 Jahre alt, die Welt hat bis zum heutigen Tage nie etwas von ihm gehört. Jetzt aber will James von sich reden machen und fordert einen Namen für sich, der wohl einzigartig in der Geschichte der kuriosen Titel sein dürfte. Er behauptet nämlich, er sei der „Champion im Pfannkuchenessen" — und zwar der Champion der ganzen Welt.

Man wird James eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können, wenn man erfährt, daß er seit 50 Jahren Tag für Tag zum Frühstück 9 Pfannkuchen „verschlungen" hat. Man rechne aus, wieviel Pfannkuchen das im Jahr ausmacht — in 10 Jahren — in 50 Jahren. Mit diesem Pfannkuchenrekord wird niemand konkurrieren können . . .



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 139 — 1936

DIE FIRMA

Roman von Fritz Müller Partenkirchen

Copyright by Promotheus-Verlag, Gröbenzell

28. Kapitel.

Franz hatte im hinteren Saal des Generaldirektors einen kleinen Raum bekommen. Beide hatten einen Pakt geschlossen.

„Ich, der Generaldirektor, bleibe nach außen, was ich war, der Kommandant! Auch das breitgeschweifte L meines Namenszuges wird erst Wirksamkeit erlangen, wenn ein anderes, ein ganz kleines, ganz bescheidenes L links unten in der Ecke steht!"

So konnte es geschehen, daß im „Allerheiligsten" ein Vertrag bis auf die Unterschrift gedieh. Daß ihn Richard Lamprecht nur noch oberflächlich und ihn unterm Lesen wie von ungefähr durch ein kleines Wandfenster neben seinem Schreibtisch in den Nebenraum gleiten ließ.

„Aha, Sie lassen's registrieren, Herr Generaldirektor?" lächelte der Besucher siegesfroh. Das Gespräch floß in ruhigen Bahnen weiter. Nach einer Weile — der Besucher hatte sich einen Augenblick abgewendet — geschah es dann, daß er ein leises Rascheln zu hören meinte. Und wenn er dann aufstand: „Darf ich um das Duplikat bitten, Herr Generaldirektor?" — sah er, daß Richard Lamprecht unter das Blatt, das vor ihm lag, noch immer nicht seinen Namen mit dem weitgeschwungenen L gesetzt hatte.

Auch die linke Ecke war leer.

Lamprecht raffte sich auf.

„Tscha, verehrter Kulenkamp, es tut mir leid . . . es geht doch nicht!"

„Was heißt — geht nicht?" fuhr der Besucher auf. Das mit dem Vertrag gehe nicht, meine Lamprecht.

„Aber erlauben Sie, der Vertrag ist doch unterschrieben!"

„Von Ihnen! Noch nicht von mir. Ich habe es mir anders überlegt. Wir kommen nicht auf unsere Rechnung!"

Der Besucher wütete. Der Generaldirektor hob immer wieder langsam seine Schultern und ließ sie jäh zurückfallen, indem er unaufhörlich in die leere untere linke Ecke des Papiers starrte.

Fluchend ging der Besucher endlich.

„Unerhört! Mich zu binden und sich dann selbst zurückzuziehen! Na, das kommt Sie teuer zu stehen, mein Lieber!"

War er allein, sprang Lamprecht auf und schritt mit ähnlichen Gefühlen auf die Tür zu, die ins Nebenzimmer führte. Vor der Tür aber blieb er stehen. Druckos glitt die Hand von der kühlen Klinke ab.

Bis sich das kleine Wandfenster öffnete und das Gesicht Franz Lohmanns sichtbar wurde.

„Es tut mir leid, Herr Generaldirektor, aber es ging nicht. Der § 7 hätte eine Fußangel für die Firma werden können. Seien Sie nicht ungehalten. Es war meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen!"

Und ruhig ging Lamprecht wieder an seine Arbeit zurück.

Es war kein Zweifel: Mit ß u. Lamprecht ging es wieder aufwärts. Erst langsam. Zu viele notdürftig überdruckte Hohlräume waren auszufüllen.

Dann aber nicht mehr ganz so langsam . . . dann immer schneller und schneller.

Der Tag schien nicht mehr fern zu sein, wo die Firma wieder die alte überragende Stellung erklommen haben würde.

Der Takt zu diesem neuen Rhythmus, ward getuschelt, gehe von einer geheimnisvollen Stelle aus. Ein kleines, winziges L stehe dahinter.

Alle wußten, was dieses L zu bedeuten hatte. Keiner sprach es aus.

Auch der Aktienkurs hatte wieder die Linie nach oben eingeschlagen. Die Generalversammlungen verliefen nicht mehr dumpf, verstimmt, trübe. In der heutigen war sogar ein Staunen durchgedrungen: Die Dividende, die im letzten Jahr in sehr bescheidenem Maße wieder aufgenommen worden war, hatte eine Verdoppelung erfahren.



Großmutter holt Holz

Photo Erika Huber (Deike-M.)

Wie das bei solchem Anlaß ist, man tat so, als gehe das nicht weiter als bis an die Haut. Es war ja schließlich unfein, sich die Seelenstimmung von der Dividende diktieren zu lassen!

Sie diktierte doch.

Man war vergnügt. Man nickte dem Nachbarn freundlich zu. Man hatte ihn zwar nie gesehen — die Dividenden schafften Brudersttimmung.

Die Entlastung war erteilt. „Einstimmig!" schrieb der Notar. Die Bilanz hatte man schon eingangs glatt genehmigt. In ihr war die neue Doppeldividende eingeschlossen.

In aufgeräumter Stimmung rüstete man zum Gehen. Man verriet sich gegenseitig ein paar gute Weinlokale, wo man einen Teil der Dividende nutzbringend anlegen könnte.

Richard Lamprecht grüßte nach allen Seiten. Das Lächeln eines Siegers wich den ganzen Tag nicht von seinen Zügen, die in der letzten Zeit einen etwas gedunsenen Ausdruck angenommen hatten.

Max Flamm neigte sich zu seiner Frau: „Ich wollte, der Finanzklimbim wäre endlich vorbei, Thilde!"

„Auch diese Dinge sind ein Teil von unserer Arbeit, Max!"

„Nicht von der meinen. Fühlst du's nicht? Es ist unbehaglich hier!"

„Wie meinst du das?"

„Es liegt etwas in der Luft . . . etwas Explosives! Irgend etwas stimmt hier nicht!" zog er die Schultern zusammen.

„Wenn du das geschäftlich meinst, Max: Ich habe keine Angst. So lange der dort in der Nische sitzt, kann uns nichts passieren!" sagte Thilde.

„Ach so, den Ein-Stock-tiefer meinst du, den heimlichen Lotsen? Ja, auf den vertrau ich auch. Was will er aber ausrichten, wenn der Zug ihn mitersaßt?"

„Welcher Zug?"

„Der geheime! Hast du noch keinen scheinbar toten Wasserspiegel gesehen, unter dem todbringend, unsichtbar ein Wirbel quirlt?"

„Leiser, Max . . . Franz schaut herüber. Gerade der soll es nicht hören!" mahnte sie.

„Ich verstehe . . ."

Nicht weit davon, in einer Ecke, wurde das Fehlen des alten Lamprecht bemerkt.

„Laßt ihn doch!" meinte einer. „Das Genie des jungen Lamprecht hat uns die verdiente Doppeldividende aus dem Kuddelmuddel herausgeholt. Wir Aktionäre hätten dem Manne etwas abzubitten!"

„Abzubitten? Was denn?" fragte ein anderer.

„Habt ihr die Redereien vergessen? Eine Schande war das!" Der Sprecher richtete sich auf. „Ich bitte ums Wort! — Ich beantrage, unserem verdienten Generaldirektor für die mustergültige Versammlungsleitung und noch mehr für das unerwartet günstige Abschneiden des Geschäftsjahres unseren herzlichsten Dank auszusprechen!"

Geräuschvolle Zustimmung von allen Seiten und Bravorufe.

In einer anderen Gruppe, die sich etwas zurückgezogen hatte, schienen Zwistigkeiten ausgebrochen zu sein.

„Gott sei Dank, daß ich selbst mit Wechselreitereien nichts zu tun habe!" sagte einer.

„Was ihn nicht zu hindern braucht, es bei anderen zu kritisieren, nicht wahr?" höhnte ein anderer.

Ein dritter äußerte erregt: „So viel er will! Aber Utz u. Lamprecht damit in Verbindung zu bringen, das ist eine . . . ist eine Unverschämtheit!"

„Wenn er noch ein Wort darüber sagt, schicke ich ihm den Hauptbuchhalter Zipperer auf den Hals!"

„Zipperer?" mahlte der erste wieder. „Das ist es ja: Sogar dessen Prokura-Unterschrift sahe ich auf solchen Abschnitten gesehen!"

„Verleumder!"

„Jetzt wird's aber zu bunt!"

Der Angegriffene wehrte sich.

„Heute vormittag noch gingen mehrere solcher Abschnitte durch die Hände unseres Prokuristen! Und wenn man ihnen auch nicht an der Nasenspitze ansehen konnte, ob es sich um waschechte Reitwechsel handelte . . ."

„Warum haben Sie ihren Prokuristen nicht gleich mitgebracht?" spottelte ein anderer. „Von der Handelsbank, nicht wahr?"

Da war der Angegriffene schon fort. Im Sturmlauf.

Richard Lamprecht schwang die Präsidentenglocke. Es ist zwar rechtlich nicht unbedingt nötig, aber der Notar legte doch Wert darauf, das inzwischen angefertigte Protokoll samt den Beschlüssen der verehrlichen Versammlung vorzulesen. Es sei zwar schade um die Zeit, aber er habe nichts dagegen, wenn inzwischen Briefe geschrieben oder die Zeitung gelesen würde. Nur dazubleiben bitte er . . .

„Wären wir gegangen, Max!" sagte Thilde. „Verfolgt dich das . . . wie soll ich's sagen . . . das zweite Gesicht noch immer?"

Er gab ihr keine Antwort.

Das eintönige Geplätscher des vorlesenden Notars förderte die Unterhaltung.

Ein Diener fragte, ob der Zutritt neuer Ankömmlinge verboten sei? Durchaus nicht, wurde ihm bedeutet. Es sei sowieso gleich vorüber.

Da trat der vorhin Angegriffene ein. In seiner Begleitung befand sich der Prokurist der Handelsbank. Sie ließen den Hauptbuchhalter Zipperer auf die Seite bitten. Der Prokurist entblätterte zunächst ein Wechselbündel. Wies auf einige hohe Markbeträge, dann auf die Unterschriften:

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich überhaupt zu fragen wage . . . unser Herr Vertreter hat mir reichlich verworren berichtet . . ."

„Keine Einleitungen!" unterbrach ihn Zipperer. „Wir sind kurz vorm Ende. Was wünschen Sie?"

„Nichts weiter, als zu wissen, ob diese Unterschriften in Ordnung sind!"

Der alte Buchhalter hatte längst alles gesehen. Nur wer unter den Tisch geblickt hätte, auf seine Hände, wäre verwundert gewesen, zu sehen, wie sie sich fest zusammenpreßten.

Ueberm Tisch markierte er ein Blinzeln.

„Unterschriften? Unsere? Was gibts da noch zu fragen?"

„Ist Fragen nicht erlaubt?"

„Im Zusammenhang mit Wechseln bei unserer Firma nicht!"

Dann ließ er den verdutzten Frager stehen, schlenderte wie von ungefähr, aber mit ungemein mühsamer Beherrschung, zu Richard Lamprecht hinüber, tat so, als suche er auf dessen Platz Papiere einzuordnen und flüsterte mit kaum bewegten Lippen: „Tun Sie, als hörten Sie nicht, was ich Ihnen sage, Herr Lamprecht! Etwas ganz . . . ganz Komisches ist da . . . ein Bündel böser Wechsel mit Ihrer Unterschrift ist im Umlauf, ohne in unseren Büchern eingetragen zu sein! Wissen Sie davon? Da drüben . . . der Prokurist der Handelsbank hat sie . . .

Seine Hände wühlten sinnlos in gleichgültigen Konzeptpapieren auf dem Platz des Generaldirektors. In ihm selbst wühlte eine feurige Firmenfrage, wühlte die Frage aller Firmen: Sind wir noch sauber?

Von Richard Lamprecht kam keine Antwort.

Immer drückender, furchtbarer stieg in Zipperer die Frage aller Fragen auf. Sie sah in seiner Kehle, während seine zitternden Finger die Papiere durchwühlten. Sie breitete sich aus, die verhängnisvolle Frage. Am liebsten hätte er sie dem Chef ins Gesicht gebrüllt:

„Sind wir noch sauber?"

Richard Lamprecht stand auf und schritt davon. Einer kleinen Tür zu. Als er sie erreicht hatte, wandte er sich kurz um . . . Zipperer glaubte, einen Wink seiner Augen zu erkennen und folgte ihm.

Zipperer stand seinem Prinzipal gegenüber und erschrak. Dessen gedunsenes Gesicht war aschfahl, die Augen starrten an ihm vorbei, als suchten sie irgendwo an der Wand einen Halt.

„Herr Generaldirektor," stammelte er. „Was . . . was bedeutet das? Sind wir . . . ist die Firma noch sauber? Ist . . . ist alles noch so, daß wir . . . daß wir . . ."

Da stand auf einmal Frau Lohmann in der Tür.

Zipperer wich entsetzt zurück, schielte gegen Richard Lamprecht, um dessen verschwommenen Mund ein verbissener Zug erschien.

„Ich habe auch ein Recht, es zu erfahren, ob wir noch sauber sind, Herr Lamprecht!" sagte Franz Lohmann, und in seiner Stimme tobte ein unterdrückter Sturm. „Ich bin der Kontrollbeamte der Firma, von denen aufgestellt, die Ihnen, Herr Generaldirektor, noch eine letzte Chance geben wollten! Ich hatte den Gläubigern einen Vertrauenseid geleistet: Nichts geht in der Firma vor, ohne meinen Blick zu passieren! Nicht der leiseste Schatten sollte mehr auf die Ehrbarkeit der Firma fallen . . ."

Er stand vor Richard Lamprecht und hatte dessen Handgelenk gepackt.

„Ich habe den Schwur gebrochen! Ein Wechselbündel hat meinen Blick nicht passiert. Der Schatten eines Bündels falscher Wechsel ruht auf unserer Firma und wird immer auf ihr ruhen! Wissen Sie, was ein falscher Wechsel ist, Herr Lamprecht? Ein falscher Wechsel ist der Tod des Kaufmanns!" Er schrie ihn an. „Was haben Sie noch hier zu tun?"

Er ließ den Generaldirektor los.

„Ich nichts! Sie, Herr Zipperer?"

Der alte Buchhalter weinte.

„Sehen Sie das, Herr Lamprecht? Wissen Sie, was das heißt? Die Tränen einer vor die Hunde gegangenen Firma . . ."

Da raffte sich Richard Lamprecht auf.

„Halt! Jetzt will ich auch einmal reden! Ich, der Chef! Machen Sie die Tür dort besser zu! Nicht? Na, schön . . . dann tue ich es selbst!" Mit einem Satz war er an der Tür und drehte den Schlüssel herum. Kam langsam zurück und sah seinem Gegenspieler ins Gesicht. „Bis jetzt haben Sie gesprochen! Ich . . . ich habe nichts zu verlieren . . . wissen Sie, was das heißt?"

„Leider, wenn ich an die Firma denke!" sagte Franz ruhig.

„Mit dem, was Sie mir eben ins Gesicht schleuderten, glaubten Sie abzurechnen!" schrie Lamprecht. „Sie vergaßen: Zum Abrechnen gehören zwei! Einer, der rechnet — und einer, der mit sich rechnen läßt! So weit sind wir aber noch nicht. Gestatten Sie, daß ich etwas vorschalte, Herr . . . Herr Präzeptor!"

Franz Lohmann sah auf die Uhr.

„Etwas kurz, bitte! Die Leute draußen spüren schon: Hier geht etwas vor. Hier geht es um den letzten Einsatz. Sie warten auf das Schlußwort . . ."

„Das spreche ich! Hören Sie zunächst, was Sie betrifft. Es ist richtig, die Wechsel gehen nicht in Ordnung. Sie sind nicht gedeckt. Wir hätten unsere Dividende nicht erhöhen können, wenn . . ."

„. . . und wir werden sie auch nicht erhöhen! Es war ein Betrug, Herr Lamprecht!"

„Lassen Sie die starken Worte. Um mal deutsch zu reden: Die Wechsel werden im Laufe des nächsten Jahres ganz von selbst von der Firma getilgt . . ."

„Noch deutscher, Herr Lamprecht. Was Sie privat verludert haben, soll die Firma zahlen?"

„Nehmen Sie sich in acht . . . ich gebe Ihnen eine letzte Chance, Sie — Lehrling: Was Sie eben sagten, habe ich nicht gehört. Seien Sie vernünftig: Ich brauche Sie, Sie brauchen mich . . . die Firma braucht uns beide. Der Verständigungsweg ist offen . . . so offen, daß . . ."

". . . daß Sie mich zu Ihrem Komplizen machen wollen!"

Lamprecht lachte. „Was bleibt Ihnen denn weiter übrig?"

„Was übrig bleibt, bestimme ich . . . was einem von der eigenen Ehre übrig bleibt, darf kein anderer bestimmen!" sagte Franz Lohmann, maßlos erregt.

Er erfaßte auf einmal, daß es nicht um ihn ging, nicht um diesen Menschen da . . . es ging um das Lebensgebilde der Firma selbst, mit der er aufgewachsen war, von der er ein lebendiges, durchblutetes Stück war . . . die Firma war es, die weiterleben wollte und die aus diesem Lebenswillen heraus ihn schüttelte und zu Worten zwang, die er von sich aus zu diesem Chef nicht mehr gesprochen hätte.

Mit aufgehobenen Händen trat er vor Richard Lamprecht hin, der kein Stück der Firma mehr war, der die Firma für seine eigenen, selbstsüchtigen Zwecke mißbraucht hatte, den die Firma längst innerlich abschüttelte.

„Herr Lamprecht, noch ist es Zeit . . . noch kann unser Haus gerettet werden . . ."

„Aber, Mann Gottes, das will ich ja!"

". . . durch die rücksichtslose Wahrheit! Sie sind ein Lamprecht, nehmen Sie's auf sich . . . treten Sie hinaus und erklären Sie . . ."

Der Generaldirektor unterbrach ihn mit einem wütenden Auflachen: „Den Teufel werd' ich! Als Schuhbude dastehen und mich abkanzeln lassen von denen da! Mir sagen lassen, daß ich, der Generaldirektor, falsch gerechnet habe! Ein netter, guter Rat! Wenn Sie keinen besseren haben . . ."

Franz wandte sich ab. Der Tür zu. Lamprecht geht ihm nach mit verzerrten Zügen.

„Lohmann . . ."

Es rief Franz herum.

„Lohmann . . . ich habe eine Bitte an Sie! Sie sind durch die Firma groß geworden. Bringen Sie ihr ein Opfer. Sagen Sie, Sie hätten sich geirrt . . . Sie und Zipperer . . . den Zipperer kriege ich herum. Wo ist er denn?"

„Er ist schon drinnen im Saal!" stieß Franz hervor und vermochte sich kaum noch zu beherrschen. „Bereit, irgend etwas zu tun . . . für die Firma . . . zu sterben, wenn es sein muß . . . für die Firma, Herr Lamprecht, nicht für Sie!"

„Er tut's, wenn Sie auch bereit sind!"

„Ich bin bereit . . . zur Wahrheit, zu nichts anderem! Für eine Firma, die leben, die sauber bleiben will, gibts auf die Dauer immer nur die Wahrheit!"

„Es gibt Fälle . . ."

„Es gibt keine Fälle, Herr Lamprecht!"

Richard Lamprechts Augen hatten plötzlich einen haßerfüllten Ausdruck: „Mit anderen Worten also: Meine Arbeit war . . . war ein Sumpf . . ." Er näherte sich Franz: „Nehmen Sie das zurück!"

„Sofort, wenn Ihre Wechsel da erscheinen, wohin sie gehören: In der Bilanz!"

„Was heißen würde, daß wir . . ."

(Fortsetzung folgt)

„Seeteufel" geht wieder auf große Fahrt

Graf Luckner will mit einem alten Fischlogger die Welt umsegeln — Von 18 Staatsoberhäuptern eingeladen.

Graf Luckner, der berühmte „Seeteufel" des Weltkrieges, hat sich ein neues Schiff bauen lassen, mit dem er im Februar im Anschluß an eine mehrwöchige Probefahrt eine Weltumsegelung unternimmt.

Ein blendend weiß gestrichener, schmucker Zweimaster, der am Bug in schwarzen Lettern den Namen „Seeteufel" trägt, wiegt sich im leichten Hafenwind auf den Wellen. Er träumt von Meeresrauschen und glückhafter Fahrt, hellen Tropennächten unter dem Kreuz des Südens und wildem Ritt durch die tobende Brandung. Bald wird der ehemalige Fischlogger vom Typ der Islandhochseefischer, den Graf Luckner für seine Zwecke umbauen ließ, seine Segel entfalten und hinausstürmen in die weite Welt . . .

Das seetüchtige Stahlschiff ist etwas kleiner als die im August vergangenen Jahres verbrannte „Mopelia", Graf Luckners erster, auf langen Fahrten erprobter Segler, und mit dreifach isolierten Wänden ausgestattet. In seinem Innern umschließt es ein Schlafzimmer mit Bad, drei Gästezimmer für sechs Personen und eine mit mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtete Küche, der ein elektrisch gekühlter, großer Proviantraum beigegeben ist. Die Takelage vermag eine Segelfläche von 400 Quadratmeter aufzunehmen, während bei Windstille der Antrieb durch einen Hilfsmotor erfolgt, für den Betriebsstoff für 12 000 Seemeilen mitgenommen werden kann.

Matrose Schmidt als „Frau" Luckner

Die größte Sehenswürdigkeit des Seglers, der trotz der neuzeitlichen Einrichtung gegenüber dem im regelmäßigen Schiffsverkehr eingesetzten Ozeanriesen wie eine Nußschale anmutet, bildet jedoch das „Piratenzimmer", in dem Graf Luckner Beutestücke aus dem Weltkrieg und andere Andenken an seine „Freibeuterzeit" aufzubewahren gedenkt. Sicherlich wird man dort auch den „Piratenwimpel" finden, einen meterlangen, schmalen Tuchstreifen mit weißem Totenkopf in rotem Felde, der einst von der Mastspitze des „Seeadlers" flatterte; das Kajütenbild, auf dem der Matrose Schmidt mit weißem Fähnchen und blonder Perücke als Graf Luckners „Frau" verkleidet dargestellt ist — der „Seeteufel" selbst mimte damals beim Durchbrechen der Blockade dem Feind gegenüber einen alten norwegischen Kapitän — und das Telegramm, in welchem dem kreuzvergnügt die Wellen pflügenden Kaperschiff von den Engländern sein eigener Untergang mitgeteilt wurde.

Der salzige Atem des Meeres weht durch das einzigartige Schiffsmuseum, in dem Flaggen und Anker, Photos und vergilbte Dokumente, Tagebücher und Briefe deutschen Wagemut und Seemannsgeist bezeugen, die einst die ganze Welt in ihrem Bann hielten. Natürlich führt der neue „Seeteufel" auch alle Einrichtungen für Funkentelegraphie an Bord, um sich unterwegs mit anderen Schiffen „unterhalten" und im Notfall Hilfe herbeirufen zu können.

„Gesandter der Mütter und Kinder"

Graf Luckner wird zunächst nach Brasilien und Argentinien fahren. Später sollen auch Australien, Neuseeland und Nordamerika besucht werden, wo der ehemalige „Freibeuter" ein freudiges Wiedersehen mit früheren Gegnern feiern wird. In der Südsee will der „Seeteufel" sogar filmen und hofft, hierbei besonders interessante Unterwasseraufnahmen zu erzielen, die der Weltumseglung auch wissenschaftliche Bedeutung verleihen. Was dort in den paradiesischen Gewässern kreucht und fleucht, soll auf den Bildstreifen gebannt werden und die Meeresforschung um wertvolle Neuerkenntnisse bereichern.

Bisher ist Graf Luckner bereits von nicht weniger als 18 Staatsoberhäuptern eingeladen worden, auf seiner großen Reise bei ihnen Aufenthalt zu nehmen — ein neuer Beweis seiner ungeheuren Popularität in aller Welt. Wohin der jetzt 53jährige, rubelose Feuergeist auch kommen wird, in der Südsee wie auf Neuseeland ist noch die Erinnerung an das Draufgängertum und den ritterlichen Geist des „Seeadler"-Kommandanten und seiner ihm auf Leben und Tod ergebenen Mannschaft lebendig, deren Heldentaten längst in die Sagenwelt der Eingeborenen eingegangen sind. Und wer mit dem „Freibeuter" des Weltkrieges nicht mehr zu tun hatte, kennt wenigstens den „Gesandten der Mütter und Kinder", als der Graf Luckner in der Nachkriegszeit in den Vereinigten Staaten wertvolle Aufklärungsarbeit für Deutschland leistete.

„Seeteufel" in 17 Sprachen

Doch nicht nur als Redner, sondern auch als federgewandter Propagandist ist der „Seeteufel" bekanntlich für sein Vaterland erfolgreich an die Oeffentlichkeit getreten. Sein im Jahre 1921 erschienenes weltbekanntes Abenteuerbuch aus dem Weltkrieg, in dem er seine Kaperfahrten schildert, ist bis jetzt in nicht weniger als 17 Sprachen übersetzt worden und wird in der Londoner City ebenso gelesen wie auf hoher See, in der nordamerikanischen Prärie, im chinesischen Teehaus oder afrikanischen Busch.

Unvergessen bleibt Graf Luckners „Piratenfahrt" von 30 000 Seemeilen in 224 Tagen, wobei 14 gegnerische Schiffe auf der Strecke blieben und Tausende von Tonnen für Deutschlands Feinde bestimmtes Kriegsmaterial versenkt wurden. Als dann der „Seeadler" nach erfolgreichem Seekrieg auf eigene Faust an der Südsee-Insel Mopelia strandete, schlug sich der „Seeteufel" — so tauften ihn die Gegner — mit wenigen Getreuen über 2300 Seemeilen in offenem Boot zu den Fidschi-Inseln durch, geriet dort bekanntlich in Gefangenschaft, wanderte durch englische Zuchthäuser und Gefängnisse und fand erst im Juli 1919 in die Heimat zurück.

Wie damals alle Welt voll Bewunderung und Hochachtung zu dem Seehelden aufblickte, so wird Graf Luckner auch diesmal auf seiner Erdumsegelung Deutschland recht viele neue Freunde gewinnen und noch bestehende Vorurteile beseitigen.

Napoleon verbrennt ein Bett

Skizze von HANS WILDGRUBE

Als Napoleon auf seinem Eroberungsmarsch nach Rußland war, besetzte er ein altes, mächtiges Schloß. Auf seinem Rundgang durch das stille, weitläufige Gebäude, bei dem ihn ein mürrischer aber ergebener Kastellan begleitete, kam er auch in einen kleinen dunklen Saal, in dem ein großes, von gewaltigen, geschnitzten Säulen getragenes Himmelbett stand. Das Bett schien nie benutzt worden zu sein.

„Man richte das Bett!" befahl der Kaiser.

Der mürrische Mann blickte ihn schweigend an, ohne sich zu bewegen. Er zögerte offensichtlich, eine Antwort zu geben.

Napoleon fiel das auf, er blieb stehen, nachdem er schon einige Schritte weitergegangen war.

„Warum schweigt der Mann?" fragte er seine Ordonnanz.

Der Kastellan, zum Sprechen aufgefordert, zuckte mit den Schultern. „Es ist nicht gut, Herr, in diesem Bett zu schlafen. Es ist ein geheimnisvolles Bett, das einen Zauber in sich birgt. Unsere Herren mußten das. Auch unsere edlen Frauen. Niemals schlief jemand darin!"

„Was soll das heißen," fragte die Ordonnanz.

„Es soll heißen, daß dies ein Bett ist, dessen Macht unerklärlich ist. Die Träume, die in diesem Bett geträumt, erfüllen sich. Sie werden Wirklichkeit."

„Amüsant!" sagte Napoleon, als er den Bericht gehört hatte. Er wendete sich wieder um: „Man richte das Bett für mich!" befahl er zum zweiten Male.

„Sir", sagte die Ordonnanz, „wenn ich mir ergebenst . . ."

„Kein Wort, Oberst . . . es bleibt dabei!"

Es blieb dabei.

Napoleon schlief, nachdem er noch bis spät in die Nacht hinein Offiziere empfangen, Ordonnanzen abgefertigt und über Karten gebeugt seine weiteren Pläne festgelegt hatte, in diesem Bett. Er schlief gut und fest. Es mußte aber schon zeitig in der zu Ende gehenden Nacht gewesen sein, als er aus dem tiefen Schlaf erwachte. Er sprang aus dem Bett. Mit einem finsteren Gesicht blieb er vor ihm stehen. Einige Schritte weit weg. Was hatte er geträumt? Hatte er geträumt? Ja, er hatte geträumt! Und dieser Traum war so furchtbar, daß es ihn mitten aus dem tiefen Schlaf gerissen hatte.

Eine lange Weile stand Napoleon talentos.

Immer noch mußte er an den Traum denken. Er griff endlich nach der Glocke. Ihr Ruf drang plötzlich laut durch den kleinen Saal. Eine leise, unwirkliche, graue Dämmerung hatte sich durch die rundbogigen, halb mit bunten Gläsern bekleideten Fenstern geschlichen. Sie füllte den Raum mit einem phantastischen, unbehaglichen Licht, das allen Gegenständen ein anderes und sonderbares Aussehen gab. Eine heftige Abneigung hatte den Kaiser erfaßt. Ein erst leichter Zorn steigerte sich zu einem verbissenen Grimm.

Die Ordonnanz trat ein. Sie blickte erschrocken auf Napoleon, der im Nachtkleid an der dunkelroten Wand immer wieder einige Schritte auf und nieder ging. Dann blieb er endlich, halb abgekehrt stehen. Einen so unerhörten Eindruck mußte ihm der kurze Traum gemacht haben, daß er einen merkwürdigen Entschluß faßte.

„Sire?" fragte der Oberst Lesfroy.

„Feuer! Viel Feuer! Rasch!"

Der Oberst blickte ihn verständnislos an. Es war dem Kaiser kalt. Natürlich! Er eilte hinaus und kam mit brennenden Holzstücken zurück.

„Unser das Bett! Es soll in Flammen aufgehen!"

Mit einem jähen Erschrecken ahnte der Oberst den Zusammenhang. Er führte den Befehl aus. Das Bett fing Feuer. Langsam, aber bald un gab es ein Kreis aufsteigender Flammen.

„Der Traum!" sagte der Kaiser. „Das Bett soll es büßen. Meine Armeen, meine Soldaten, mitten in Flammen, von ihnen umgeben. Ich träumte es! Oberst! Wenn es wahr ist, was dieser alte Mann erzählte — und der Traum wird zur Wirklichkeit, wie jeder Traum, in diesem Bett geträumt . . . Wie? — Soll ich nichts anderes tun . . ."

„Sire, die Armeen sind im Vormarsch, was sollte sie am Siege hindern?"

„Dieses elende Bett vernichten. Es soll in Flammen aufgehen, wie die Soldaten, von denen ich träumte!"

Napoleon schwieg. Er blickte düster und regungslos wartend in die Flammen; die Säulen aus hartem Holz knisterten. Der blaue Baldachin, dessen Seite mit purpurroten Streifen geschmückt war, flackerte auf und zerfiel. Die Polster, die Decken.

Schwer und drohend qualmte der Rauch zur hohen Decke, überzog die Stukkaturen und kroch in alle Ecken und Enden und sank immer tiefer.

Immer noch stand Napoleon vor dem brennenden Bett. Dieser Traum, dieser Traum. Wie ein unabwendbarer Schatten lastete er auf Napoleon.

„Ist es damit getan?" fragte der Kaiser, im Innersten bewegt und beunruhigt.

„Sire — es war ein Traum . . ." erlaubte sich der Oberst zu sagen.

Napoleon schwieg.

Vier Monate später stiegen die Flammen um den Kreml auf. Das Feuer zerriß die Armeen, vernichtete die fliehenden Soldaten. Genau so, wie es der Kaiser sah.

Im Traum.

Cooks Schildkröte lebt noch

Von der Tonga-Insel geht ein Dementi in die Welt. Man hatte vor einiger Zeit berichtet, daß die berühmte Schildkröte der Königin von Tonga gestorben sei, aber es handelt sich um eine Fehlmeldung.

Man legte so großen Wert auf die Richtigstellung dieser Nachricht, weil die Schildkröte doch eine gewisse Berühmtheit hat und verdient. Sie wurde nämlich von Kapitän Cook beim Besuch der Freundschaftsinseln von Kapitän Cook dem Häuptling zum Geschenk gemacht. Auf dem damaligen Häuptling zum Geschenk gemacht. Auf dem Erbweg kam sie dann in den Besitz der Königin von Tonga, die sie wie ein heiliges Tier pflegen und hegen ließ.

Wie alt die Schildkröte des Kapitän Cook ist, weiß niemand, denn sie war schon ein „bemooster Haupt", als sie damals von Cook verschenkt wurde.

Von der Maultrommel zum Schifferklavier

Ein Musikinstrument, das Devisen schafft.

Es gibt wohl kaum ein anderes Musik-Instrument, das sich in allen Bevölkerungsschichten einer so großen Beliebtheit erfreut, wie gerade die Mund- oder Handharmonika. Erstere ist aus der bei allen Nationen verbreiteten alten „Maultrommel" hervorgegangen, die mitunter auch „Brummeisen" hieß. Es handelte sich hierbei um ein hufeisenförmiges Eisenstück, in das Stahlzungen eingeklemmt waren. Das merkwürdige Instrument wurde mit den Zähnen festgehalten und mit den Fingern zum Erklingen gebracht. Aus der Mundharmonika hat sich dann schließlich die Handharmonika entwickelt. Ihr Erfinder war der Berliner Christian Buschmann, der erstmals im Jahre 1822 seine „Hand-Aeoline" herausbrachte. Die Handharmonika, die man in Norddeutschland gewöhnlich Schiffer- und in Süddeutschland Maurerklavier nennt, kann somit bereits auf ein Alter von über hundert Jahren zurückblicken. Buschmanns erstes Instrument bestand noch aus einer einfachen Mundharmonika, die — wie neulich — durch einen ihr angeschlossenen kleinen Blasebalg gespielt wurde. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurde die Handharmonika dann zu ihrer heutigen Vervollkommnung ausgebaut.

Den Anfang hierzu machte um das Jahr 1830 der Wiener Demian. Er gab seinem Instrument den Namen Akkordeon, der sich bis heute erhalten hat. Hierzu trat fünf Jahre später die „Konzertina" von sechseckiger Bauart und verbesserter Tastatur. Um das Jahr 1845 entstand dann das Bandonion, womit der Entwicklungsgang der Handharmonika im wesentlichen abgeschlossen war. Natürlich tauchten trotzdem immer wieder neue Verbesserungen auf, die das Instrument allmählich zu höchster Vollendung führten. Heute gibt es wahre Prachtexemplare mit über hundertzwanzig Bässen. Immer noch hat das gewöhnliche Schifferklavier" die Form eines länglichen, viereckigen Kastens mit Blasebalg und Tasten, die durch die rechte Hand „regiert" werden.

Woraus erklärt sich nun die ungeheure Beliebtheit der Handharmonika? Das Instrument ist, wie schon die Namen Schiffer- und Maurerklavier sagen, gewissermaßen das Klavier des kleinen Mannes. Es ist von jedermann leicht zu erlernen, dazu kann es auch von tröstigen Schiffer- oder Bauernhänden, die eine Geige oder Mandoline längst nicht mehr zu meistern vermögen, betätigt werden. Da ist es kein Wunder, daß es in Deutschland nicht weniger als 700 Handharmonikavereine gibt, von denen es manche an künstlerischer Leistungsfähigkeit mit jedem Orchester aufnehmen können. Ihrer eigentlichen Wesensart nach ist und bleibt jedoch die Handharmonika ein Soloinstrument, ohne das eine wirkliche bodenständige Volksmusik nicht mehr denkbar ist.

Mund- und Handharmonikas sind jedoch nicht nur von großer musikalischer, sondern auch volkswirtschaftlicher Bedeutung. 95 v. H. aller in der ganzen Welt verbreiteten Mundharmonikas und 75 v. H. aller Ziehharmonikas sind in Deutschland hergestellt worden. Unsere Ausfuhr belief sich im vergangenen Jahr allein auf nicht weniger als rund 24 Millionen Mund- und eine halbe Million Handharmonikas, wodurch natürlich bedeutende Devisenbeträge hereinkamen. Eine Hochburg der Harmonikafabrikation ist Trossingen. Die Erzeugnisse dieses Ortes sind weltberühmt und in den Vereinigten Staaten ebenso zu finden wie in Abessinien, China oder auf den Südsee-Inseln.

Der Westen noch in der Pokalrunde

Alle drei westdeutschen Gaue siegten. * Westfalens Nachwuchsspieler boten eine gute Leistung. VfB Leipzig Schalkes Gegner im Endspiel. Um die Punkte. * Aus den übrigen Sportlagern.

Dichter Nebel lag am Sonntag über dem Industriebezirk, so daß das Sportprogramm eine starke Beschränkung erfuhr. Glücklicherweise hatte sich der graue Gast nicht bei allen deutschen Gauen eingestellt. So herrschte zum Beispiel bereits im Sauerland schönes, sonniges Herbstwetter, was dem Treffen

Schalke 04 — Hüsten

zustatten kam. Wieder einmal hatten sich in dem kleinen südwestfälischen Gebirgsstädtchen 10 000 Sportbegeisterte zusammengefunden, um die heimische Elf im Kampf gegen die berühmten Gäste aus dem „Kohlenpott" zu unterstützen. Die Hüstener offenbarten auch in diesem Treffen ihre ungestüme, elementare Kampfkraft und setzten der Schalker Elf stark zu. Die Mannen um Szepan und Kuzorra ließen sich aber auf keinerlei Experimente ein, sondern spielten mit aller Vorsicht auf Sieg, der mit 4:1 zahlenmäßig etwas schmeichelhaft für sie ausfiel. Immerhin, die schwere Hürde ist genommen, und wenn Schalke noch ein paar Sonntage weiter so ist, wird die Elf aller Voraussicht nach auch die Führung der Tabelle übernommen haben, denn alle anderen Mannschaften sind schon mit mehr oder weniger Verlustpunkten belastet. Das Treffen Erle 08 — Borussia Dortmund wurde wegen des Nebels abgesetzt.

Welches Programm am kommenden Sonntag in der westdeutschen Gauliga zum Austrag gebracht wird, steht noch nicht fest, da die Terminliste völlig über den Haufen geworfen ist. — Auch

in den übrigen Gauen

war es diesmal ziemlich still. Im Gau Mittelrhein kamen nur zwei Punktespiele zum Austrag. Der Neuling, Rhenania Würselen, schlug Tura Bonn mit 3:0 und behauptete sich damit an der Spitze der Tabelle. Der alte Bonner Fußballverein, der bisher so leicht in Fahrt gekommen war, konnte seine Position durch einen 2:1-Sieg über den Tabellenletzten Andernach etwas verbessern. Im Gau Brandenburg kam das wichtige Treffen Hertha/BSC — Berliner SV 92 zum Austrag. Es endete 1:1, so daß die Situation in der Spitzengruppe dieselbe geblieben ist. In Ostpreußen fertigte Hindenburg Allenstein den Lokalrivalen Viktoria mit 6:0 ab. Im Gau Nordmark behielt Phönix Lübeck überraschenderweise über Altona 93 mit 3:1 die Oberhand. Der Hamburger SV kreuzte in einem Freundschaftsspiel mit Tennis-Borussia Berlin die Klingen und trug einen 5:3-Sieg davon. Im Badischen scheint der Stern des ehemaligen deutschen Meisters Phönix Karlsruhe wieder aufzugehen. Die jetzt in der Bezirksklasse spielende und ohne Punktverlust führende Elf fertigte in einem Freundschaftsspiel den VfR Mannheim mit 6:1 (!) ab. Eintracht Braunschweig schlug in einem Freundschaftsspiel Gutsmuts Dresden mit 3:2. In Bayern gab es zwei Punktespiele. München 1860 schlug den BC Augsburg mit 1:0, während ASV Nürnberg und VfB Coburg 4:4 spielten. — Im Vordergrunde standen Sonntag jedoch nicht die Punktespiele, sondern die

Vorrunde um den Reichsbund-Pokal.

Sie brachte uns Westdeutschen einen schönen Erfolg; denn sämtliche drei westdeutschen Gaue konnten sich in die nächste Runde bringen. Der Gau Mittelrhein kehrte aus Frankfurt mit einem hohen 5:1-Sieg über den Gau Südwest zurück. Gauchel, das vielgenannte Stürmertalent aus Neuendorf, schoß drei Tore. Der Gau Niederrhein, der ohne Hohmann antreten mußte, behielt nach Kampf über den Gau Nordmark mit 3:2 die Oberhand. Den dritten Streich vollbrachte Westfalens „zweite Garnitur", die man nicht ohne Befürchtungen nach Kassel hatte fahren lassen. Zu allem Ueberfluß mußten im letzten Augenblick auch noch die beiden Herner Verteidiger Krüger und van Haren ersetzt werden. Krüger erhielt keinen Urlaub, während van Haren wegen einer Verletzung absagen mußte. Für sie wurden Timpert 1 (Höntrop) und Sindermann (Herten) eingesetzt. Obwohl Sindermann nach der Pause verletzt ausscheiden mußte, hatten die Westfalen den Sieg gegen Nordhessen stets sicher und brachten einen klaren 2:1-Erfolg heim. Dieses günstige Abschneiden Westfalens auch ohne die Schalker Kanonen hat ein freudiges Echo ausgelöst und wird sicherlich die Gauführung ermutigen, den westfälischen Nachwuchs auch weiterhin mit ähnlichen Aufgaben zu betrauen. Die Siege der drei westdeutschen Gaue sind zudem mit um so größerer Genugtuung zu begrüßen, da gerade der Westen früher bei den Spielen um die Bundespokale eine große Rolle spielte, und die „westdeutsche Pokalelf" damals der Stolz des WSV war.

Den größten Publikumserfolg von allen Pokalspielen hatte das Treffen Sachsen — Bayern in Chemnitz zu verzeichnen, das 25 000 Zuschauer angelockt hatte. Bester Mann auf dem Felde war der Schweinfurter Kitzinger, der Sachsens „Tank", den Chemnitzer Helmchen, glänzend bewachte. Erst sieben Minuten vor Schluß konnten die Sachsen den 1:0-Vorsprung der Bayern aufholen, um kann in der Verlängerung durch Hähnel das siegbringende Tor zu schießen. Niedersachsen siegte mit dem gleichen Ergebnis in Beuthen gegen Schlesien, schaffte es aber schon während der regulären Spielzeit. Einen hohen 8:0-Sieg feierte Baden über Württemberg, obwohl die Badenser auf die Spieler von Mannheim-Waldhof verzichten mußten. Die Schwaben hatten allerdings großes Pech und verloren bereits in der ersten Halbzeit ihren Mittelstürmer Walter sowie den rechten Verteidiger Seibold durch Verletzung. Schwer zu kämpfen hatte die Mannschaft des Gaues Mitte gegen die Ostpreußen, die sich überaus tapfer zur Wehr setzte und sich erst nach erbittertem Ringen mit 2:1 geschlagen gab. Damit haben sich für die zweite Pokalrunde qualifiziert die Gaue: Westfalen, Nieder- u. Mittelrhein, Baden, Sachsen, Brandenburg, Mitte, Niedersachsen. Man darf gespannt sein, welche Paarungen man nunmehr vorgesetzt bekommt.

Einen unerwarteten Ausgang nahm das

Vorschlußrundenspiel um den Tschammer-Pokal

zwischen dem VfL Leipzig und Wormatia Worms. Die Leipziger siegten hoch mit 5:1. Das Spiel nahm leider einen wenig erfreulichen Ausgang. Zwei Wormser mußten in den letzten 20 Minuten, als der Sieg der Leipziger schon lange feststand, vom Platz. Einer von ihnen hatte den Leipziger Läufer Richter regelwidrig attackiert, worüber dieser derart erbost war, daß er nach Abpfiff des Spiels tätlich wurde, was natürlich ein Nachspiel haben wird. Immerhin sind die Leipziger für Schalke in dem Schlußspiel, das am 3. Januar zum Austrag kommt, ein durchaus ernst zu nehmender Gegner. Wie es in einem Teil der Presse heißt, soll das Treffen im Olympia-Stadion zum Austrag kommen, worüber beide Mannschaften bzw. ihr Anhang wohl nicht gerade sehr erfreut sein dürften. Vielleicht wäre Frankfurt der gegebene Platz. Neben den Pokalspielen lief in Leeuwarden noch ein Freundschaftsspiel zwischen Nordholland und Nordd e u t s c h l a n d, das von den Holländern mit 4:2 gewonnen wurde.

In der westfälischen Bezirksklasse

kam man am Sonntag infolge des Nebels nicht viel weiter. Der VfB Börnig lag gegen Tura Altenvoerde klar mit 4:1 in Front, als der Schiedsrichter zehn Minuten vor Schluß abpfiff. Wenn es bis dahin gut gegangen war, hätte man das Spiel auch hoch über die Distanz bringen können, zumal die Börniger ohnehin mit ihren Spielen stark zurückhängen. Unter diesen Umständen hat sich der FC Schwelm 06, der Ehrenfeld knapp mit 3:2 schlug, wieder an die Spitze der Tabelle gesetzt, doch steht Börnig relativ um 5 Punkte günstiger. In der Gruppe Gelsenkirchen wurden nur zwei Spiele ausgetragen, die auf die Tabelle keinen nennenswerten Einfluß hatten. In der Gruppe Dortmund scheinen die Dortmunder Sportfreunde das Rennen zu machen. Sie fertigten Bövinghausen mit 4:1 ab, während der DSC Hagen im Kampf gegen den Lokalrivalen Tura 72 mit 1:1 einen wertvollen Punkt einbüßte. In der Gruppe Münster feierte Preußen Münster über den letztjährigen Gruppenmeister, SuS Recklinghausen 13, einen 7:0-Sieg und liegt nun wieder in Front vor dem auf den zweiten Platz vorgerückten SC Münster 08, der Erkenschwick mit 4:2 schlug. In der Gruppe Arnsberg wurde der Tabellenführer VfB Weidenau von dem Neuling Lüdenscheid-Höh mit 1:0 geschlagen, wodurch dieser relativ den günstigsten Stand hat. In der Gruppe Minden gab es das große Bielefelder Lokaltreffen VfB — Arminia, das eine Zuschauermenge von 13 000 auf die Beine brachte, für ein Bezirksklassenspiel zweifelsohne ein Rekord. Das Treffen endete 1:1, so daß die beiden Mannschaften mit der gleichen Punktezahl und fast genau dem gleichen Torverhältnis an der Spitze der Tabelle bleiben.

In den übrigen Sportlagern

war es auffallend ruhig. In der Westfalenhalle gab es ein Heldengedenkrennen, das von den westfälischen Amateurfahrern bestritten wurde. Schultenjohann — Schorn (Dortmund — Köln) siegten im 2-Stunden-Mannschaftsfahren mit einer Runde Vorsprung vor Mertens — Kamp und Hoffmann — Meisberger. In Koblenz kam der Kampf der Ringer der Gaue Mittelrhein und Westfalen zum Austrag, den die Rheinländer mit 13:5 für sich entschieden. Beim Kraftsportabend in Landshut unternahm der deutsche Olympia-Sieger Manger einen Rekordversuch im Schwergewichtheben. Zwar glückte es ihm nicht, seine eigene Leistung im Dreikampf zu verbessern, doch mit 412,5 Kilogramm übertraf er noch seine Olympische Rekordleistung.

Rennen im Nebel gab es in Neuß, so daß die Zuschauer wieder einmal im Dunkeln tappten, was ja allerdings auch so oft im Turfleben der Fall ist. Recht erfreulich verlief der Tag für diejenigen, die eine alte Vorliebe für Husaren haben. Denn sowohl der „treue Husar" als auch der „Husar" gingen als Sieger durchs Ziel und brachten ihren Freunden „schönes Geld". Auf der Trabrennbahn in Gelsenkirchen, die mit diesem Renntag ihre Pforten für dieses Jahr schließen wollte, war der Nebelschleier so dicht, daß einfach nichts zu wollen war. So müssen sich jetzt die westdeutschen Traber am kommenden Donnerstag ihren letzten Winterhafer holen.

Zum 15. Male:

Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Gewichtheben

Am 6. Dezember Endkampf im Essener Saalbau. — Essen 88 verteidigt seinen Titel gegen München 1860 und Spogg. Freising.

Etwas Meisterschaftsgeschichte

Wieder einmal steht die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft der Gewichtheber kurz vor der Türe. Es ist die 15., zu der am 6. Dezember im Essener Saalbau Essen 88, München 1860 und die Sportvereinigung Freising 1912 als qualifizierte Bewerber an den Start gehen. Seit dem Jahre 1922 steht dieser Mannschaftswettbewerb auf dem Programm der deutschen Gewichtheber und in jedem Jahr wird das Ende im Lager der Schwerathleten mit Spannung abgewartet. Die Austragungsform der Meisterschaft hat im Laufe der Jahre manche Aenderung erfahren. So wurde die erste Meisterschaft 1922 als Fünfkampf, neben den Uebungen des Olympischen Dreikampfes (beidarmig Drücken, Reißen und Stoßen) wurde noch Reißen mit dem einen und Stoßen mit dem anderen Arm durchgeführt. Die Mannschaften bestanden damals aus fünf Hebern, vom Feder- bis Schwergewicht. 1923 kam noch die Bantamgewichtsklasse hinzu und ein Jahr später auch noch die der Fliegengewichtler, die aber 1931 wieder abgeschafft wurde. Heute stehen in jeder Mannschaft also sechs Heber, und zwar nach dem Körpergewicht eingeteilt: Bantamgewicht (bis 112 Pfd.), Federgewicht (bis 120), Leichtgewicht (bis 135), Mittelgewicht (bis 150), Halbschwergewicht (bis 165) und Schwergewicht (über 165 Pfd. unbegrenzt). Seit 1923 ist mit wenigen Ausnahmen der Olympische Dreikampf als Austragsart zur Anwendung gekommen, in den letzten Jahren ist überhaupt nur noch diese Kampfart vorgeschrieben.

Vierzehn Mal wurde bisher der Meistertitel ausgekämpft. Zehn Mal stand der Endkampf im Zeichen einer mehr oder weniger großen Ueberlegenheit der Bayern, die in München 1860 eine schier unüberwindliche Staffel an den Start brachten, die sich bisher zehn Mal den Titel sicherte. Erst im Vorjahre wurde die Vorherrschaft der Münchener im Kampf gebrochen, denn dreimal waren sie im Endkampf nicht dabei. Essen 88 brachte es fertig, den 1860ern den schon zum elften Male sicher geglaubten Meistertitel zu entreißen. 1930 war es dem ASV Siegfried 26 Essen schon einmal gelungen, den Titel zu erringen. Doch war es in einem der drei Endkämpfe, bei denen München 1860 nicht vertreten war. Vorher und nachher standen die Essener immer im Schatten der bayerischen Löwen. Lassen wir hier die Meisterliste folgen, sie besagt alles. In dieselbe haben sich bisher eingetragen:

1922: München 1860
1923: Mannheim 86
1924: München 1860
1925: Roland Hamburg
1926: München 1860 (2. Siegfried 26 Essen)
1927: München 1860
1928: München 1860 (2. Siegfried 26 Essen)
1929: München 1860 (2. Siegfried 26 Essen)
1930: Siegfried 26 Essen
1931: München 1860 (2. Siegfried 26 Essen)
1932: München 1860 (2. Siegfried 26 Essen)
1933: München 1860 (2. Siegfried 26 Essen)
1934: München 1860
1935: Essen 88 (2. München 1860)

Wer wird sich für 1936 in die Meisterliste eintragen können? Diese Frage wird am 6. Dezember im Essener Saalbau ihre Beantwortung finden.

Schultenjohann/Schorn Ueberraschungssieger

„Helden-Gedenkrennen in der Westfalenhalle

Die dritte große Radsportveranstaltung der neuen Winterzeit in der Dortmunder Westfalenhalle bestritten am Sonnabend die Amateure, leider nur vor recht mäßigen Besuch. Die traditionellen Helden-Gedenkrennen wurden durch eine Gedenkrunde aller 90 Teilnehmer eingeleitet, während der westfälische Gaufachamtsleiter Frohnen der Gefallenen und insbesondere in seinen Worten auch des vor einigen Wochen verstorbenen Verbandsführers des BDR, Franz Eggert, gedachte.

Im Fliegerhauptfahren waren leider die Dänen Pedersen und Jacobsen nicht am Start, obwohl sie anwesend waren. Die dänischen Amateure, die am Bußtag in Hamburg und am Freitag in Kopenhagen gefahren waren, hatten ihre Maschinen nicht zur Stelle, die wegen irgend eines Umstandes noch nicht in Dortmund eingetroffen waren. In den Vor- und Zwischenläufen waren manche Ueberraschungen fällig. So blieb der Bochumer Hasselberg bereits im Vorlaufstecken, und dem Holländer Kropman ging es im Zwischenlauf nicht anders. Für die Entscheidung qualifizierten sich Horn-Köln, Schneider-Dortmund, Post-ler-Bielefeld und der Holländer van de Byver, die in dieser Reihenfolge im Endlauf das Ziel passierten. Dabei legte Horn die letzten 200 m in 12,2 Sekunden zurück. Im Jugendfahren um den „Franz-Eggert-Gedenkpreis" war von 21 Jugendlichen der Dortmunder Kappeg vor seinem Landsmann Grazek der Beste.

Nicht weniger als 16 Paare starteten im Zwei-Stunden-Mannschaftsrennen, das einen recht abwechslungsreichen Verlauf nahm und für die Favoritenpaare sehr wenig erfreulich endete. Nach der ersten Stunde, in der 46,6 km zurückgelegt wurden, stießen Schultenjohann/Schorn erfolgreich vor und behaupteten ihren Rundengewinn bis zum Schluß. In den Spurts war die deutsch-holländische Mannschaft Kropman/Aeymans am besten und erzielte mit 63 Punkten die weitaus höchste Punktziffer, kam aber doch mit zwei Runden im Rückstand nicht über den achten Platz hinaus. Die Bielefelder Postler/von der Ahe folgten sogar erst an zehnter Stelle vor Niermann/Stamm. Den zweiten Platz erreichten Mertens/Kamp vor Hoffmann/Meisberger und Oberquelle/Schneider. Fünf Mannschaften hielten nicht durch.

Ergebnisse: Flieger-Hauptfahren: 1. Horn-Köln; 2. Schneider-Dortmund; 3. Postler-Bielefeld; 4. von der Ahe-Bielefeld. — **Zwei-Stunden-Mannschaftsrennen:** 1. Schultenjohann/Schorn (Dortmund/Köln) 89,8 km, 13 Punkte; **eine Runde zurück:** 2. Mertens/Kamp (Dortmund/Bielefeld) 42 Punkte; 3. Hoffmann/Meisberger (Bochum/Dortmund) 28 Pkt.; 4. Oberquelle/Schneider (Bielefeld/Dortmund) 26 Pkt.; 5. Giebken/Schievenhövel (Münster) 23 Punkte; 6. Krause/Rißmann (Essen/Dortmund) 17 Punkte; 7. Biermann/Schmidt (Fröndenberg/Aplerbeck) 5 Punkte; **zwei Runden zurück:** 8. Kropman/Aeymans (Holland/Krefeld) 63 Punkte; 9. Ruland/Hasselberg (Köln/Bochum) 40 Punkte. 10. Postler/von der Ahe (Bielefeld) 21 Pkt.; 11. Niermann/Stamm (Münster/Köln) 5 Pkt.

4000 beim Viktor-Lutze-Gepäckmarsch

Die Meldungen für den Viktor-Lutze-Gepäckmarsch am nächsten Sonntag in Dortmund mit Start und Ziel an der Kampfbahn „Rote Erde" sind in überaus großer Anzahl eingelaufen, ein deutliches Zeichen dafür, welcher Beliebtheit sich diese schon traditionelle Marschprüfung der SA-Gruppe Westfalen erfreut. Für die Marschgruppe I, die 120 Mann starke Mannschaften umfaßt, wurden acht Mannschaften der SA, des NSKK und der Luftgaureserve gemeldet, für die Marschgruppe II meldeten 13 Mannschaften des Horst-Wessel-Geschwaders, der Flak, der Schutzpolizei, des Reichsarbeitsdienstes, der Wachstandarte „Feldherrnhalle" und des Hilfswerkes Nordwest, für die Marschgruppe III insgesamt 55 Mannschaften der SA, SS, des NSKK und der Luftgaureserve, und schließlich bestreiten in der Marschgruppe IV, die der Hitlerjugend vorbehalten ist, rund 60 Mannschaften die für diese Gruppe nur 20 km lange Strecke, während die übrigen Gruppen 25 km zu bewältigen haben. Damit werden am 29. November rund 4000 Teilnehmer ihr Können und ihre Disziplin bei dieser großen Dauerprüfung beweisen.

Burgath - Gänserig

Westf. Federgewichts-Entscheidung in Wanne-Eickel.

Im starken Boxergau Westfalen ist in letzter Zeit der Name Gänserig (PSV Bochum) wiederholt durchgekommen. Der junge Bochumer Polizeisportler hat den Gau mehrfach im Federgewicht repräsentativ vertreten, er ist binnen kurzem Favorit für die diesjährige Gaumeisterschaft in dieser Gewichtsklasse geworden. Ob er sich durchsetzen kann, wird sich zeigen; zunächst hat er aber noch bei den Kreismeisterschaften seine stärksten Konkurrenten auszuschalten, wie Burgath, Ordziniak und Korte. Besonders auf den Sodinger Burgath ist in diesem Jahre zu achten, der in letzter Zeit nur Siege verzeichnen konnte und auch in der Vorwoche auf einer Süddeutschlandreise des BC Schalke zweimal erfolgreich war. Gänserig und Burgath sind Favoriten für die Kreismeisterschaft und darüber hinaus auch für die Gaumeisterschaft, so daß die am kommenden Samstag in der Wanne-Eickeler Stadthalle stattfindenden Kreiskämpfe evtl. schon die Frage nach dem zur Zeit besten Federgewichtler Westfalens beantworten können.

Pferdesport

Unsere Voraussagen:

Auteuil.

1. R.: Nador — Tolede; 2. R.: Halbblutjagdrennen; 3. R.: Rafibus — Kaba Kaba; 4. R.: Rose Reine — Algany; 5. R.: Eos 2 — Clain; 6. R.: Blue Bell 3 — Antares.

Ein geliebenes Buch liest man freilich geschwinder; allein eine selbsteigene Bibliothek, die man zu aller Zeit bei der Hand hat, bringt wahren und bleibenden Gewinn. (Hippel)

Zwangsversteigerung.

Gemarkung Baukau: Flur 17 Nr. 77, groß 40,52 Ar, Acker, Hilgenbrink; Flur 17 Nr. 78, groß 0,79 Ar, Wiese, das.; Flur 15 Nr. 313/7 pp. groß 14,51 Ar, beb. Hofraum mit Hausgarten, Cranger Str. 62; Flur 17 Nr. 483/69, groß 1,93 Ar, Acker, Schmiedeshof; Flur 17 Nr. 489/119 groß 0,79 Ar, Bach, Schmiedesbach; Flur 15 Nr. 417/8, groß 7,00 Ar, beb. Hofraum mit Hausgarten, Cranger Str. 44; Flur 15 Nr. 342/7, groß 23,88 Ar, Acker, das.; Flur 17 Nr. 722/71, groß 7,04 Ar, beb. Hofraum mit Hausgarten, Cranger Str. 103; Flur 15 Nr. 419/1, groß 43,38 Ar, a—e, beb. Hofraum m. Hausgarten, Cranger Str. 68; Flur 15 Nr. 407/4, groß 13,17 Ar, Hausgarten, das.; Flur 15 Nr. 488/7, groß 7,24 Ar, beb. Hofraum mit Hausgarten a—e, Cranger Str. 52; Flur 15 Nr. 480/8, groß 5,26 Ar, Hausgarten, das.; Flur 15 Nr. 484/8, groß 0,10 Ar, Hofraum, das.

Eigentümer: **Witwe Heinrich Kortebusch**, Friederika, geb. Hülsmann, in fortgesetzter westfälischer Gütergemeinschaft mit ihren Kindern: 1) Heinrich, 2) Friederika, in Herne. Versteigerungstermin: 1. Dezember 1936, 10 Uhr an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 —. (17515)

Amtsgericht Herne.

Der Blinden-Verein Herne

erbittet für nachstehende Mitglieder Aufträge:

Kunststickerei und Häckelarbeiten: Aenne Pätzer, Schloßstraße 26.

Klavierstimmen: Reparaturen, Polieren (eig. Werkstatt): Mahlstedt, Bahnhofstr. 15a; Tel. 500 38.

Blumen u. Kränze: Wienholt, Steinweg 4; Tel. 512 94.

Schreibmaschinenarbeiten aller Art (Abschriften, Gesuche): Otto Busse, Am Westbach 19.

Strick- und Häkelarbeiten: Maria Makowiak, Nordstraße 34.

Annahme von Reparaturen und Verkaufsstelle Blindenwerkstatt Städtisches Altersheim, Herne, Wiescherstraße, Ruf 521 93, sowie bei Wienholt, Steinweg 7, Ruf 512 94.

Blindenwerkstatt des Westfäl. Blindenvereins Ortsgruppe Herne.



Nimmt's freundlich hin! Fischfangpreise sinken!

Große Zufuhren — daher niedrige Preise!

Für Dienstag, den 2. Fischtag, empfehlen wir als besonders preiswert:

Schellfisch gr. Fische, im Anschnitt **Kabeljau** ohne Kopf **Seelachs** ohne Kopf — je 500 gr **24** Pf

Fett-Sprotten . . . . . Kistchen **28** Pf

NORDSEE nur Bahnhofstr. 59 Telefon 51905

Versteigerung

der verfallenen Pfänder von

Nummer 28 023 — 28 860

sowie die Einzelnummern: 16 496, 24 997, 25 508, 25 614, 26 366, 26 790, 26 791, 27 659, 27 660, 27 755.

bestehend aus: Herren- und Damenbekleidung, Stoffen, Wäsche, Ringen, Uhren, Fahrrädern usw. findet am

Mittwoch, dem 25. November 1936,

vormittags 10 Uhr anfangend, im Restaurant Biermann, Bahnhofstraße, statt.

Etwaige Ueberschüsse können bei uns innerhalb 14 Tagen nach der Versteigerung abgeholt werden, andernfalls wir sie dem städtischen Wohlfahrtsamt überweisen.

Sämtliche Pfänder müssen eingelöst werden.

Neuhaus & Co., Pfandleihanstalt, Herne, Bahnhofstraße 79, Telefon 521 34.

Handel • Gewerbe • Industrie

Aktien nachgebend, Renten freundlich

Berliner Börse.

Entsprechend der schon vorbörslich gehegten Annahme konnte zum Wochenbeginn von einem nennenswerten Effektengeschäft keine Rede sein. Die stark beschränkte Umsatztätigkeit hatte wie üblich eher leichte Kursrückgänge zur Folge, die kaum auf größeres Angebot zurückgingen, vielmehr durch die gänzlich fehlende Aufnahmeneigung bedingt waren. Soweit noch Verkäufe erfolgten, dürften sie vermutlich aus den schon in der vorigen Woche maßgebenden Gründen herzuleiten sein. Daneben ist zu berücksichtigen, daß das Interesse für die Zeichnung der neuen Reichsanleihe, die nach den bisherigen Feststellungen einen erfreulichen Verlauf nimmt, in gewissem Grade die Aufmerksamkeit vom Aktienmarkt ablenkt. Von Montan-Werten erlitten Mansfelder bei einem Mindestschluß eine Einbuße von 2½, Rheinstahl ermäßigten sich um 1¾ Prozent, während sonst die Veränderungen über Prozentbruchteile nicht hinausgingen. Vielfach gestrichen blieben Braunkohlenwerte — auch an den übrigen Märkten kamen Anfangskurse oft nicht zustande — Eintracht und Erdöl ermäßigten sich um je 1½ Prozent. Die erstmals ausschließlich Dividende gehandelten Bubiag wurden ca. ¾ Prozent höher bewertet. Von Kaliaktien fielen Westeregeln mit minus 2 Prozent, von chemischen Werten Chemie von Heyden mit minus 1¾, dagegen Goldschmidt mit plus 1 Prozent auf. Farben vergrößerten einen Anfangsverlust von ¾ sogleich auf 1¾ Prozent. Bei den Elektro- und Tarifwerten gaben Gesfürel und Deutsche Atlanten um je 1½, Lahmeyer um 1¼, RWE um 1¼ und Schlesische Gas um 1¾ Prozent nach. Im übrigen sind nur noch Berger mit minus 2¾, Reichsbank mit minus 1¾, Berliner Maschinen und Feldmühle mit je minus 1½, Muag und Aschaffenburger mit je minus 1½ Prozent zu nennen. Vereinzelt ergaben sich kleine Befestigungen, so bei Berlin-Karlsruher und Schubert & Salzer um plus 1½ Prozent. Im Freiverkehr wurden Ufa erneut um 1¾ Prozent herabgesetzt.

Am Rentenmarkt setzten Reichsaltbesitz um 10 Pfennig höher mit 118,60 ein, die Umschuldungsanleihe zog um 5 Pfennig auf 89,90 an; etwas schwächer lagen Wiederaufbauzuschläge.

Am Geldmarkt ermäßigten sich die Sätze für Blankotagesgeld auf 2½—2¾ Prozent.

Im internationalen Devisenverkehr war das Pfund weiter leicht gedrückt; in Berlin errechnete es sich mit 12,18, der Dollar stellte sich auf unverändert 2,49.

Auch im Verlauf erfuhr das Geschäft an den Aktienmärkten keine Belebung, die Kurse bröckelten zunächst erneut um Prozentbruchteile ab. Zu Beginn der zweiten Börsenstunde machte sich dann eine gewisse Widerstandsfähigkeit bemerkbar, in einigen Werten traten sogar geringfügige Erholungen ein.

Der Kassarentenmarkt bot bei ruhigem Geschäft ein ziemlich unverändertes Bild. Hypothekenpfandbriefe, Liquidationspfandbriefe, Kommunalobligationen blieben nahezu geschäftslos und bewegten sich zumeist auf Samstag-Stand. Stadtanleihen lagen eher etwas uneinheitlich, 28er Leipzig konnten ¼, 28er Duisburg ¼ Prozent gewinnen, während 26er Duisburg und 26er Emden je ⅝ Prozent einbüßten. Erste und Zweite Dekosama konnten sich befestigen. Landschaftliche Goldpfandbriefe wiesen nur geringe Schwankungen auf. Von Provinzanleihen waren Ostpreußen auf Zufallsorders um ⅜ Prozent abgeschwächt. Am Markt der Länderanleihen blieb es bei unbedeutenden Schwankungen still. Sonst sind noch 39er Postschätze (minus ⅛) und 40er Postschätze (minus 0,10), sowie Alte Hamburger (minus ¼ Prozent) zu nennen. Von Industrieobligationen gingen Aschinger um 1½, Farben um ¾ Prozent zurück. Für Arbed lautete die Taxe 5 Prozent niedriger. Auslandsrenten bröckelten überwiegend ab. Für Mexikaner war die Stimmung später etwas freundlicher.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Gegen Börsenschluß konnten sich hier und da noch einige Besserungen durchsetzen, so bei Siemens um ¾ und bei Erdöl um ¾ Prozent. Im allgemeinen aber blieben die Kurse unverändert, zumindest gehalten. Bei den Dollarbonds lag etwas größeres Angebot vor, das etwa 1—1¼prozentige Einbußen auslöste.

Nachbörslich galten Farben 166 Geld.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung lag der holländische Gulden mit 134,79 (134,76) etwas fester, der Schweizer Franken bröckelte auf 57,23 (57,24) geringfügig ab.

Am Einheitsmarkt war die Kursgestaltung für deutsche Industrieaktien uneinheitlich. Den größten Verlust wiesen Vereinigte Deutsche Nickel (minus 3¾) und Chemische Werke Albert (minus 3¼ Prozent) auf. Andererseits lagen Bavaria St. Pauli 4, Busch Optik 3½ Prozent fester. Von Kolonialpapieren mußten sich Deutsch-Ostafrika und Schantung einen Abschlag von je 5 Prozent gefallen lassen. Banken neigten zur Schwäche. Ueberseebank büßten 10 Prozent, Deutsch-Asiaten 28 RM. ein. Von Hypothekenbanken zogen Bayerische um 1½ Prozent an, Deutsche Zentralboden und Deutsche Hypotheken waren um je ¼ Prozent rückläufig. Von Auslandsaktien stellten sich Conti Linoleum 2 Prozent, Chade A—C sowie D um 6 bzw. 7 RM. unter Samstagstand.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Vierteljahresbericht der Deutschen Reichspost

Die Deutsche Reichspost veröffentlicht ihren Vierteljahresbericht über die Monate Juli bis September 1936. Während sonst im Sommervierteljahr der Verkehr nachläßt, brachten die Olympischen Spiele ein völlig verändertes Bild. Die Verkehrsrückgänge gegenüber dem Vorvierteljahr waren kleiner als sonst und der Kraftpostverkehr sowie der Fernmeldeverkehr zeigten sogar wesentliche Steigerungen. Vergleichen mit dem Vorjahr liegen die Verkehrszahlen bedeutend höher, so beim Briefverkehr (plus 167 Millionen Stück), beim Paketverkehr (plus 5 Millionen Stück), beim Barverkehr (plus 4 Millionen Ein- und Auszahlungen), beim Postscheckverkehr (plus 11,5 Millionen Buchungen) und im Fernsprechverkehr (plus 39 Millionen Gespräche).

Von den Verkehrs- und Betriebsverbesserungen im Post- und Fernmeldewesen sind u. a. zu erwähnen die Verbesserungen der Luftpostverbindungen mit China und die Indienstellung eines fahrenden Telegraphenamtes.

Die Zahl der Postscheckkonten stieg um 7780 auf 1 089 434. Im Schnellnachrichtenverkehr sind 631 Millionen Gespräche gezählt worden gegenüber 592 Millionen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Auch die Zahl der beförderten Telegramme war erstmals seit Jahren höher als im Vorjahr.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer erhöhte sich um 158 700 auf 7,6 Millionen Ende September. Im Vierteljahr April bis Juni sind 88 Schwarzhörer verurteilt worden.

Die Gesamteinnahmen betrugen 470, die Gesamtausgaben 432 Millionen RM. gegenüber 436 und 405 Millionen RM. im gleichen Zeitraum 1935.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die Börse hatte zum Wochenbeginn ein sehr stilles Geschäft. Allgemein herrscht nur geringe Unternehmungslust. Das Publikum hält sich augenblicklich vollkommen vom Geschäft fern. Ueberwiegend erfuhren die Kurse Rückgänge von ½—1 v. H. Nur vereinzelt ergaben sich kleine Kurserholungen.

Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte entwickelten sich in Farbenaktien mehrfach Umsätze, die ¼ v. H. einsetzten und weiter noch ¼ v. H. nachgaben. Goldschmidt lagen dagegen gut behauptet. Etwas stärker gedrückt gingen von Montanaktien Rheinstahl um, die bei den ersten Umsätzen 1¼ v. H. einbüßten, sich später jedoch geringfügig erholten. Hoesch und Ver. Stahlwerke waren gut ½ v. H. leichter im Markt. Mannesmann gaben nach knapp behauptetem ersten Kurs ebenfalls ½ v. H. nach. Lediglich Klöckner machten eine Ausnahme und lagen gegenüber Samstag ½ v. H. fester. Maschinenmarkt ruhig. Vereinzelt wurden Muag ¾ v. H. billiger abgegeben.

Von den Elektropapieren hatten Schuckert einiges Geschäft. Tarifwerte ½ v. H. schwächer bei Umsätzen in RWE. Kalimarkt zunächst geschäftslos, später gingen Wintershall etwas leichter um. Von den Sonderwerten waren Kaufhof zu rückläufigem Kurs im Verkehr. Rentenmarkt freundlich und ohne nennenswerte Kursänderungen.

Der Kuxenmarkt eröffnete ebenfalls in lustloser und abgeschwächter Haltung. Von den Kohlenkuxen waren Diergardt über 100 RM. niedriger im Handel. Dagegen erzielten Carolus Magnus nach Festsetzung der Notiz einen Preis auf gut behaupteter Basis. Von Constantin und Heinrich sowie Langenbrahm blieben umsatzlos und kursmäßig unverändert. Der Braunkohlenkuxenmarkt lag gut behauptet. Von den Kalikuxen waren Beienrode zu ungefähr letztem Preis im Verkehr. Die übrigen Werte dieses Marktgebietes gelangten ziemlich unverändert zur Notiz.

Von Kaliaktien notierten Burbach 1 v. H. niedriger. Etwas größeres Geschäft hatten am Kohlenaktienmarkt Bergbau Lothringen, die im Verlaufe über 1 v. H. einbüßten. Auch Lothringen Genuß wurden 1 v. H. niedriger bezahlt.

Die Abwärtsbewegung setzte sich im Verlaufe fort. Montanaktien und auch Kaufhof schwächten gegenüber dem Anfang noch um ½ v. H. ab. Kassawerte zeigten keine einheitliche Haltung. Sehr fest lagen Losenhausen, die 5 v. H. gewannen und zugeteilt werden mußten. Gerresheimer Glas gleichfalls erholt. Banning wurden 2 v. H. höher gesucht. Halle Salz gut behauptet. Sehr schwach tendierten Bemberg, die gegenüber der letzten Notiz 4½ v. H. verloren. Kabel Rheydt 1 v. H. schwächer.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Oele und Fette: Der Inlandsmarkt lag zu Wochenbeginn ruhig, wobei unveränderte Preise genannt wurden. Auch am Weltmarkt wurden keine Preisbewegungen bekannt mit Ausnahme von Baumwollsaatöl, das in der Forderung erhöht wurde. Baumwollsaatöl, Nov.-Dez. 28/—/— Pfund Sterl. per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Für Pfeffer bestand wenig Nachfrage. Preise waren im allgemeinen wenig verändert. Anis, bulgarischer 31 RM. per 100 Klg. Uebriges unverändert.

Rohkakao: Der Markt zeigte weiter feste Haltung. Accra g. f. loko 43.6, neue Ernte, Nov.-Jan. 43.6, Jan.-März 43/9, Lagos fag. neue Ernte, Nov.-Jan. 43/— cif, Sup. Thoma auf Approbation, Dez.-Jan.-Abl. 45/— cif, Sup. Bahia, monatl. Abladungen Nov.-Dez. 43/6 cfr., Plant. Trinidad, Okt.-Nov.-Abl., erste Marken ca. 61/— Jan.-März 61/— cfr., Sup. Epoca Arriba, Okt.-Nov.-Abl. 57/— cfr., Sup. Machala, Okt.-Nov. 55/6 cfr.

Kautschuk: Marktlage stetig. Sheets loko 8 31/32, Dez.-Jan. 8 31/32, Jan.-Febr. 8 31/32 Pence per lbs.

Großmarkt für den Nährstand zu Duisburg.

Rheinischer Weizen 23,00, rheinischer Roggen 17,30, Weizenmehl, inl., Grundtype 790 f. W 16: 28,20, Roggenmehl, inl., Grundtype 997 f. R 18: 23,15, Roggenschrot, inl., Grundtype 1800 f. R 18: 20,15, Weizenfuttermehl, Richtpreis 15,00, Weizenkleie, Handelspreis 12,00, Roggenkleie, Handelspreis 11,15.

Die Preise verstehen sich per 100 Klg. frei Waggon Duisburg. Die Mehlpreise verstehen sich ab Mühle.

Tendenz: Die rheinische Landwirtschaft hat die etwas verstärkten Ablieferungen von Weizen und Roggen fortgesetzt. Aus dem deutschen Osten sind aber vorläufig nur unzureichende Mengen käuflich. Industriegerste und Hafer sind nach wie vor nur sehr wenig angeboten. Futtergerste kommt gar nicht an den Markt und Futterhafer nur ganz vereinzelt käuflich. Mehle und Mühlenabfälle lebhaft gefragt.

Warum brauchen wir den Vierjahresplan?

Ministerpräsident Walter Köhler über die Verantwortungspflicht aller Deutschen

Karlsruhe, 23. November.

In der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe sprach Ministerpräsident Walter Köhler über den Vierjahresplan. Er begann mit der eindeutigen Feststellung des Wesens und Zieles der großen Aufgabe, die nach dem Willen des Führers zum Wohle des deutschen Volkes bewältigt werden muß.

Warum brauchen wir den Vierjahresplan? Wir brauchen ihn aus dem schon oft erwähnten großen außenpolitischen Grunde. Wir brauchen ihn aber auch innerpolitisch mit eiserner Notwendigkeit, wenn wir bedenken, daß durch die Beseitigung des gewaltigen Heeres der Arbeitslosen eine Steigerung des Bedarfs auf allen Gebieten eingetreten ist und diesem heute praktisch unbegrenzten deutschen Bedarf auf allen Gebieten eine absolut begrenzte Möglichkeit gegenübersteht. Die Maßnahmen, die der Vierjahresplan innerwirtschaftlich vorsieht, können natürlich nicht von heute auf morgen in Wirksamkeit treten.

Es ist nicht so, als ob wir uns in Deutschland von der Weltwirtschaft völlig loslösen wollten. Dieses Ziel ist weder beabsichtigt noch gewollt. Durch den Vierjahresplan soll allerdings verhindert werden, daß wir an andere Mächte, die den Rohstoff, den wir brauchen, besitzen, auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind. Im übrigen muß die gesamte Wirtschaft ihre ganze Kraft einsetzen, um die Ausfuhr zu heben. Auf der anderen Seite müssen wir darangehen, alle gegebenen Möglichkeiten innerhalb der deutschen Volkswirtschaft zu mobilisieren, um uns rohstoff- und nahrungsmittelmäßig freier zu machen.

Der Ministerpräsident verwies in diesem Zusammenhang auf die Erzeugungsschlacht und erklärte, daß im Rahmen des Vierjahresplanes die deutsche Bauernschaft genau so wichtig ist wie jeder andere Stand. Alle Kräfte, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind, haben gegenüber dem deutschen Volk die unumstößliche Pflicht, nach wie vor die Werte an Grund und Boden auszunützen und das herauszuholen, was möglich ist.

Der Vierjahresplan wird den Aufbau neuer großer Werke mit sich bringen, und die deutsche Wissenschaft wird alles tun, um die Rohstofferzeugung zu fördern. Selbstverständlich müssen die neuen Erzeugnisse vom Volk gern und freudig aufgenommen werden.

Der Ministerpräsident flocht hier ein, daß es falsch wäre, wenn man unter der Wirtschaft nur die großen Betriebe der Industrie verstehen wollte. Jeder deutsche Volksgenosse sei irgendwie mit der Wirtschaft verhaftet. Auch der Kleingewerbetreibende und nicht zuletzt die Hausfrau seien überaus wichtige Glieder der Wirtschaft. Wichtig ist weiter die Erfassung derjenigen Werte, die in Deutschland bisher vertan und nicht verwertet wurden. Es ist selbstverständlich, daß auch in den Betrieben alles getan wird, um den letzten Abfall der Verwertung zuzuführen. Es gilt nun, das, was wir haben, so zu verteilen, wie es gerecht und staatspolitisch notwendig ist.

Der Redner kam dann auf die ihm übertragene Aufgabe zu sprechen, die Verteilung der Rohstoffe im Reich vorzunehmen. Die Ueberwachungsstellen bleiben im bisherigen Umfange bestehen und werden auch künftig die Last der Arbeit zu tragen haben. Seine, des Ministerpräsidenten Tätigkeit besteht darin, das Anfallende an Rohstoffen unter die großen Verbraucher aufzuteilen.

Zur Preisfrage erinnerte der Redner an die grundsätzlichen Ausführungen des Gauleiters Wagner. Es sei für das Gelingen des Vierjahresplanes von entscheidender Bedeutung, daß alles darangesetzt wird, um zu verhindern, daß die Preise in Deutschland in die Höhe schnellen. Andererseits müsse verlangt werden, daß die Käufer entsprechend vernünftig sind und nicht in der Gegend herumreisen, um alle möglichen Dinge zusammenzukaufen. Das wäre ein Verbrechen am deutschen Volk.

Zusammenfassend erklärte Ministerpräsident Köhler zum Schluß:

Der Vierjahresplan ist eine schwere Aufgabe und erfordert von uns allen den letzten Einsatz. Er ist keine Angelegenheit, an der irgendjemand vorbeikommt, und geht den Mann auf der Hochschule genau so an wie den auf der Straße. Wenn wir den Vierjahresplan siegreich durchführen wollen, dann ist es nur mit denselben Tugenden möglich, die dem Führer und der nationalsozialistischen Bewegung zur Macht verholfen haben. Wir müssen den Glauben besitzen, der jenen Männern eigen war und der Berge versetzt. Große Schwierigkeiten können überwunden werden, wenn der Wille vorhanden ist, sie zu überwinden. Betriebsführer und Gefolgschaft müssen wissen, worum es geht: Es gilt, uns freier zu machen.

Treue hat stets die nationalsozialistische Bewegung ausgezeichnet. Dieser Plan konnte nur gestaltet werden, weil wir den Mann gefunden haben, der unser aller Führer ist. Das deutsche Volk versteht ihn, versteht auch die von ihm gestellte Aufgabe. Das Werk wird gelingen, wenn wir das Beste, was wir in Deutschland haben, daran geben: Unsere Treue!

Allgemeine Nachrichten

Gelsenkirchener Bergwerks-AG. Das Ankaufsangebot an die Inhaber der gekündigten 6- (früher 7prozentigen) Teilschuldverschreibungen der Anleihe Serie B von 1926 der Ver. Stahlwerke, AG., die von dem Umtauschangebot keinen Gebrauch gemacht haben, ist jetzt von einer Bankengruppe im Auftrag der Gelsenberg gemacht worden. Der Ankauf erfolgt bekanntlich zum Kurse von 102 Prozent in bar, kostenfrei und ohne Abzug von Stückzinsen. Das Angebot läuft vom 24. November bis 12. Dezember 1936 einschließlich.

Viehmärkte

Viehmarktbericht des städt. Schlacht- und Viehhofes Gelsenkirchen am 23. November 19336.

Auftrieb: 2016 Schweine, 264 Stück Großvieh, 319 Kälber, 20 Schafe.

Notierungen: Ochsen: A 45, B 41, Bullen: A 43, B 39, C 34, Kühe: A 43, B 39, C 33, D 25, Färsen: A 44, B 40, C 35, Kälber: A 60—63, B 50—53, C 30—38, Schweine: A 56½, A1 55½, B 54½, C 52½, D 50½, Sauen 1 55½.

Marktverlauf: Großvieh, Schweine, Kälber zugeteilt, Schafe langsam.

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 698, Ochsen 59, Bullen 172, Kühe 311, Färsen (Kalbinnen) 156, Kälber 616, Schafe, Lämmer und Hammel 67, Schweine 3880. Bezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 45, sonstige vollfleischige 41, fleischige 36. Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 34. Kühe: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 33, gering genährte 25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 40, fleischige 35. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 63, mittlere Mast- und Saugkälber 53, geringere Saugkälber 38. Lämmer, Hammel und Schafe: Weidemasthammel 52—54, mittlere Schafe 35—45. Schweine: Fettschweine über 150 Klg. Lebendgewicht 56,5, vollfleischige Schweine von 135—150 Klg. 55,5, vollfleischige Schweine von ca. 120—135 Klg. Lebendgewicht 54,5, vollfleischige Schweine von ca. 100 bis 120 Klg. Lebendgewicht 52,5, vollfleischige Schweine von ca. 80—100 Klg. Lebendgewicht 50,5, fette Speckfauen 55.5. Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber langsam, Schafe langsam.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 443, Ochsen 8, Bullen 79, Kühe 261, Färsen (Kalbinnen) 95, Kälber 556, Schafe, Lämmer und Hammel 108, Schweine 3033. Bezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 45, sonstige vollfleischige 40. Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 34. Kühe: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 41—43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 35—39, fleischige 32—33, gering genährte 25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 37—40, fleischige 35, gering genährte 28. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 54 bis 63, mittlere Mast- und Saugkälber 43—53, geringere Saugkälber 30—38, geringe Kälber 30—38. Lämmer, Hammel und Schafe: Beste Schafe 45—53, mittlere Schafe 33—38, geringe Schafe 17—28. Schweine: Fettschweine über 150 Klg. Lebendgewicht 56.5, vollfleischige Schweine von 135—150 Klg. 55.5, vollfleischige Schweine von ca. 120—135 Klg. Lebendgewicht 54,5, vollfleischige Schweine von ca. 100—120 Klg. Lebendgewicht 52,5, vollfleischige Schweine von ca. 80—100 Klg. Lebendgewicht 50,5, fette Speckfauen 55.5. Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber langsam, Schafe langsam.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 24. November 1936.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 **Frühkonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. 1. Siede: Astoria-Marsch. 2. Zander: Träume am Meer. Will: Heut' woll'n wir fröhlich sein. 4. Hanel: Röslein auf der Heiden. 5. Lautenschläger: Gaukler im Dorf. 6. Ed. Strauß: Mit Chic.
7.00 Nachrichten, Morgenlied, Morgenruf.
7. Rust: Spiegelein, Spiegelein an der Wand. 8. Spies: Aus „Rheinische Kirmes": a) Walzer auf dem Dorfe; b) Gassenbauer; c) Marsch. 9. Humperdinck-Mauß: Lied der Zwerge. 10. Doelle: Wie ein Wunder kam die Liebe. 11. Robrecht: Volk im Lied. 12. Urbach: Per aspera ad astra.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 von Königsberg: **Ohne Sorgen jeder Morgen.** Kapelle Börschel. 1. Fucik: Regimentskinder. Marsch. 2. Kockert: Vorstadtgärtchen. 3. Waldteufel: Herbstweisen. 4. Pörschmann: Akkordeon-Träume. 5. Kochmann: Geht's Buams, spielt's auf. 6. Klose: Hochzeitsständchen. 7. Hilsbach: In meiner Heimat. 8. Lumbye: Krolls Ballklänge. 9. Kochmann: Die Wache zieht auf.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 **Von Tieren und Pflanzen und Brauchtum im Monat Dezember.** Eine Vorschau von Kohlhaas.
10.30 Weise: **Kindergarten.**
11.50 **Bauer, merk' auf.**
12.00 **Die Werkpause.** Aus dem Werkshof der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn A.-G., Bochum. Blasorchester der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von Leipzig: **Mittagskonzert.** Das Sachsenorchester. 1. Rust: Lachendes Leben. 2. Noack: Russisches Märchen. 3. Strauß: Marienklänge. 4. Krome: Die Mühle im Nedartal. 5. Schaffitel: Im Banne der Glocken. 6. Gabriel: Tausend schöne Frau'n. 7. Beldi-Pilinsky: Ungarische Weisen. 8. Weninger: Galantes Schäferspiel. 9. Christ: Um den Lorbeer. Marsch.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 Aus dem Capitol in Köln: **Konzert auf der Kino-Orgel.** Es spielt Wolff.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Kleine Bücherstunde des Reichssenders Köln.**
16.15 **Neue Musik aus Westdeutschland** (Werke junger Komponisten). 1. Hammerschlag: Vier Stücke für Klavier. 2. Isselmann: Drei Lieder der Arbeit: Leuchte, scheine goldne Sonne / Arbeit / Scholle (Haym, Bariton). 3. Irlen: Streichtrio 3.
16.50 **Der stumme Mund.** Eine Erzählung von Kölwel.
17.10 **Edvard-Grieg-Stunde** (Schallplatten).
18.20 vom Deutschlandsender: **Politische Zeitungsschau.**
18.40 **Unterhaltungskonzert.** Das Große Orchester, Leitleifer (Tenor). 1. Verdi: Melodien aus „Ein Maskenball". 2. Flotow: „Ach, so fromm", Arie aus „Martha". 3. Melichar: Wiener Impressionen. 4. Rich. Strauß: a) Zueignung; b) Heimliche Aufforderung. 5. Richartz: Kastagnettenklänge. 6. Zeller: Melodien a. „Der Vogelhändler".
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Volkstümliche Melodien v. Joh. Strauß.** Das Große Orchester. 1. Vorspiel zu „Eine Nacht in Venedig". 2. Melodien aus „Der Zigeunerbaron". 3. a) Ein Herz, ein Sinn; b) Sängerlust. 4. Künstlerleben. 5. Leichtes Blut.
21.00 **Preußische Miniaturen.** Vier kleine Charakterbilder (Adolf von Menzel / Karl Friedrich Schinkel / Gottfried Schadow / Daniel Chodowiecki). Dazu Musik, ausgeführt von Mitgliedern des Großen Orchesters.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 **Die Bühne.**
23.15 Aufnahme vom Konzert des Berufsstandes der deutschen Komponisten am 14. Oktober 1936. Das Große Orchester. 1. Schuchardt: Vorspiel f. Orchest. 2. Wunsch: Variationen und Fuge über ein Schweizer Lied.

Mittwoch, den 25. November 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Kleines Orchester. 1. Mozart: Ouvertüre zu „Die Entführung aus dem Serail". 2. Delibes: Swanilda. 3. Bortkiewicz: Melodien aus „Tausendundeine Nacht".
7.00 Nachrichten, Anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**
4. Leonhard: St. Hubertus. 5. Müller: Herbstlied. 6. Damp: Indischer Tanz. 7. Meisel: Melodienkranz. 8. Waldteufel: Sirenenzauber. 9. Schebeck: Lied zur Geige. 10. Borchert: Jahrmarkt in Funchal.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 **Morgenmusik** (Schallplatten).
9.00 **Hausfrau, hör' zu.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 von Berlin: **Der junge Beethoven.** Hörszenen um sein frühes Leiden und Kämpfen von Altemark.
11.50 **Bauer, merk' auf.**
12.00 von Leipzig: **Reichssendung: In den Domen der Arbeit.** Musik großer Meister in Betrieben. Mitw.: Das Leipziger Sinfonie-Orchester. Solisten: Kammersängerin Margarete Teichenmacher (Sopran); Kammersänger Seider (Tenor). 1. Weber: Aus „Der Freischütz": a) Ouvertüre, b) Szene u. Arie der Agathe. 2. Wagner: Walthers Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg". 3. Wagner: Aus „Die Walküre": a) Walkürenritt, b) Liebesszene aus „Die Walküre".
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von Saarbrücken: **Mittagskonzert.** Saarbrücker Orchester-Vereinigung. 1. Strauß: Ouvertüre zu „Waldmeister". 2. Cezernik: Traum im Frühling. 3. Millöcker: Melodien aus „Der Bettelstudent". 4. Rossini: Ballettmusik aus „Wilhelm Tell".
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Für unsere Kleinen.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von H. Schünemann.
16.30 Aus Velbert: **Nachmittagskonzert.** Das Niederbergische Kammerorchester. 1. Rossini: Vorspiel zu „Die diebische Elster". 2. J. Strauß: Liebeslieder-Walzer. 3. Urbach: Durch Webers Zauberwald. 4. Bolzoni: Menuett. 5. Ries: La Capricciosa. 6. Kastagade: Idylle Passionelle. 7. Lehar: Melodien aus „Die lustige Witwe".
17.30 **Das deutsche Handwerk stellt sich vor.** 1. Sinz: Mit Gutschein und Bilderbuch / Die Weihnachtswerbung des Handwerks. 2. Besuch beim guten alten Handwerk.
18.00 **Alte Hausmusik.** 1. Hasse: Sonate D-Dur für Violine und Klavier. 2. Graun: Drei Stücke für Klavier. 3. J. Chr. Bach: Sonate D-Dur für Violine und Klavier.
18.30 **Das ist das Sowjet-Paradies.** Ein aus Rußland heimgekehrter deutscher Spezialist erzählt . . .
18.45 **Kleine Musik.** Es spielt das Kammerquintett. 1. Meyer-Helmund: Rokoko-Liebeslied. 2. Joh. Strauß: An der schönen blauen Donau. 3. Gade: Albumblatt. 4. Frank: Langsamer Tanz. 5. Novacek: Perpetuum mobile. 6. L. Boccherini: Menuett. 7. Tschaikowsky: Lied ohne Worte. 8. Helburg-Holmes: Italienische Serenade. 9. Strauß: Geschichten aus dem Wiener Wald. 10. de Michelt: Schelmenlied. 11. Ferraris: Zwei Gitarren. 12. Schütt: Langsamer Walzer. 13. Ferraris: Schwarze Augen.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.15 von Köln: **Reichssendung: Stunde der jungen Nation.** „Schloß Varenholz". Eine westfälische BDM.-Führerinnenschule.
20.45 n. Berlin: **Konzert.** Berlin. Funkorchester u. Funkchor. Sinibergbi (Tenor). 1. Steinmann: Festliches Vorspiel. 2. Schubert: Der Gondelfahrer, für Männerchor und Orchester. 3. J. Brandts-Buys: Tänze und Weisen. 4. a) Cilea: Arie aus „Adriana Lecouvreur"; b) Massenet: Traumerzählung a. „Manon". 5. Svendsen: Norwegische Rhapsodie. 6. Bizet: Zigarettenchor aus „Carmen". 7. Wolff-Ferrari: Intermezzo aus „Schmuck der Madonna". 8. a) Boito: Arie aus „Mefistofele"; b) Giordano: Arie aus „Fedora". 9. Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 1.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 **Nachtmusik und Tanz.** Ausführende: Das Kleine Orchester; das Kölner Klavier-Trio; Schneider (Baß-Bariton).

Steigende Selbstversorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen macht Devisen (= ausländische Zahlungsmittel) frei für Versorgung der Industrie mit lebenswichtigen Rohstoffen.



Weltanschauung und Wissenschaft

Ein Vortrag Rosenbergs

Berlin, 23. November.

Die Reichstagung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums fand am Samstag ihren Höhepunkt in einer Rede des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, in der Krolloper. Als Thema hatte er sich gewählt: „Weltanschauung und Wissenschaft". Vertreter von Partei und Staat sowie Vertretungen der Wissenschaften aus dem ganzen Reich waren zu diesem Vortrage anwesend. Nach einer Begrüßung durch den Leiter der Reichsstelle Hans Hagemeier, der einen knappen Bericht über die Arbeit erstattete, nahm Reichsleiter Rosenberg das Wort.

Er dankte zunächst dem Leiter der Reichsstelle sowie ihren Mitarbeitern in Berlin und im Lande, besonders aber den Lektoren, die in steigendem Maße sich für Wertung und Förderung des deutschen Schrifttums eingesetzt hätten. Der Führer habe uns gelehrt, daß große Revolutionen nicht durch die Schrift, sondern stets unmittelbar durch das lebendige Wort entfesselt würden. Aber die niedergelegte Rede sowie die Schrift bilden die festgefügte Form der Gedanken und sichern die Ueberlieferung einer großen Tat für kommende Zeiten. Das habe der Führer dann selbst in seiner Einleitung zu seinem Werk betont.

Seit 1933 sei eine ungeheure Flut des Schrifttums auf allen Gebieten festzustellen gewesen. Trotzdem sei es nicht wahr, als habe es vor 1933 ein nationalsozialistisches Schrifttum nur ganz vereinzelt, nur als ganz unbedeutend gegeben. Vielmehr sei es richtig, daß zwar seit 1933 eine reiche Verästelung festzustellen gewesen sei, daß aber das Grundlegende und Entscheidende schon vor der Machtübernahme klar ausgesprochen und niedergelegt worden sei. Seit 1933 sei die gesetzliche Formung des Geforderten vor sich gegangen und die eingehende Kommentierung dieser Gesetze des neuen Staates.

Reichsleiter Rosenberg gab dann eine knappe Schau über dieses Schrifttum, angefangen von 1919, da Dietrich Eckart seine Zeitschrift „Auf gut deutsch" Adolf Hitler zur Verfügung stellte, wo fortlaufend die wichtigsten Fragen der Politik behandelt wurden. Dann sei der „Völkische Beobachter" als erste Zeitung in den Kreis getreten. 1922 sei die Broschüre „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP." von Reichsleiter Rosenberg als erste parteiamtliche Schrift der Bewegung erschienen, gefolgt von einem Dutzend anderer. Dann kam die erste Sammlung der Reden des Führers in den ersten Jahren seiner politischen Tätigkeit 1925; dann das für immer grundlegende Werk des Nationalsozialismus „Mein Kampf". Seit 1924 erschien die Monatsschrift „Der Weltkampf", in der fortlaufend die politischen Probleme von unserem Standpunkt aus behandelt wurden, seit 1930 erschienen die „Nationalsozialistischen Monatshefte", die sich vorwiegend der weltanschaulichen Seite des Nationalsozialismus zuwandten. Im Laufe der Jahre gab dann der Zentralparteiverlag eine große Anzahl von Heften unter dem gemeinsamen Titel „Die NS. Bibliothek" heraus, wo trotz mancher zeitbedingten Ausführungen doch auch eine große Anzahl wichtiger Arbeiten von bleibendem Wert enthalten waren.

Zu diesem Schrifttum müßte man unmittelbar hinzurechnen die Werke von Prof. Günther: „Rassenkunde des deutschen Volkes" und „Rassenkunde Europas", die die Ergebnisse der langen Forschungen in einer bildhaft starken und für das Leben fruchtbaren Weise darstellen und mit zu den geistigen Grundlagen des nationalsozialistischen Rassegedankens gehören. Dann erschienen die Werke von R. Walter Darre: „Das Bauerntum als Urquell der nordischen Rasse" und sein Werk über den „Neuadel", die ebenfalls in den Gesamtbau des nationalsozialistischen Denkens als eine wichtige Grundlage hineingehören.

Das Entscheidende, so führte Rosenberg weiter aus, des nationalsozialistischen Staatsgedankens der nationalsozialistischen Weltanschauung ist also längst vor der Machtübernahme ausgesprochen und schriftlich niedergelegt worden. Aber nunmehr ist das ganze Leben durch die Tat erfaßt, und Tausende sind berufen, sie zu gestalten. Eine neue Beziehung aller Wissenschaften untereinander wird gefordert; Auslese und Förderung aller Arbeiten erscheint somit als eine schöne verantwortungsvolle Arbeit.

Dann ging Rosenberg auf eine Anzahl brennender Fragen des wissenschaftlichen Lebens über. **Er verwahrte sich vor allem gegen den Vorwurf, als ob der Nationalsozialismus darauf ausgehe, die Freiheit der Wissenschaft zu knebeln.** Er sagte, der Nationalsozialismus sei eine entscheidende Revolution des deutschen Lebens, und er fordere eben nichts weiter als eine Forschungsfreiheit auch für sich! Rassenkunde z. B. sei eine neue Wissenschaft, und diejenigen, die sie nicht zulassen wollten, zeigten nur, daß sie kein Recht haben, über „Unfreiheit" bei uns zu zetern. Man will uns unsere wissenschaftliche Gewissensfreiheit nehmen durch jene, deren politische Herrschaft durch andere Lehren verbreitet wurde. Was man heut Wissenschaft nennt, sei ausschließlich in Europa entstanden. Das Gebiet zwischen Stockholm und Florenz bezeichne ungefähr jenes Stück Land, von wo aus fast sämtliche gestaltenden Gedanken und Kämpfe für eine wirkliche Naturerforschung ausgegangen seien. Die besten Menschen Europas hätten sich für diese Forschung geopfert, und wir als Nationalsozialisten fühlen uns als Nachfolger jener, die dem Forschungswillen die Bahn gebrochen haben.

Reichsleiter Rosenberg führte dann weiter aus, wir bekennen uns auch zum Grundsatz der exakten Forschung. Entgegen romantischen Bestrebungen wollen wir feststellen, daß das gewissenhafte Experiment es oft verhütet hat, daß die europäische Wissenschaft sich in geistigen Nebeln der Phantasterei verlor. Man höre heute häufig, die „mechanische Epoche" sei vorüber, der „Kausalitäts-Begriff" überwunden. Man übersehe dabei, daß das Bekenntnis zur Ursächlichkeit eine Voraussetzung unseres ganzen Lebens und Forschens sei, ohne die wir überhaupt nicht auskommen vermögen. Neben das Bekenntnis zum Experiment tritt also ganz naturnotwendig ein Bekenntnis zur strengen Erkenntnis-Kritik, die sich bewußt sei über das Wesen der Forschung und über das innere Verhältnis zwischen Idee und Experiment.

„Innere und äußere Gesetzmäßigkeit des Lebens zu erweisen, wird immer Ziel germanischer Wissenschaft bleiben. Wer etwas anderes will, will nicht Wissenschaft, sondern Zauberei".

Wir müßten, wenn es nötig sei, uns dazu bereit erklären, Bilder und Theorien fallen zu lassen, wenn sie durch nicht zu leugnende Erfahrungstatsachen widerlegt werden. Diese innere Wahrhaftigkeit stehe in tiefem Unterschied zu einer Auffassung, die grundsätzlich der Vernunft und der Wissenschaft nur gestatten wollte, uralte Weltbilder ungeachtet aller Forschungsergebnisse zu „beweisen."

Hier ergebe sich aber eine interessante Wechselbeziehung zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Kopernikus habe einmal ein altes Weltbild gestürzt, die Rassenkunde sprenge heute weitere Bollwerke einer geistigen Vergangenheit, die Vorgeschichte ändere die Richtung der Betrachtungsweise in der Geschichte. Nichtsdestoweniger sei es Tatsache, daß ein Lebensstil, eine innere echte Kultur nur dann entstehe, wenn nach und mit der exakten Naturwissenschaft alle Einzelgebiete durch eine Schau der Welt verbunden seien. Dies habe einmal die Theologie unternommen und sei durch die fortschreitende Welt dann gescheitert.

„Ich, so führte Reichsleiter Rosenberg aus, glaube, als Bekenntnis, daß eine nationalsozialistische Philosophie einst die Königin der Fakultäten einer kommenden Universität werden wird."

Die Weltanschauung des 18. Jahrhunderts zergliederte, wir streben nach einer neuen Bindung, nach einer neuen echten Gliederung des Lebens.

„Ferner bin ich der Ueberzeugung, daß diese Philosophie ihren Ausgang nehmen wird nicht von metaphysischen Spekulationen, sondern von einer germanischen Wertelehre. Die Feststellung der Werte von Ehre, Treue, Tapferkeit sind exakte Feststellungen der inneren Erfahrung, ebenso exakt wie ein physikalisches Experiment".

Nietzsche hat einmal einen entscheidenden Satz ausgesprochen: „Was ist gut? Tapfer sein ist gut!" Die Tapferkeit überall, als Soldat, als Forscher und als Denker bildet die Einheit all unserer Betätigungen. Ein altes und neues Ethos ist somit zum Mythos des Lebens geworden".

Wenn wir dies bekennen, so kämpfen wir damit gegen manche Minderwertigkeitsgefühle, die sich in der Wissenschaft heute bemerkbar gemacht haben. Wir wissen sehr wohl, daß wir in einem politischen Zeitalter leben, und wir sind alle stolz, in dieser Epoche mitgekämpft zu haben. Es ist ganz natürlich, daß deshalb der politische Führer im Brennpunkt des Interesses steht. Wir haben uns durch Aufbau einer neuen Wehrmacht die nationale Freiheit gesichert, und es versteht sich von selbst, daß die Liebe zur neuen jungen deutschen Wehrmacht ein hervorstechendes Kennzeichen unseres Lebens ist. **Aber zugleich hat der Führer in Nürnberg darauf hingewiesen, daß die Sicherung unserer Weltanschauung mit eine der wichtigsten Aufgaben für die kommende Zeit darstellt.** Und wir sind der Ueberzeugung, daß die Namen der Forscher und Denker der Vergangenheit genau so durch alle Zeiten klingen wie die Namen der Feldherren und Staatsmänner und Künstler. Manchmal hat eine Forschung scheinbar abseits vom Leben gewirkt, um dann oft ganz unmittelbar wieder zum Leben zurückzukehren. Eine scheinbar nur wissenschaftliche Erforschung der Vererbungsgesetze sei heute revolutionäre Tatsache für Deutschland, ja für die ganze Welt geworden.

„Ich rufe Professoren, Lehrer und Studenten auf, die Würde echter Forschung zu verteidigen, den Stolz zu haben, ihr ein Leben ebenso zu weihen, wie ein Staatsmann der Sicherheit seines Volkes. Einst saß die Welt zu Füßen von Humboldt, Ranke und Haeckel. Hunderte neuer Probleme ziehen heute durch die Welt und erfordern Arbeit und Lösung. Diese Vielheit müßte unsere Studenten geradezu reizen, sich mit aller Leidenschaft zu betätigen".

Reichsleiter Rosenberg nannte eine Anzahl von Themen, die einer eingehenden Bearbeitung bedürften: Das Wesen deutscher Naturerforschung, Rassenpsychologie anstelle der verschwommenen Völkerpsychologie; — Darstellung der Völkerwanderung — auf Grund der Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschung; — das nordische Hoheitsideal und eine neue Philosophie der Kunst, Rassenersetzung und Untergang Roms; Kampf der Charakterwerte in der europäischen Geschichte. Es sei ein Feld für kühne Geister erobert worden wie seit 500 Jahren nicht mehr.

Wenn wir dies positiv betonen, so müßten wir naturgemäß auch gegen alle Verfälschungen uns zur Wehr setzen. Die universalistische Schule versuche erneut, den lebendigen Menschen nur als ein Produkt einer „Ausgliederung" aus einer abstrakten „Menschheit" darzustellen. Es gebe nicht, wie diese Schule behaupte, einen sogenannten „Vorrang des Geistes", sondern die Gestaltung eines bestimmten Menschentums. Eine andere Schule wieder versuche, mit der Naturwissenschaft eine sogenannte neue „Stufenleiter" aufzustellen. Als unterste nennt man das Mechanische, dann etwa das Biologische, dann das Psychologische und dann, nach einigem Wenn und Aber, das Theologische. Die Scholastik schleicht also auf Gummisohlen über „Gesellschaftslehren" oder „Meta-Biologien" herum. Wir werden seine Ohren haben, um ihren Schritt zu hören. Sie soll schreiben, was sie will, aber als nationalsozialistisch werden wir sie nicht anerkennen können.

Wenn wir dies aber auch betonen, so sind wir fern von jener Kleinlichkeit in der Beurteilung der Geister und Forscher der Vergangenheit. Wir haben als politische Partei in breiter Front deshalb den Liberalismus bekämpft. Und wenn wir seine das Leben aufgliedernde und auflösende Gedanken auch heute mit der gleichen Schärfe ablehnen, so wissen wir doch sehr wohl, daß sich in dem Kampf dieser letzten 150 Jahre eine große Anzahl von Forschern und Denkern gezeigt hat, die wir ganz unbedenklich miteinreihen werden in die Reihen großer Europäer überhaupt oder großer Deutscher im besonderen. Gegen eine Vergangenheit, die absolut erledigt ist, werden wir keinen Frontalangriff mehr führen, sondern mit einem neuen sicheren Instinkt das Zeitbedingte betrachten, das Große und Starke aber gern als fruchtbringend für ein neues Forschen in unser Leben einfügen.

Und zum Schluß: Eine Weltanschauung stelle sich nicht allein in der Wissenschaft dar. Sie sei ebenso durch die unmittelbare Tat im Leben verkörpert: Durch die Aufmärsche zu unserem Reichsparteitag in Nürnberg der SA., SS. und des Arbeitsdienstes, durch die Vereidigungen, durch die Aufnahme der HJ. in die Partei, durch die heroischen Totenfeiern des 9. November, durch die Monumentalbauten der Bewegung, die entstehen usw. usw. Das alles gehöre zur Gesamtheit der Darstellung und Vielgestalt der nationalsozialistischen Weltanschauung. „Aber in dieser Gesamtheit wird die kommende Zeit der Wissenschaft große Aufgaben für die Verteidigung unserer Revolution geben. Sie sei stolz darauf! Sie zeige sich dieser Aufgabe würdig — und bereite sich auf sie vor." Der Bolschewismus bedeute nicht nur einen politischen Zusammenbruch, sondern das Ende einer alten Welt überhaupt. „Nur eine neue Schau der Welt in Idee und Leben kann uns retten. Dies zu tun, ist die große Sendung der nationalsozialistischen Bewegung. Dies auch für den Kampf in der Wissenschaft zu tun, ist unser Schicksal. Wir können ihm nicht entrinnen und wir wollen es auch nicht!

Wir bekennen uns kämpfend zum großen Gesetz unserer Zeit, nur so können wir auch seiner würdig sein!"

Formosa-Zwischenfall noch nicht beigelegt

Erklärung Edens / Bisher keine befriedigende Erklärung Japans

London, 23. November.

Im Unterhaus gab Eden am Montag eine eingehende Darstellung des englisch-japanischen Zwischenfalles, der sich am 7. Oktober auf Formosa ereignet hat. Bekanntlich wurden dort drei britische Seeleute verhaftet, weil sie angeblich ihren Mietskraftwagen nicht bezahlt hatten. Es habe sich feststellen lassen, so erklärte Eden, daß im Gegensatz zu den Angaben der japanischen Polizei die Kraftfahrer ihr Geld erhalten hätten. Bei der Vernehmung auf der japanischen Polizeistation seien die britischen Seeleute Lügner genannt worden und von dem die Untersuchung führenden Offizier mehrfach in das Gesicht geschlagen worden. Der Unterkiefer eines der Matrosen sei dabei gebrochen. Ein britischer Marineoffizier, der einzugreifen versucht habe, sei von demselben japanischen Polizeioffizier beschimpft worden, obwohl der britische Offizier Uniform getragen habe.

Infolgedessen habe der britische Botschafter in Tokio der japanischen Regierung mitgeteilt, daß der Höflichkeitsbesuch des englischen Oberkommandierenden der China-Station in Honkong am 30. Oktober nicht stattfinden könne, falls sich die japanischen Behörden nicht gehörig entschuldigten, der verantwortliche japanische Polizeioffizier bestraft werde, die verletzten Leute eine Geldentschädigung erhielten und Maßnahmen ergriffen würden, um die Wiederholung eines solchen Zwischenfalles zu verhindern. (Lebhafter Beifall im ganzen Unterhaus). Die japanische Regierung habe sich nicht in der Lage gefühlt, diese Genugtuung sofort zu gewähren, da sie die Angelegenheit erst habe selbst untersuchen wollen. Infolgedessen sei der Besuch des Oberkommandierenden vertagt worden.

Die japanische Regierung habe nunmehr, nachdem der Bericht des Untersuchungsgerichtshofes in Honkong ihr zugeleitet worden sei, eine Zwischenantwort übersandt, in der sie ihrem Bedauern darüber Ausdruck gebe, daß sich ein solcher unerfreulicher Zwischenfall ereignet habe. Sie veranstalte auf Grund der Untersuchungen in Hongkong weitere Nachfragen. Solange die japanische Regierung nicht eine endgültige befriedigende Antwort gegeben habe, sehe sich die britische Regierung nicht in der Lage, den Zwischenfall als abgeschlossen anzusehen.

Hetzrede bei der Salengro-Gedenkfeier

Thorez hetzt von neuem / Minister Daladiers Rede gestört / „Kanonen für Spanien"

Paris, 23. November.

Samstagabend veranstaltete die Sozialistische Partei in der Winterradrennbahn eine Versammlung zum Gedächtnis von Innenminister Salengro, der bekanntlich in der Nacht zum Mittwoch Selbstmord begangen hatte. Mehrere Volksfront-Minister waren erschienen. Ministerpräsident Blum, der zugesagt hatte, begründete sein Fernbleiben mit Arbeitsüberlastung und Trauerstimmung. Es kamen Vertreter sämtlicher Teile der Volksfront zu Wort.

Der kommunistische Abgeordnete Thorez verlangte in seiner Ansprache das Verbot der „faschistischen Presse" und die Auflösung der Kampfbünde, auch wenn sie sich jetzt als politische Partei tarnten. Im übrigen verlangte er wieder die Aufhebung der „Blockade" gegen die spanischen Bolschewisten.

Der radikalsozialistische Landesverteidigungsminister Daladier erklärte, der Tod Salengros, den Daladier als mutigen Soldaten rühmte, habe allen Franzosen die tödlich wirkende Niedrigkeit der Verleumdung vor Augen geführt. Von Thorez aufgestachelt, rief die Menge im Chor immer wieder: „Flugzeuge und Kanonen für Spanien! Nieder mit der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich! Hinein mit der Volksfrontpresse ins Heer!"

Auf diese Weise hinderte sie den Landesverteidigungsminister Daladier zehn Minuten lang an der Fortsetzung seiner Rede, bis Daladier die Bemerkung anbringen konnte, daß die trennenden Fragen an einem anderen Tage und anderswo ausgetragen werden müßten.

Die Beisetzung Salengros

Paris, 23. November.

An den Beisetzungsfeierlichkeiten für Salengro am Sonntagnachmittag in Lille nahmen die gesamte Regierung, mehrere Hundert Kammerabgeordnete und ein Massenaufgebot von Anhängern der Volksfrontparteien teil. Der Sarg mit der sterblichen Hülle Salengros war seit Samstag im Rathaus von Lille aufgebahrt. Dort hielt Ministerpräsident Leon Blum am Sonntag seinem einstigen Mitarbeiter einen Nachruf, in dem er sagte, es dürfe nicht dahin kommen, daß das französische Volk noch länger die Seinigen durch eine „nichtswürdige Presse" entwürdigen lasse. Das Volk werde nicht länger dulden, daß „Bandenführer" seine Ehre antasteten. Es werde die republikanische Verfassung kräftiger ausbauen. Die Verleumdung müsse an der Wurzel gefaßt und bestraft werden, und die Regierung werde hierfür sorgen. Zum Schluß betonte Blum, daß Salengros Tod für die Regierung ein unersetzlicher Verlust bleibe.

Nach der Rede Blums wurde der Sarg zum Friedhof übergeführt und dort beigesetzt. Infanterie-Abteilungen erwiesen dem Toten militärische Ehren.

Der Hungerstreik der Wilnaer Studenten

Warschau, 23. November.

Die Verhandlungen zwischen dem Rektor der Universität Wilna und den seit zwölf Tagen im Hungerstreik stehenden mehr als 1000 Studenten sind ergebnislos abgebrochen worden.

Im Anschluß daran versammelte sich vor dem Akademischen Haus eine große Menschenmenge. Polizei, die gegen diese Kundgebung einschreiten wollte, wurde, wie es in dem Bericht der „Gazeta Polska" heißt, durch Steinwürfe der Studenten vertrieben. Später wurde ein Protestmarsch durch die Straßen der jüdischen Stadtviertel veranstaltet, wobei es zu heftigen antijüdischen Kundgebungen kam. In den späten Nachmittagsstunden war die Polizei wieder Herr der Lage. 33 Personen wurden verhaftet. Im Verlauf der Kundgebung wurden nach verschiedenen Berichten zwölf Personen, darunter vier Polizisten, verletzt.

Namens des Elternkomitees sprachen gestern bei den hungernden Studenten General Zeligowski, der Ex-oberer Wilnas, sowie der Erzbischof von Wilna vor. Die Besprechungen führten zu dem Beschluß der Studenten, den Hungerstreik am heutigen Montag abzubrechen.

Prozesse gegen sowjetrussische Eisenbahner

Warschau, 23. November.

Nach Moskauer Berichten der „Pat" wurde in Orla ein Prozeß beendet, der die für einen Eisenbahnzusammenstoß verantwortlichen Beamten zur Verantwortung zog. Das Unglück hatte sich am 13. November d. J. auf der Strecke Dumitschyno—Otrada ereignet, wobei 14 Wagen völlig zertrümmert worden sind. Der Maschinist Lepjeschkin wurde zum Tode durch Erschießen, der Zugführer zu sechs Jahren Kerker verurteilt.

Ein ähnlicher Prozeß läuft in Roslawl. Dort stießen am 9. November d. J. zwei Züge zusammen. Die Zahl der Menschen, die dabei ums Leben kamen wird geheim gehalten. Auf der Anklagebank sitzen sechs Eisenbahnbeamte.

Das Organ des Verkehrsministers weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß sich im Oktober auf der Strecke Roslawl allein zehn Eisenbahnunfälle ereignet haben. Es ist damit zu rechnen, daß sich das Gericht dem Antrage des Staatsanwaltes anschließt, der Todesurteile gegen alle drei Hauptangeklagten gefordert hat.

Eisenbahnunglück fordert vier Tote

Brünn, 23. November.

Wi[illegible] mitteilt, stieß am D[illegible] Uhr abgehende Schne[illegible] fernten Station Letov[illegible] zusammen, wobei vier [illegible]en Toten befin- det sic[illegible]r aus Dresden. Wette[illegible] aus Prag und ein R[illegible] Der Lokomotiv- führer[illegible] der Ueberführung ins K[illegible] darunter der Loko- motiv[illegible] mit Verletzungen ins K[illegible]

Auftakt in Goslar

Der 4. Reichsbauerntag

In der Reichsbauernstadt am Harz hat der vierte Reichsbauerntag am Montagfrüh seinen Anfang genommen. Die schöne, alte Stadt ist festlich geschmückt; ein Meer von Hakenkreuzfahnen verdeckt die Häusergiebel, Girlanden und Tannengrün vervollständigen das feierliche Bild. Durch die bisherigen Reichsbauerntage hat sich auch eine persönliche Gemeinschaft zwischen dem Führerkorps des Reichsnährstandes und den Bürgern der Stadt gebildet. In der Regel kommt jeder Tagungsteilnehmer immer wieder in das gleiche Quartier, so daß die Gäste mit den Einwohnern eine einzige große Familie bilden.

Die ersten drei Tage des Goslaer Bauerntreffens sind mit Fachberatungen in zahlreichen Sondertagungen ausgefüllt. Hier werden die Erfahrungen aus dem abgelaufenen Jahr ausgetauscht, Zweifelsfragen der praktischen Arbeit geklärt und die Arbeitsgrundsätze auf den vielen Arbeitsgebieten des Reichsnährstandes vertieft.

Der Montag war mit derartigen Besprechungen der einzelnen Gliederungen in der Reichshauptabteilung III, die für eine gleichmäßige Versorgung der Verbraucherschaft und für eine angemessene Preisbildung verantwortlich sind, ausgefüllt. Es handelte sich dabei um die Frage des Marktes, also der Erfassung, Verarbeitung und Weiterleitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse vom Erzeuger zum Verbraucher. Zunächst sprachen die Reichsabteilungsleiter über ihre Aufgabengebiete. Durch mehr als 150 Marktverbände, Marktgemeinschaften und Bezirksgruppen regelt die Hauptvereinigung des Reichsnährstandes die Volksversorgung. Sie wird durch eine nach einheitlichen Richtlinien ausgerichtete Marktüberwachung bei straffer Zusammenfassung in den Landesbauernschaften kontrolliert. Eine ähnliche einheitliche Marktübersicht sorgt für die Erfassung der Bestände in den verschiedenen Abschnitten des Warenverkehrs und liefert die Unterlagen für die Abwicklung des Geschäftes am Markt. Daneben ist der Marktausgleich im Sinne einer gesunden Vorratshaltung seit den letzten Jahren nahezu lückenlos aufgebaut. Preisschwankungen zum Ausgleich der Versorgungsverhältnisse werden nicht mehr geduldet. Dafür wird das Lagerungsgewerbe einschließlich der Verwertungsindustrien zur weiteren Verbesserung der Lagertechnik und Senkung der Lagerkosten angeregt, während der Abschluß von Lieferungsverträgen mit festem Zeitpunkt der Lieferung als Mittel zur Durchführung geordneter Vorratswirtschaft gefördert wird. Zur Ueberwindung zeitlicher Schwierigkeiten trägt der Marktausgleich durch untereinander verwertbare Erzeugnisse bei, um im Sinne einer Verbrauchssenkung für den Verzehr derartiger Erzeugnisse zu sorgen, die gerade besonders reichlich und preiswert zur Verfügung stehen und vor dem Verderben bewahrt werden müssen.

Die Einschränkung der Kapitalkreisgüigkeit kommt durch Vermeidung von Fehlinvestierungen der Allgemeinheit zugute, und zwar nach dem Grundsatz, daß freies Kapital nicht dorthin abfließt, wo es den größten privatwirtschaftlichen Nutzen zu erwarten hat, sondern vielmehr dorthin, wo es für die Volkswirtschaft am zweckmäßigsten ist. Das sind die wesentlichen Grundsätze, die sich aus der Entwicklung des abgelaufenen Jahres durch die weitere Handhabung der Agrarmärkte zur einwandfreien Sicherung der Volksernährung ergeben haben.

Fortschritte in der Milchwirtschaft

Butterversorgung auf eigener Scholle möglich

Im Rahmen der Fachbesprechungen des Reichsbauerntages sind die Vorsitzenden einiger Marktvereinigungen zu Worte gekommen. Besonderes Interesse beanspruchten die Ausführungen des Bauern Rietfeld-Beckmann von der Hauptvereinigung der deutschen Milchwirtschaft, der die Fortschritte gegenüber dem Vorjahr nachweisen konnte. Auf Grund der Erfahrungen stellte Rietfeld fest, daß die Butterversorgung auf eigener Scholle keineswegs als Unmöglichkeit anzusehen sei. Sie würde möglich sein, wenn es gelänge, die jährliche Milchleistung noch um etwa ½ bis ⅔ zu steigern. Die allgemeine Milchleistungskontrolle, die in weiten Gebieten bereits durchgeführt sei, diene diesem Ziele. Eine weitere Entlastung der Versorgung könne erreicht werden, wenn die Haushaltungen in größerem Umfange als bisher entrahmte Milch verwenden würden.

64jährige als Doppelmörderin?

Aachen, 23. November.

In dem nicht weit von der deutschen Grenze auf holländischem Gebiet gelegenen Dorf Merkelbeek hat sich am Sonntag auf einem abgelegenen Bauernhof eine furchtbare Bluttat zugetragen. Abends verständigte die auf dem Hof tätige 64jährige Haushälterin Nachbarn, die in einem zu ebener Erde gelegenen Zimmer die 70jährige Schwägerin des Hofbesitzers mit zertrümmertem Schädel tot auffanden. Der 71jährige Gutshofbesitzer lag mit durchschnittener Kehle in seinem Schlafzimmer. Die sofort von der Polizei aufgenommenen Untersuchungen ergaben, daß die Bluttat bereits vormittags ausgeführt sein mußte. Unter dringendem Verdacht wurde die 64jährige Haushälterin festgenommen, die aber bisher jegliche Schuld bestreitet. Zu ihren Ungunsten spricht besonders, daß sie mit den Ermordeten Streitigkeiten hatte.

Trabrennen Gelsenkirchen

Man konnte wirklich am vergangenen Sonntag auf der Rennbahn in Gelsenkirchen bald nicht mehr die sprichwörtliche „Hand vor den Augen" sehen. Nebelschwaden über der ganzen Bahn. Versuche ergaben, daß auf zirka 20 Meter erst die Umrisse eines Pferdes zu erkennen waren. Es ist verständlich, daß unter diesen Umständen keine andere Wahl blieb, als die Rennen auf einen anderen Termin zu verlegen. Das für den vergangenen Sonntag vorgesehene Programm wird nunmehr am

Donnerstag, 26. November, 13 Uhr,

ausgetragen.

Zum ersten Male findet ein Trabrennen, der Abschluß einer ganzen Saison, an einem Werktag statt. Hoffentlich wird der Mut des Veranstalters dadurch belohnt, daß auch die Anhänger des Galoppsports einmal der schönen Trabrennbahn Gelsenkirchen einen Besuch an einem Werktag abstatten.

Besselmann suspendiert

Der Ausgang des Kampfes zwischen den beiden Mittelgewichtsmeistern von Deutschland und Belgien, Jupp Besselmann-Köln und Adrian Anneet, hat ein Nachspiel gehabt. Wegen großer Unsportlichkeit wurde Besselmann vom Führerrat des BDF. mit einer Geldstrafe von 100 Mark belegt und auf drei Monate (bis zum 19. Februar) von jeglichem Sportbetrieb suspendiert. Auch das Urteil des Kampfes wurde einer Revision unterzogen und der Kampf wird offiziell „ohne Entscheidung" geführt.



Vorhersage für Dienstag: Bei schwachen südlichen Winden noch Frühnebel, heiter bis wolkig und trocken. Nachts noch Frost, tagsüber mild.

Vorhersage für Mittwoch: Um Süd schwankende Winde, wolkig bis heiter, noch trocken, etwas wärmer als am Vortage, doch noch vereinzelt leichter Bodenfrost.



UND WIEDER HANDARBEITEN zum Weihnachtsfest

H6561

Das Wort „wieder" ist nicht etwa als Ausdruck des Gelangweiltseins gewählt worden. Es soll vielmehr bestätigen, daß die Handarbeit immer wieder beachtet wird und ihren vollen Wert behalten hat. Vielleicht verhilft gerade das Weihnachtsfest dazu. Denn neben der Heimlichkeit des Einkaufens gehört nun einmal das emsige Arbeiten hinter verschlossener Tür. Wie schön für den Angehörigen, zu wissen, es bemüht sich jemand, ihm durch die Geschicklichkeit seiner Hände eine Freude zu bereiten. Ganz abgesehen von den ungeahnten handgefertigten Geschenken, die natürlich beim Übergeben noch mehr Wirkung erzielen. Und neben der Freude, die der Beschenkte hat, fühlen wir Frauen uns doch sehr beglückt, daß gerade uns diese Fähigkeit zu eigen ist. Viele Frauen, die vor oder in den ersten Jahren ihrer Ehe einen Beruf hatten und gewohnt waren, ihre Kräfte nicht nur dem Haushalt zu widmen, empfinden dieses Schaffen geradezu wohltuend. Denn so manche von ihnen fühlen sich trotz der glücklichsten Ehe doch ein klein wenig in ihrem Ich gehemmt. Vielen mag dieses Empfinden mehr im Unterbewußtsein liegen und der Hauptgrund der Freude nur leicht klar sein, nun werden sie aber dieser Behauptung recht geben.

Betrachten wir uns doch einmal die Arbeiten der heutigen Frau. Zunächst wird sie sich hierfür in ihrem Geschmack stark von dem in den Schaufenstern Gesehenen beeinflussen lassen. Natürlich spricht auch ihre Eigenart eine große Rolle und daß sie das wirklich Gute empfindet und es richtig ihrem Heim einzuordnen, ihrer Kleidung anzupassen weiß. Phantasiebegabte werden Abwandlungen in der Form und Farbe treffen. Das Erwählte ist einfach in der Linienführung des Musters, klar und sicher in dessen Ausführung und edel in der Materialverarbeitung. Zu diesem noch eine Aufzählung der modernsten Stoffarten oder an Stelle des Stoffes gewählten Materialien: Leinen, in feinster bis zur starken ausdrucksvolleren Fadenbindung — Wachstuch, in seiner viel gemusterten Ausführung — bunte Stoffe, in der Art des Bauernleinens kariert — Leder, meist stumpf mit glänzendem verarbeitet — Baststoff, in feinem und breitem Gewebe. Und hieran glänzende und stumpfe Garne, schöne weiche Wolle, in der Farbe leuchtende Bastfäden. Schon das Aufzählen läßt uns ein buntes freudiges Bild vor unsern Augen erstehen, zu dem nur noch der Wille und die Geschicklichkeit hinzukommen müssen, um etwas Schönes zu schaffen.

I. W.



H6639

H6586

H6639



H6610



H6616



H6619



H6525

H6660

H6654

Zeichnung: Dorothea Suffrian

H 6561. Tambour in Aufnäharbeit, zum Verzieren eines Kissens. — **H 6610.** Behälter aus Wachstuch. — **H 6616.** Frühstückskorb aus Bast. — **H 6628.** Mundtücher, mit bunten Blüten verziert. — **H 6619.** Schwarze Leinendecke mit weißer Stickerei aus verschiedenen Garnstärken. Gr.: 90 cm. — **H 6654.** Motiv aus einer 80 cm großen Weihnachtsdecke. — **H 6660.** Kragen und Gürtel aus weißem und farbigem Leder. — **H 6525.** Fausthandschuhe mit eingestrickten Muster für Vierjährige. — **H 6639.** Tiermotive, die sich in Applikation, Spann- und wattierter Stepparbeit ausführen lassen. — **H 6586.** Kleid mit Durchsteckfelchen und Mütze mit bunter Stickerei, für Einjährige. — Der Wärmer mit Decke kann in jeder Größe und Form aus Wachstuch gefertigt werden. Die zweifarbigen Blütenformen sind freihändig aufzusteppen. — Zu allen angeführten Nummern Ullstein-Handarbeitsmuster

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn

ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

Statt Karten

Alois Krämer
Therese Krämer
geb. Rennkamp

geben ihre Vermählung bekannt.

Herne, Heinrichstr. 11 — 24. November 1936 — Oberhausen, Blücherstr. 38

Innigen Dank sagen wir allen, die uns beim Heimgange unserer lieben Verstorbenen wohltuende Beweise der Teilnahme gegeben haben.

Familie Johann Puslednik
Familie Johannes Popp jr.

B.-Langendreer u. Herne, den 24. Nov. 1936

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 1.30 Uhr meine innigstgeliebte Frau, mein herzensgutes Mütterchen, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Ehefrau Fritz Stork
Mathilde geb. Hilbring,

nach kurzem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel und versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 38. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Datteln, Ratingen, 22. Nov. 1936. Kaiser-Wilhelm-Str. 25.

Die Beerdigung findet statt zu Datteln, am Mittwoch, dem 25. November 1936, vormittags 9 Uhr vom Trauerhause, Pahlenort 11, aus. Gleich darauf ist das feierliche Seelenamt in der Pfarrkirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

Erst Erkältung, dann Grippe

ist die übliche Reihenfolge. Erkältungen oder den ersten Grippe-Anzeichen sofort wirksam begegnen, heißt schwere Erkrankungen in der Regel verhüten.

Am besten dreimal täglich eine Tasse heißen Tee, dem ein Guß Klosterfrau-Melissengeist zugefügt ist, trinken, und zwar bei jeder Erkältung oder leichteren Störung des Befindens. Die meist wohltuende und notwendige Schweißbildung, die die Krankheitserreger bekämpft und unwirksam macht, wird dadurch begünstigt.

Eine sehr gute Methode der Vorbeugung ist auch bei häufigem Witterungsumschlag, überhaupt bei sogenanntem Grippe-Wetter, regelmäßig täglich zwei- bis dreimal ein Medizinglas, enthaltend ein Teil Klosterfrau-Melissengeist und zwei Teile Wasser, zu trinken, und zwar morgens nüchtern, mittags und abends nach dem Essen. Ist Erkältung bereits da, versuche man folgende Schnellkur: Je einen Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker in einer Tasse gut umrühren, kochendes Wasser hinzufügen und möglichst heiß zwei Tassen dieses Gesundheits-Grogs vor dem Schlafengehen trinken.

Halten Sie deshalb in Ihrer Hausapotheke stets Klosterfrau-Melissengeist vorrätig. Erhältlich bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Flaschen zu RM. 2,95, 1,75 und 0,95. Nur echt in der blauen Packung mit den drei Nonnen.

Drogerie Heinr. Bernighaus, Holthausen, Castroper Straße 328.
Drogerie Dickehage, Bahnhofstraße 9c, bei Padberg.
Drogerie Dickehage, Herne-Sodingen, am Amtshaus.
Drogerie und Kräuterhaus Ernst Eckey, Behrensstr. 6.
Glückauf-Drogerie A Fuhrmann, Sodingen, am Denkmal.
Drogerie Holthaus, Mont-Cenis-Str. 51—53.
Drogerie E. Husemann, Von-der-Heydt-Straße Ecke Poststraße.
F. Klische Bahnhofstraße 56 und Feldherrn- [illegible]straße 145.
Fachdrogerie Kottsiepe
Fachdrogerie Masthof

Trauer-Kleidung
Auf Anruf 51041 sofort Auswahlsendung mit fachkundiger Bedienung durch das Mode-Spezialhaus
Leitner & Co.
früher Gebr. Kaufmann
Herne.

Einige fast neue
Pianos
preisw. auch geg. Raten abzugeben. Verlangen Sie Angebot von
Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. Bahnhofstr. 29.

Günstiger
Gelegenheitskauf.
Markenpiano, kaum gespielt, z. Festpreis v. 380.- M. abzugeben.
Pianohaus Carl Still.
Herne, Behrensstraße. (1744b)

Graue Haare bekämpft **Orfa**
Einfache Anwendung Sichere Wirkung
Fl. 1.89 extra stark 2.50
Haarfarbe-Wiederherstellar
Drog. Klische, Bahnhofstr. 56 u. 145.
Salon Ringler, Bahnhofstr. 6b.

Gebr. Klavier
zu kauf. gesucht. Off. u. K. M. 527 an den H. Anzeiger.

1 schöner erstkl.
Winterpaletot
f. mittl., schwache Fig. bill. zu verk.
Herne, Bahnhofstr. 22, 2. Etage.

Schlafzimmer
sehr gut erhalt. billig zu verkauf.
Wiescherstr. 16a, 1. Stock.

Puppenhaus
mit Einrichtung, für 15.— und
Kaufladen für 5,— zu verkauf. Zu erfr. im H. Anzeiger. 1749b

Zu vermieten:
5-Zim.-Wohnung mit all. Zubehör, H.-Göring-Str. 4, sofort od. später, Mietspr. 85,—.
3-Zim.-Wohnung mit all. Zubehör, Sodinger Str. 33 zum 1. Jan. 37. Mietspr. 45,—.
3-Zim.-Wohnung mit all. Zubehör, Schillerstr. 30, z. 1. 12. oder 1. 1. 37. Mietspreis 40.50. M. (175b
Auskunft: Schützenplatz 6. (Büro) Tel. 503 00

3 Zimmer
(Neubau) Baueracker 6 zu verm. Zu erfragen: Verwalt.-Büro H. Ellerfeld, H.-Sodingen, Gerther Str. 17.

2-Zimmer-Wohnung
m. Balkon, sof. zu vermieten. Zu erfr. im H. Anzeiger. (1759b

Möbliertes
Erkerzimmer
zu verm. Näh.: Bincheistr. 11, 1. Etage, links.

Verf. Nachm. ja fette
Intensivmast Gänse
u. Enten, gestochen, a Pfd. 95 Pf.; Suppenhühner a Pfd. 75 Pf. Haltb., gute Winteräpfel, versch. Sort. Itr. 25 M.
Heinrich Nagel, Aldenbach bei Passau.

GLORIA-PALAST
Der große Erfolg.
Nur noch bis einschl. Donnerstag!



Warum so hastig in rauher Menge —
Du ahnst es Volk, hier gibt es Senge — —
Tante Judela mit erhobener Krücke
Verteidigt ihres Seligen Ritterstücke.
Nee, nee, was es nich' alles gibt!
Eine lustige Szene aus dem Film
„Das Hermännchen"
(Nee, nee, was es nich' alles gibt!)
mit den 3 lustigen Gesellen aus Köln.
Achtung! Tante Judela ist in allen Vorstellungen persönlich anwesend!



Das Weiberregiment rückt an!

Viele **Zuckerkranke** wurden durch mein einfaches Spezial-Naturmittel wieder zuckerfrei und lebensfroh. Verlangen Sie **kostenlose** und **unverbindliche** Probepackung mit Broschüre. 17525
Frau M. Schagen, Jülich (Rhld.) Römerstraße

Viel gelobt
und mit hohem Genuß werden täglich
30000 Tassen Niehage-Kaffee
getrunken, wirklich ein Beweis für die nicht zu übertreffende Güte.
Versuchen Sie bitte:
Pfd. 2.00 Santos, gut und kräftig.
Pfd. 2.20 Santos u. Mexiko kräftig, ergiebig.
Pfd. 2.40 Columbia-Perl sehr fein.
Pfd. 2.60 würziger Sonntagskaffee.
Pfd. 3.00 extra aromatisch. zur Mocca-bereitung
Jede Tasse ein wirklicher Genuß.



Niehage
Herne, Bahnhofstraße 47
und bekannte Verkaufsstellen

Schöner, heller u. trock. Raum, ca. 100 qm groß, als
Geschäfts- und Ausstellungsraum
ferner für Lager- und Bürozwecke geeig., m. Dampfbeiz., elektr. Licht u. Wasserleitung, evtl. auch Autogarage, sofort od. später preiswert zu vermieten.
Buchdruckerei Franz Halbach, Herne, Breddestraße 9.

Zwei junge
Mädchen
für die Heißmangel gesucht.
Heißmangel Auguststraße.

Nützt die Erfahrungen anderer, lest Fachliteratur!
Füllbleistifte Füllfederhalter
Große Auswahl.
Koethers & Röttsches
Papier- und Schreibwaren
Hermann-Göring-Straße 8 neben dem Postamt

Kleine **Inserate** haben im **Herner Anzeiger** besten Erfolg

2 Schweine
z. Weiterfüttern, 100 bis 120 kg, zu verkaufen. Zu erfr. im H. Anzeiger. (1760b

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Müller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. X. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.